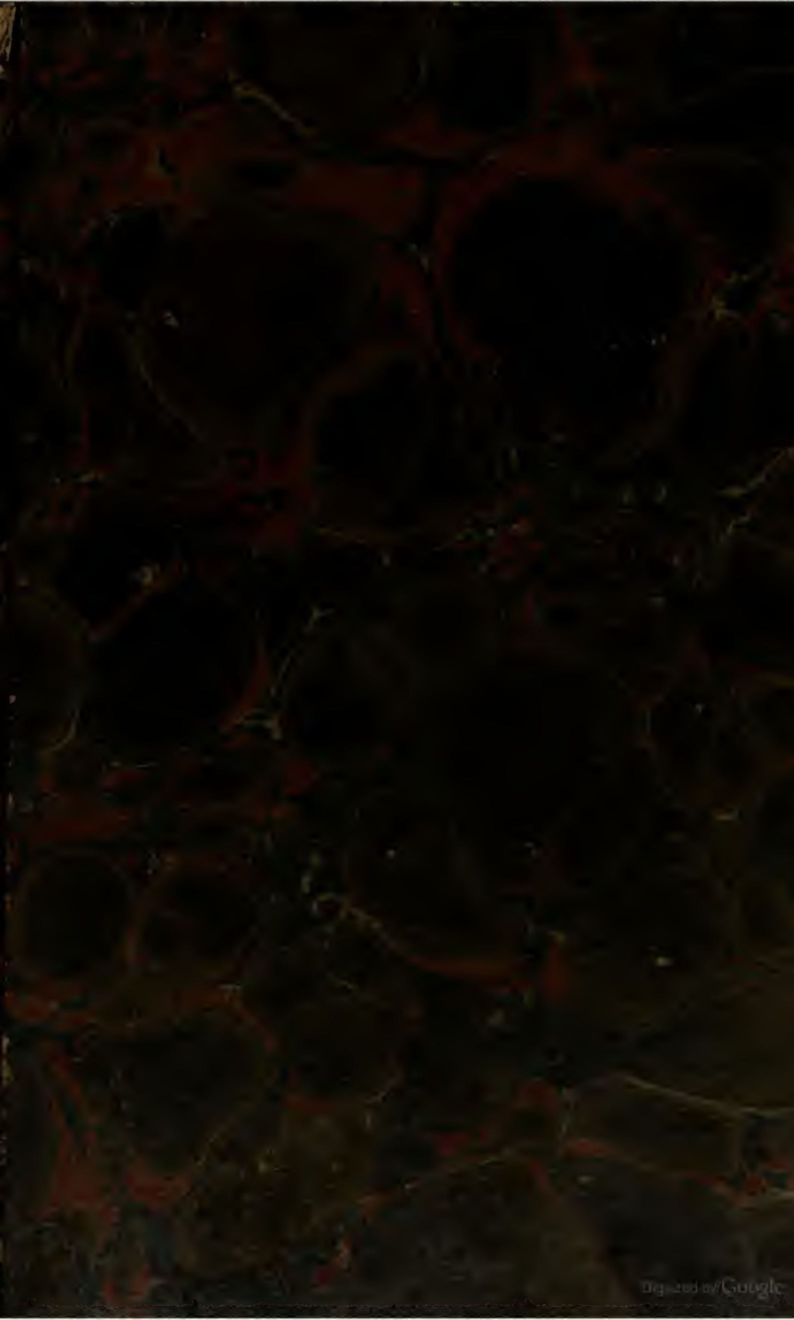


Klaproth



<36616476160010



Beschreibung

der

Russischen Provinzen

zwischen

dem Kaspischen und schwarzen Meere.

Von

Julius v. Klaproth.

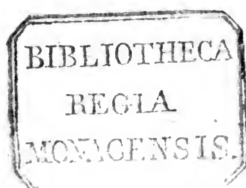
R

Mit einer Charte.

Berlin, 1814.

In der Maurerschen Buchhandlung

Poststraße Nr. 29.



Herrn

Ober Medizinalrath und Ritter

M. H. Klaproth

als

ein Zeichen der Liebe und Achtung

gewidmet

vom

Verfasser.

So lange Rußland unter Tatarischem Joche seufzte, und beständige Uneinigkeiten unter seinen verschiedenen Großfürsten herrschten, so lange war auch an Cultur, Handel und Handelsverbindungen wenig zu denken. Erst unter Iwan Waßiliewitsch, der sich in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts die Reiche der Tataren von Kasan und Astrachan unterwarf, Rußlands Gränzen bis zum Kaukasus ausbreitete und den Titel Zar annahm, erhielt der Staat innere Consistenz und Berührungspunkte mit dem civilisirteren Theile von Asien, besonders mit Persien. Damals begaben sich auch die mächtigen Tscherkessen, um sich der Herrschaft der Krymischen Tataren zu entziehen, unter Russischen Schutz. Der neue Zar suchte festen Fuß an der Persischen Gränze zu fassen,

und legte am Terek die jetzt zerstörte Stadt Tjumen an, welche geraume Zeit hindurch der Stapelplatz des Handels der Russen und Perser war. Diese erhielten von jenen besonders köstliche Pelzwerke, gegärbte Häute und andere nordische Producte, und vertauschten dagegen reiche seidene, mit Gold gewirkte und gestickte Stoffe, andere seidene und baumwollene Zeuge, kostbare Waffen und mehrere jetzt ungewöhnliche und unbekannt gewordene Luxusartikel, die den Russischen Großen, welche damals ganz nach Asiatischer Art lebten, unentberlich geworden waren.

Am Ende des sechzehnten Jahrhunderts begründete sich auch die genauere Verbindung Rußlands mit Georgien, dessen König im Jahre 1589 eine Gesandtschaft an den Zar schickte, und um Beistand gegen die Türken bat, von denen er sehr bedrängt wurde. Georgien stand damals, als ein Griechisch-Christlicher und sehr gläubiger Staat, mitten unter mohammedanischen und heidnischen Völkern allein da; und hatte von ihnen beständige Einfälle zu erdul-

den. Die Jünglinge und Töchter des Landes, wegen ihrer Schönheit in ganz Asien sehr gesucht, wurden als Sclaven weggeführt; und obgleich dies gewöhnlich der Grund ihres künftigen Glückes ward, so hielt es doch die bigotte Georgischen Nation, für das größte Unglück, als Christ unter Ungläubigen zu leben, und wohl gar in die Versuchung zu kommen seinem Glauben zu entsagen, um außer der Zuneigung seines Gebieters, sich auch Ehre und Achtung zu erwerben. Deshalb hielten die Georgier die Vergrößerungen ihrer Glaubensgenossen, der Russen, für eine glückliche Gelegenheit, ihre Unabhängigkeit, Ruhe und Sicherheit wieder zu erwerben. Auch Persien wünschte sich die Freundschaft Rußlands, weil die Kaukasischen Völkerschaften seine nur sehr zweideutigen Unterthanen waren, und oftmals Rebellen wider den Schah unterstützten und ihre Heere vergrößerten. Deshalb erfolgte auch bald eine Gesandtschaft des Schah Abbas, die dem Zar den Vorschlag machte, seine Herrschaft über den Terek und Kaukasus, bis zum Gebiet des Für-

sten von Tarchu und über Georgien auszubreiten. Ja die Perser versprachen sogar die Städte Derbend und Baku den Russen zu überlassen, wenn sie dieselben den Türken, in deren Besitz sie waren, abgenommen haben würden. Auch schloß man damals einen Allianztractat mit Persien ab, der aber nicht in Ausführung gebracht wurde.

Statt Tjumen ward bald darauf das benachbarte Terki Entrepot des Persischen Handels, und die Russen befestigten diesen Ort zu verschiedenen Malen. Dennoch scheint es, daß sich erst im siebzehnten Jahrhunderte der Plan gebildet habe, Rußlands Gränzen auch im Süden des Kaukasus, und besonders durch die von Georgiern bewohnten Länder, zu erweitern: denn in jener Zeit verlangten die Zare für versprochene und den verschiedenen Georgischen Herrschern geleistete Hülfe, daß diese sich für Vasallen des Reichs erklären sollten. So unterwarf sich 1602 der König von Karthli; 1638 der Dadian von Mingrelien, und 1650 der König von Imerethi. Dessen

ungeachtet ward doch von Rußischer Seite in diesem ganzen Zeitraume nichts kräftiges unternommen, um die neuen Vasallen wirklich zu unterstützen, und das wohl besonders aus dem Grunde, weil man Ursache hatte, an ihrer Aufrichtigkeit zu zweifeln, indem sie es immer mit der mächtigsten Partei zu halten suchten, oder wohl gar mit Russen, Türken und Persern zugleich unterhandelten.

Peter der Erste, welcher, als der zweite Begründer der Russischen Macht, den Beinamen des Großen mit dem volkommensten Rechte erhalten hat, kannte Europa aus Selbstansicht, und suchte seinem Lande eine Europäische Einrichtung zu geben. Seinem Scharfblicke entging es nicht, welchen Vortheil Rußland, durch einen ausgebreiteten Handel mit Persien und dem weiter entlegeneu Indien ziehen würde, und in dieser Absicht schloß er 1717 einen Handelsvertrag mit dem Schah Hüßein von Persien. Schon weit früher, hatte Rußland Verbindungen mit dem Chan von Chiwa gehabt, ja man hatte sogar 1646

und 1675 Couriere in Handelsangelegenheiten an den Sandschatsch und Awrengseb, Beherrscher des Moguliſchen Reichs in Indien geſchickt; auch iſt aus offiziellen Actenſtücken erweislich, daß 1696 Rußiſche Kaufleute in Oſtindien waren, die mit den dortigen Eingeborenen Handlung trieben. Peter der Große ſchickte 1717 den Fürſten Bekewitſch als Geſandten an den Chan von Chiwa, und gab ihm Truppen mit, um ſich der Goldminen dieſes Landes zu bemächtigen; allein das unvorſichtige Benehmen des Fürſten vereitelte dieſen Plan, und ſein Tod und die Aufreibung des ihm anvertrauten Corps, vernichtete alle Hoffnung zu künftigen Vortheilen auf dieſer Seite. Andere Verſuche liefen eben ſo unglücklich ab.

Im folgenden Jahre ſuchte der Kaiſer die inneren Unruhen in Perſien zu benutzen, um den Handel mit dieſem Lande auf einen feſteren Fuß zu ſetzen, und ihn wo möglich bis nach Indien auszubreiten. Er verlangte daher vom Schah einen Befehl, wodurch die Armeni-

sche Handelscompagnie in Ispahan gehalten würde, den Ueberschuß ihrer Seide niemanden als den Russen zu verkaufen. — Da aber diese Compagnie ihre Verpflichtungen nicht erfüllte, so nahm der Kaiser ihre Privilegien zurück, und wollte daß sich eine Persische Handelsgesellschaft in Rußland niederließe.

In demselben Jahre fiel ein Lesghischer Aufrührer Namens Dawudbeg, in Verbindung mit andern, in das den Persern gehörige Gebiet von Schirwan ein, und eroberte es; plünderte die Städte Kuba und Schamachi und hieb alle Kaufleute nieder, unter welchen sich auch 300 Russen befanden. Der Verlust, den der Russische Handel dabei erlitt, belief sich auf vier Millionen Silberrubel. Obgleich Peter der Große den Schah mehrere Male aufgefordert hatte, diesen Verlust zu vergüten, so konnte doch dieser, der selbst in einer mißlichen Lage war, seinen Forderungen kein Genüge leisten. Von rebellischen Afganen gedrängt, die bis vor die Thore von Ispahan vorgedrungen waren, und den Schah auffor-

berten sich zu ergeben, schickte er selbst in der größten Noth Gesandte nach Rußland, und bat um Hülfe.

Nichts konnte dem Petersburger Cabinett willkommener seyn, als eine solche Einladung, und der Krieg in Persien ward, in der Hoffnung bedeutender Vergrößerungen am Kaspischen Meere, beschlossen. Peter der Erste ging 1722 selbst zur Armee, und erklärte in einem Manifeste, daß er dem Schah zum Beistand eile, und sich von den Rebellen selbst Genugthuung verschaffen wolle. Diesem Manifeste folgte die Russische Armee, unter Anführung des Kaisers, bald nach, Tarchu und Derbend wurden besetzt, und im folgenden Jahre fiel Baku und ein Theil von Gilan in die Hände der Russen.

Durch den Persischen Gesandten Ismael-beg suchte man es dahin zu bringen, daß der Schah dem Kaiser den Besitz der von ihm besetzten Provinzen nicht streitig machen solle, so wie auch Masanderan und Astrabad, auf der Südostseite des Kaspischen Meeres, abtre-

ten. Schamachi, welches damals noch von den Türken besetzt war, verlangte man ebenfalls als Eigenthum, sobald es in den Händen der Russen seyn würde. Nach dieser Unterhandlung ward ein Tractat abgeschlossen, durch den Persien die Provinzen Daghestan, Schirwan, Gilan, Masanderan und Astrabad dem Kaiser überließ, und der Gesandte kehrte nach Hause zurück. In Folge dieses Tractats errichtete Peter der Große eine Handelscompagnie für das Kaspische Meer deren Fortgang aber, die 1762 sehr lebhaft gewordene fremde Schifffahrt auf demselben verhinderte.

Der Friede zwischen Rußland und der Pforte kam am 24sten Junius 1724 zu Stande, und zwar unter Bedingungen, wie sie von beiden Seiten gewünscht worden waren. Peter der Große gab sein Project eines Indischen Handels fast ganz auf, weil er einsehen gelernt hatte, daß derselbe, ohne den Besitz der Krym, oder der Herrschaft auf dem schwarzen Meere, durchaus nicht consolidirt werden könne; damals aber waren die Krymischen Chane, Unterthanen

der Pforte, und die Türken selbst noch zu mächtig.

Rumänzow erhielt also den Auftrag, die Gränzen Rußlands gegen Persien zu bestimmen, und ward als Gesandter nach Constantinopel geschickt. Indessen hatte der schwache Schah von Persien den, von Ismael-beg abgeschlossenen, Tractat vernichtet, und schickte gegen die Russen 20000 Mann, die aber mit großem Verluste zurück geschlagen wurden. Erst 1727 ward die Gränze mit Persien wirklich bestimmt, und Rußland erhielt nun den größten Theil von Daghestan bis zum Flüsse Kur, und jenseits desselben die Persischen Provinzen Gilan, Masanderan und Astrabad bis zum Flusse Ossa. Dadurch kam die ganze West- und Südseite des Kaspischen Meeres unter seine Oberherrschaft, und würde beständig unter derselben geblieben seyn, wenn man nicht in St. Petersburg, nach dem Tode des großen Kaisers, angefangen hätte, den Besitz dieser Provinzen für unnütz und kostspielig zu halten. Auch hatte sich der glückliche Abentheurer Na-

dir-Schah ganz Persien unterworfen, und verlangte von Rußland jene Länder wieder zurück. Um also einem neuen Kriege auszuweichen, dessen Erfolg für sehr zweifelhaft anzusehen war, hielt es das Rußische Cabinett für rathsamer durch den General Lewaschew zu Rescht einen Friedenstractat mit Eschreff, dem Anführer der aufrühreriſchen Afganen abzuschließen, wornach Astrabad und Masanderan wieder zurückgegeben werden, die übrigen Eroberungen aber den Russen verbleiben sollten. Allein Nadir-Schah ratifizirte ihn nicht, und befahl die Hinrichtung Eschreff's. Endlich im Jahre 1734 gab man alle den Persern abgenommene Provinzen wieder zurück, und beschränkte sich auf die alte Gränze am Ausfluß des Koisu in das Kaspische Meer.

Unter den folgenden Regierungen zogen die Kriege mit den Türken und der öftere Abfall der Tscherkessen, die Aufmerksamkeit der Regierung ganz von Vergrößerungen in Persien, und vom Projecte eines Indischen Handels ab; welcher wirklich so lange als eine Chi-

märe zu betrachten war, als Rußland noch nicht ganz mit den Türken aufs Reine war, und sich die Herrschaft auf dem schwarzen Meere gesichert hatte. Die Einfälle der Tscherkessen, Kubaner und anderer Kaukasischen Nationen in das Russische Gebiet nöthigten endlich 1775 die große Kaiserinn Catherina, die Anlegung einer Reihe kleiner Festungen, von Mosdok an bis zum Einfluß der Laba in den Kuban, zu befehlen, die unter dem Namen der Kaukasischen Linie bekannt ist. Diese Linie ward mit Kosakencolonien besetzt, welche sich dort anbauten.

Rußland hatte schon früher dem Könige Heraclius von Georgien, der die Krone von Kharthli mit der von Kachethi auf seinem Haupte vereinigt hatte, Hülfstruppen gegen die Türken und Lesghier gesendet: allein dieser sehr tapfer Mann, war dennoch durch die große Uebermacht seiner Feinde genöthigt, sich förmlich unter Russischen Schutz zu begeben, und schickte deshalb den Fürsten Tschawdsewadse ab, welcher 1783 in der Festung Geor-

giewsk einen Tractat mit dem Grafen Paul Potemkin abschloß, durch den sich Heraclius als unter Russischem Schutze stehend erklärte, und die Georgischen Könige künftig vom Kaiser bestätigt werden sollten, der sie gegen alle feindlichen Einfälle zu schützen versprach. — Zwei Jahre darauf ward der Graf Potemkin nach Tiflis geschickt, um dem Könige die Ratification des Tractats und die Reichsinsignien zu überbringen. Man benutzte diese Gesandtschaft um eine Chaussee über den Kaukasus anzulegen, die so lange sie existirte die Osseten, ein räuberisches Bergvolk, in Ordnung hielt, so daß sie von den Vorüberreisenden nur eine geringe Belohnung, für sicheres Geleit fordern durften; allein die Chaussee verfiel mit der Zeit, und litt besonders durch eine starke Ueberschwemmung des Terek.

Seitdem war man damit beschäftigt verschiedene, für jene Gegenden nützliche, Einrichtungen zu machen, und in der That hatte auch Rußland jetzt mehr Grund, als vormals, Verbreitungen im Süden und am Kaspischen Meere

zu suchen und sich dort fest zu setzen, weil 1783 die Krym unter seine Bothmäßigkeit gekommen war, und es also von Seiten der Pforte für die Folge nichts bedeutendes zu fürchten hatte. So standen die Sachen als Agha Mohammed Chan den Thron von Persien an sich brachte und mit einem Heere nach Karabagh kam, um sich diese Provinz zu unterwerfen. Die Bewohner derselben waren aus Georgien entflohene Tataren, die, als sie von seinem Anmarsch hörten, wieder dahin zurück kehrten. Agha Mohammed Chan verlangte nun vom Könige Heraclius, er solle sich unter seinen Schutz begeben; aber dieser schlug, als Vasall von Rußland, seinen Antrag gänzlich aus, worüber der neue Schah so aufgebracht ward, daß er gegen Tiflis vorrückte, um diese Stadt zu zerstören. In der ersten Schlacht schlugen die Georgier seine Avantgarde mit großem Verluste zurück, aber am folgenden Tage unterlag Heraclius der Uebermacht, und seine Truppen wurden gänzlich zersprengt. Mit Mühe entkam er selbst den Feinden, und seine Hauptstadt Tif-

lis

lis ward am 11ten September 1795 eingenommen, größten Theils in einen Schutthaufen verwandelt, und viele ihrer Einwohner führten die Perser als Sclaven fort. Zwei Bataillons Russen kamen als Hülfstruppen zu spät, und Agha Mohammed Chan ging von Tiflis nach Schamachi, das er ebenfalls zerstörte. Von da kehrte er nach Schuschi, dem Hauptort in Karabagh, zurück, besetzte selbst mit einem Theile seiner Truppen die Festung, und ließ die übrigen vor derselben im Lager stehen. Da er sehr mißtrauisch war, so hatte er nur vier seiner Diener, auf die er sich verlassen zu können glaubte, zur Bedienung bei sich; die ihm auch seine Speisen zubereiten mußten. In Schuschi ließ er, im Zorne, einen derselben hinrichten, und versprach den übrigen zum andern Morgen ein gleiches Schicksal. In der Verzweiflung begaben sich diese zum Saduck-chan Schahagé von Ardawil, und baten um seine Fürsprache; da er ihnen aber zu verstehen gab, daß er selbst sein Leben auf das Spiel setzen würde, weil der Schah sich leicht über dergleichen erzürne

so erwiederten sie ihm trotzig: „weil Agha „Mohammed uns morgen hinrichten lassen will, „so ist es besser daß wir ihn noch heute Nacht „umbringen" — Saduck-chan verbot ihnen zwar, in seiner Gegenwart solcherlei zu reden, entließ sie aber unbestraft, worauf sie sich sogleich in die Wohnung des Schah begaben, zu dem sie freien Zutritt hatten, und ihn im Bette ermordeten. Saduck-chan wollte die Nachricht davon aus ihrem eigenen Munde nicht glauben, sondern verlangte von ihnen, als Gewißheit des Todes des Sulthans, dessen kostbaren Armspangen, die Amulete, in kostbare Steine gegraben, enthielten. Sobald er diese gesehen, begab er sich in das Quartier des Agha Mohammed, und nahm alle Kostbarkeiten mit sich. Durch den öffentlichen Ausrufer ließ er im Lager vor der Stadt, im Namen des Sulthans, den Befehl bekannt machen, daß alle Truppen (die dem Agha Mohammed sehr ergeben waren) in Zeit von einer Stunde sich auf den Marsch nach Georgien begeben sollten. Bald aber kündigte er dessen Tod öffentlich an, gab

der Armee den kaiserlichen Schatz zur Plünderung preis, und ward dafür von ihr zum Schah ausgerufen. Bei dieser Gelegenheit geriethen die Truppen selbst in Uneinigkeit, und beim Plündern sollen an 3000 Mann umgekommen seyn.

Obgleich Agha Mohammed nicht mehr lebte, so schickte doch die Kaiserinn Catherina im Jahre 1796 eine Armee, unter dem Grafen Valerian Subow, nach Daghestan, um die Zerstörung von Tiflis zu rächen. Subow eroberte nicht allein diese Provinz, sondern drang auch bis zur Steppe Mogan vor, als der Tod der großen Kaiserinn diesem Kriege ein Ende machte; denn ihr Nachfolger, Paul I, rief die Russischen Truppen aus Persien zurück. Im folgenden Jahre 1798 starb der König Heraclius und ihm folgte sein geistschwacher Sohn Georgi, unter dessen Regierung Georgien, durch die beständigen Einfälle der Lesghier, in das tiefste Elend versetzt wurde. Als er im Jahre 1800 mit Tode abgegangen, ernannten die Russen zwar seinen Sohn David zum

König von Georgien, allein zwei Jahre darauf erklärte man dies Land zur Russischen Provinz, und ließ die Glieder der vormaligen königlichen Familie nach Rußland kommen. So endigte eine der ältesten Regentenfamilien der Christenheit, die seit dem Jahre 574 n. Christi Geb. den Georgischen Thron inne gehabt hatte, und aus dem Geschlechte des Psalmisten David abzustammen glaubte. Dies war die Ursache des letzten Krieges der Russen mit den Persern; denn Baba-Chan, der nachher den Titel Fethh-ali-Schah annahm, und dem Agha Mohammed in der Regierung folgte, wollte sich durchaus nicht zur Abtretung der Georgischen Länder verstehen, indem dieselben seit den ältesten Zeiten einen integrierenden Theil der Persischen Monarchie ausgemacht hatten, und die Könige von Kharthli und Kachethi immer als Lehensträger des Reichs angesehen worden waren. Dieser Krieg dauerte seit 1802 ununterbrochen fort, und kostet den Russen wenigstens viel baares Geld; obgleich sie nach und nach bedeutende Fortschritte machten; denn sie besetz-

ten nicht nur ganz Daghestan und Schirwan bis nach Sallian, am Ausflusse des Kur, sondern unterwarfen sich auch die Chanschaften von Gandscha, Karabagh, Schakhi und Schamachi. Nur ihre Expeditionen auf Eriwan hatten einen unglücklichen Ausgang, und sowohl der Fürst Zizianow als auch der General-Feldmarschall Graf Gudowitsch, erlitten vor dieser Festung große Verluste. Erst unter dem Oberbefehl des Generals Tormasow und den geschickten Ausführungen des General-Lieutenants Paulucci hatten ihre Waffen besseren Fortgang; und der letzte unterwarf Imerethi und Mingrelien, wozu nach die Eroberung der Türkischen Festung Pothi, am Ausfluß des Rioni, dem Phasis der Alten, kam. Dadurch geriethen auch Mingrelien, Abchasien und Ghuria gänzlich unter Russische Bothmäßigkeit, und die Küsten des schwarzen Meeres, von der Krym bis nach Ghuria, wurden den Türken entrissen.

Persien, welches seit dem Tode des Agha

Mohammed, von beständigen Unruhen zerrüttet ward, und dessen östlicher Theil schon seit längerer Zeit im Besitz der Afganen ist, die dort ein eigenes mächtiges Reich gestiftet haben, konnte auf die Dauer den Krieg mit den Russen, der viel Geld und Leute kostete, nicht aushalten, und sah sich daher im vorigen Jahre genöthigt seinen Frieden mit Rußland zu schließen, der für das letztere sehr vortheilhaft ist. Der Schah tritt durch denselben ganz Daghestan, die Chanschaften von Kuba, Schirwan oder Schamachi, Baku, Sallian, Talischah, Karabagh und Gandsha dem Kaiser förmlich ab, und entsagt allen Ansprüchen auf Schurageli, Kharthli, Kachethi, Imerethi, Ghuria, Mingrelien und Abchasien. Der Russische Handel in Persien genießt außerordentlicher Privilegien und das Recht der Kriegesflagge auf dem Kaspischen Meere ist allein den Russen überlassen. So sind also, fast nach hundert Jahren, die Entwürfe Peters des Großen in Ausführung gebracht, und der Besitz der Westküste des Kaspi-

schen Meeres, so wie aller Länder zwischen denselben und dem Pontus, auf immer der Krone Rußlands gesichert. Zwar bleibt noch die völlige Unterwerfung der Gebirgsvölker und Fürsten des Kaukasus übrig, die freilich manche Schwierigkeit haben wird, aber dennoch nicht unmöglich ist, wenn erst die neuen Unterthanen die Milde und den Werth der Russischen Regierung werden kennen gelernt haben.

Die Macht aller Chahe, die durch den erwähnten Friedensschluß Russische Vasallen geworden sind, belief sich etwa auf 80,000 Mann guter Truppen, und, mit Inbegriff der Kaukasischen Republikaner, höchst wahrscheinlich auf 100,000. Sie hätte den Russen furchtbar werden können, wenn bei dem Neide und der Habsucht, die hier immer innerliche Fehden unterhalten, eine Vereinigung aller zur gemeinschaftlichen Sache zu erwarten gewesen wäre. Nur ein religiöser Schwärmer konnte dieselbe hervorbringen, der aber mehr Geist haben mußte, als der bekannte Scheich Mansur, welcher im Jahre 1784 die nördlichen Kaukasier gegen

die Russen aufwiegelte. Dann wäre es selbst möglich gewesen, daß die, ebenfalls der Sonnischen Secte des Mohammedanischen Glaubens zugethanen Nogay und Türkmanen, die innerhalb der Linie nomadisiren, und schon oft Beweise ihrer Treulosigkeit gegeben haben, ja vielleicht gar die Uralischen Kasaken, die Kalmücken und Kirgisen sich zu ihnen geschlagen hätten. Außer der Festung Kislar würden sie wenig gefunden haben, was sie aufhalten konnte, da alle an der Linie gelegenen sogenannten Festungen sich in einem schlechten Zustande befinden, indem ihre Wälle meistens eingefallen und die Gräben verschüttet sind. Dies wäre auch die einzige Art gewesen, wie Rußland jemals im Innern etwas zu befürchten gehabt hätte, denn alles, was Russe heißt, ist aus Religion und freiem Willen dem Kaiser treu, und dem Staate mit Leib und Seele zugethan.

Jetzt also hat Rußland festeren Fuß als jemals in der Kaukasischen Erdenge gefaßt, und es ist nicht zu glauben, daß Persien im Stande

seyn wird, ihm diese Eroberungen wieder streitig zu machen. Dennoch wird wohl der Plan, von dort aus einen directen Handel nach Ostindien zu treiben, noch lange nicht in Ausführung gebracht werden; denn man braucht nur einen Blick auf die Karte zu werfen, um zu sehen, daß von der neue Gränze Rußlands mit Persien, noch sehr weit bis Indien und Kaschmir ist. Karawanen können wohl mit einer verhältnißmäßigen Bedeckung, die sie gegen Ueberfälle räuberischer Nomadenhorden schützt, durch unbekannte Wüsten und Steppen; allein schwerlich durch das seit mehr als hundert Jahren durch innerliche Unruhen zerrüttete von beständigen Kriegen heimgesuchte und in viele kleine Chanschaften zertheilte Persien, gehen. Trotz den Privilegien des Schahs, würde jeder Chan, wenn er die Macht in Händen hat, den Karawanen, Durchgangszölle durch sein Gebiet abfordern; und wenn man gar bedenkt, daß Ostpersien gänzlich in den Händen der räuberischen und wilden Afganen ist, und vom Indus bis zur Gränze der Englischen

Besitzungen in Hindostan noch unendliche Schwierigkeiten zu überwinden sind; so wird wohl jeder ruhig denkende einsehen, daß durch einen so genirten Karawanenhandel nichts zu gewinnen, aber, viel zu verlieren sey. Selbst in dem Fall, daß derselbe von den Englischen Kaufleuten, für ihr Interesse als unschädlich angesehen würde.

Dagegen kann Rußland sich vollkommen durch den Handel mit den Persern und auf dem Kaspischen Meere entschädigen, und ihn zu einer nie gekannten Höhe bringen, wenn es die, zu Kaufleuten geborenen, Armenier, welche im seinen südlichen Provinzen zerstreut leben, und die neu erworbenen Provinzen in Menge bewohnen, zu benutzen, und durch gute Privilegien aufzumuntern weiß. Nur Persien bedarf Russischer Producte, aber nicht Indien, wohin sie zu transportiren selbst zu schwer und von zu großem Umfange sind; und Europäische Waaren erhalten die Asiaten genug und wohlfeil durch die Engländer, so daß für diese auf keinen Absatz zu rechnen ist.

Außer dem Handel mit Persien ist noch besonders der auf dem schwarzen Meere zu berücksichtigen. Wenn gleich die Küste von der Krym bis nach Pothi, am Ausflusse des Rioni, keine bedeutenden und bequemen Häfen darbietet, so können doch kleine Küstenfahrer darin einlaufen, und Russische Producte von Taganrog, Feodosia und Odessa dort hinbringen. Dagegen liefern Mingrelien und Abchasien vortreffliches Schiffsbauholz, welches in den Russischen Provinzen am schwarzen Meere fehlt, und besonders sehr gesuchten Buxbaum, der einen großen Handelsartikel ausmacht. Man bedient sich desselben zu Rollen beim Ablassen der Schiffe von Stapel, und jene Gegenden versorgten sonst das ganze mittelländischen Meer damit.

Ein Theil der neuen Russischen Provinzen, und zwar der, welcher von Griechischen oder Armenischen Christen bewohnt wird, kann auf Russische Art regiert werden; und in Tiflis, der Hauptstadt von Georgien, hat man bereits ein förmliches Gouvernement errichtet, mit dem die Einwohner im Ganzen sehr zufrieden sind;

denn eine Opposition ist in jeder neu erworben Provinz zu erwarten. Anders verhält es sich mit den Mohammedanischen Ländern, die so wie das Innere des Kaukasus keiner Europäischen Regierungsform fähig sind. Rußland hat es bis jetzt für das beste gehalten, die früheren Persischen Chane, wenn sie sich der Krone treu bewiesen, in ihren alten Würden zu lassen; und es wäre zu wünschen, daß es bei dieser Einrichtung bleibe, weil sie dem Eingebornen schmeichelt, und ihn die fremde, schon der Religion wegen verhaßte, Unterwürfigkeit vergessen macht. Doch scheint es mir sehr rathsam sowohl in den Ebenen von Daghestan, als auch in den vortrefflichen Provinzen auf der Linken des Flusses Kur, bis zum Kaspischen Meere, auf einander folgenden Kosakendörfer (Stannitzen) anzulegen, und sie durch Donische und andere Cosacken zu bevölkern, wodurch man Linien gegen die noch nicht unterworfenen und räuberischen Bergvölker ziehen, und dadurch ihren Ueberfällen Einhalt thun würde. Diese Kosaken könnten, so wie das zum Schutze des Landes be-

stimmte regulaire Militair unter verschiedenen Kriegsgouverneuren stehen, die jedoch nicht die strenge Russische Form auf die neuen Unterthanen anwenden müßten, weil nichts dem Menschen unerträglicher ist, als ungewohnte Gesetze, wenn gleich sie den alten hergebrachten vor zu ziehen wären.

Ob man Russische Gerechtigkeitspflege in jenen Ländern einführen soll, ist schwer zu bestimmen; und wenn man bedenkt, daß die Asiaten an eine strenge aber schnelle Justiz gewöhnt sind, so wäre diese Frage wohl verneinend zu beantworten. Man will zum Beispiel in Georgien die Bemerkung gemacht haben, daß seit der Miteinführung des Russischen Rechts, die Eingeborenen sich im Prozessiren gefallen, und es überhaupt viel mehr Klagen gibt als ehemals. Es scheint sogar, daß der Asiat eine gewisse Grausamkeit für nöthig in der Regierung hält, und Todesstrafen in jenen Ländern, wo Blutrache als sittlich eingeführt ist, unentbehrlich seyen. Denn wie wird man einen Kaukasier oder Georgier überzeugen können, Blut

brauche nicht durch Blut gerochen zu werden, und eine harte Leibesstrafe, wie die Knute, und Verschickung des Schuldigen nach Sibirien, sey eine vollkommene Genugthuung für den beleidigten Theil, oder für die Hinterbliebenen des Ermordeten?

Eine andere, bei der neuen Einrichtung der Kaukasischen Länder zu beobachtende Hauptsache ist die, den Räubereien der Gebirgsvölker nicht nur Einhalt zu thun, sondern sie auch vollkommen und gerecht zu bestrafen. Schnell muß die Strafe dem Verbrechen folgen, und nur das schuldige Haupt treffen; aber nicht die Nachbarn mit zu Grunde richten, wie dies häufig der Fall war. Bei solchen Gelegenheiten scheinen militairische Executionen auf Ort und Stelle die beste Wirkung auf die Gemüther zu thun; denn auf den rohen Gebirgsbewohner macht es gewiß gar keinen Eindruck, daß der Schuldige aus seiner Mitte zur Strafe nach Sibirien geschickt wird, er der von keinem Lande, außer seinen schroffen und wilden Gebirgen, eine Vorstellung hat, und oft selbst in rauhen

Schneeklüften geboren ist, in welchen er der Natur nur mit Mühe Futter für sein Vieh und wenige Körner zum eigenen Gebrauch abzwingt.

Was die von Persien an Rußland selbst abgetretenen Provinzen betrifft so sind sie, den Bewohnern und der Lage nach, sehr verschieden, und ich will hier eine kurze Beschreibung derselben geben, indem ich mit den westlichen, die größten Theils von Georgiern bewohnt werden, anfange.

Georgische Länder.

Die Georgische Nation besteht aus drei, dem Dialecte der Sprache nach, verschiedenen Stämmen, nämlich aus eigentlichen Georgiern, welche die Provinzen Kharthli, Kachethi, Ssa-Atabago, Imerethi und Ghuria bewohnen; von diesen gehört Ssa-Atabago noch den Türken, und wird auch nach seiner Hauptstadt Achalziche genannt. Ferner aus

Mingrelиern, die Mingrelien und Odi-
schi inne haben, und aus Laſhi oder Laſen,
welche die Küſten von Bathumi bis nach
Trebiſonde bewohnen, wilde und grauſame
Räuber ſind, und unter den Türken ſtehen.
In den von dieſen drei Stämmen beſetzten
Ländern finden ſich noch folgende eingewander-
te Nationen zerſtreut, nämlich: Tataren, vor-
züglich Türkmaniſche, die beſonders den größ-
ten Theil der Einwohner von Georgiſch Ar-
menien ausmachen, ſo wie in Sſa-Atabago und
Ghuria; ſparſamer und nur zerſtreut in ande-
ren Provinzen. Sie reden den Türkmani-
ſchen Dialect und ſind alle Mohammedaner. —
Armenier, ſind in ganz Georgien, theils in
eigenen Dörfern, theils mit den Eingeborenen
vermiſcht, ſehr häufig. Sie ſtehen völlig auf
den Fuß des Georgiſchen gemeinen Volks, und
ſind der Religion nach größten Theils Armeniſche
weniger Römiſche Chriſten. Die Oſſeten, ein altes
Gebirgsvolk, das von den Medern abzuſtam-
men ſcheint, wohnen in vielen Gebirgsdiſtrikten
des nördlichen Georgiens, meiſtens für ſich, und
nicht

nicht mit Georgiern gemischt. Endlich Juden, bewohnen eigene Dörfer, leben aber auch größten Theils in den Georgischen, Armenischen und Tatarischen zerstreut. Sie sind zahlreich, doch im Vergleich der vorigen drei Nationen die mindest zahlreiche; ernähren sich völlig wie die Georgier und werden nicht sehr gedrückt; dagegen müssen sie auch wie diese, dem Fürsten oder Edelmann alles geben und das ihnen Aufgetragene übernehmen. — Alle vier Nationen mögen wohl die Georgier an Seelenzahl in etwas übertreffen.

Die Georgier sind nach den Tscherkeßen der schönste Menschenstamm in der Welt, und das weibliche Geschlecht übertrifft die Tscherkeßinnen noch an Schönheit. Obgleich der Nationalcharacter dieses Volkes durch schwere Bedrückungen seiner Nachbarn, und durch die fast beständigen Kriege, deren Schauplatz sein Valand war, sehr gelitten; so hat sich doch Tapferkeit und Edelmuth bei ihm erhalten. Die Fruchtbarkeit des Landes hat die Georgier zwar träge, aber der Ueberfluß an Lebensmit-

teln auch nicht weichlich gemacht. Durch den Sclavenhandel und durch die Räubereien der Lesghier ist das Land verwüstet, und stellenweise in eine Einöde verwandelt worden. Tausende von Ruinen alter Kirchen und fester Schlösser, deren Namen sich größten Theils noch erhalten haben, zeugen von seiner ehemaligen Bevölkerung.

Als Zankapfel der Perser und Türken ward Georgien Jahrhunderte lang von beiden ausgeplündert, und seine Bewohner in die Sclaverei geführt; denn die Jünglinge dieser Nation sind in Asien, wegen ihrer Tapferkeit und Anhänglichkeit an ihre Herrn beliebt, und die Weiber, dienen wegen ihrer Schönheit, als Zierde der Persischen und Türkischen Harems. Als endlich der König Heraclius, durch eine weise Benutzung des Persischen Schutzes, sich in einer gewissen Unabhängigkeit zu erhalten gesucht, und die Türken seinem Lande abgewehrt hatte, so daß Georgien fast bis zum Ende seiner Regierung wie der in einigen Wohlstand kam, so erlebte er doch noch die Zer-

störung von Tiflis durch die Perser; und die Unsicherheit im Lande war, durch die beständigen Ueberfälle der Gebirgsvölker, viel größer als vorher. Nach seinem Tode stieg das Elend auf einen so hohen Gipfel, daß mehrere Fürsten eine Depution an den Russischen Hof schickten, und den Kaiser ersuchten, ihr Vaterland zur Russischen Provinz zu machen. Seitdem dies geschehen, hat sich im Ganzen zwar die Ruhe im Lande wieder hergestellt, allein die Räubereien der Lesghier dauern noch immer fort, und niemand wagt, ohne große Begleitung und militairische Bedeckung, von einen Ort zum anderen zu reisen. Auch haben die Russen in der Meinung der Einwohner sehr verloren. — Vielleicht weil Veränderlichkeit ein Hauptzug im Character der Georgier ist.

Die förmliche Besitznahme von Georgien, als Russische Provinz geschah durch einen kaiserlichen Ukas vom 12ten September 1801. In Tiflis, der Hauptstadt des Landes, ward ein ordentliches Gouvernement niedergesetzt, dessen Gouverneur den Titel Prawitel Grusija d. i.

Verwalter von Grusien erhielt, aber einstweilen noch unter dem militairischen Generalgouverneur der Astrachanischen, Kaukasischen und Georgischen Statthalterschaft stand. Das Land ward in die fünf Kreise von Gori, Lori, Duschethi, Thelawi und Signach getheilt, und in Tiflis setzte man die Georgische Regierung für die Landesverwaltung nieder, die aus vier Expeditionen besteht; nämlich: 1) Die Vollziehungsexpedition, oder wirkliche Regierung 2) Die Krons- oder öconomische Expedition 3) Das Criminalgericht 4) Das Civilgericht. Außerdem ward noch ein medizinisches Collegium errichtet. Die Kreisstädte erhielten Kommendanten, Polizeimeister, Kassirer und obere und niedere Landsgerichte, und da wo es nöthig war, auch eine Magistratur; so daß Georgien jetzt förmlich die Einrichtung einer Russischen Provinz hat. Die jährlichen Ausgaben für diese Regierung wurden auf 71,020 Rubel 78½ Kopecken Silbergeld, weil dies nur dort cursirt, festgesetzt, und zur Anlage der verschiedenen Kronsgebäude und zu anderen Ausgaben,

gab der Kaiser noch 30,000 Rubel Silber her. Bei Besetzung der obersten Stellen wurden die Georgischen Fürsten und Edelleute, bei gleicher Brauchbarkeit, den Russischen Beamten vorgezogen, und bei der Entscheidung von Rechtssachen richtet man sich, neben den Russischen Ukasen, auch nach dem Gesetzbuche des Königes Wachtang. In Criminalfällen wird auf die unter dem Volke allgemeinen Begriffe Rücksicht genommen. Dieser König Wachtang regierte zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, und ließ die Gesetzte des Kaisers Leon des Tapferen, aus dem Griechischen übersetzen, so wie auch viele Gesetze der Armenischen Könige, die er in der Uebersetzung selbst durchsah und mit eigenen Zusätzen vermehrte. Sie sind seitdem von seinen Nachfolgern beibehalten, und noch vor kurzer Zeit erweitert und verbeßert worden. Diese Umarbeitung ist es welcher man sich neben den Ukasen bedient, und sie wird von den Gebirgsvölkern, die ihre Streitigkeiten häufig darnach entscheiden, als ein heiliges Buch geschätzt. So sehr sich Wachtang auch bemüh-

te Ordnung in der Gerechtigkeit einzuführen, so wurden doch alle seine Bemühungen vereitelt. Er sah dies vorher, und schrieb deshalb am Ende seiner Gerichtsordnung mit eigener Hand: „Ich habe zwar dieses Gesetzbuch ent„worfen, allein in Georgien ist noch nie ein „richtiges Gericht gehalten worden, und wird „auch niemals gehalten werden."

Die Einkünfte des Landes, die im Ganzen sehr geringe sind, wurden zum Wiederaufbau der zerstörten Orte in Georgien bestimmt, und allen Bewohnern ward Eigenthum und Glaube gesichert. Viele Mitglieder der ehemaligen königlichen Familie und Landesfürsten erhielten Civil- und Militairbedienungen, und wurden bei der Regierung und unter den Truppen gegen die Perser angestellt. Ein Mißgriff aber scheint es zu seyn, daß man Beamte, die im Dienste oder in der Aufführung in anderen Gouvernements gefehlt haben, zur Strafe nach Georgien schickt, und sie dort anstellt. Um das Volk zu gewinnen, wäre es gerathener nur untadelhafte Leute zu Beamten der Regierung zu machen,

und nicht ausgemerzte. Wer übrigens sich freiwillig zum Civil-Dienst im Georgien erbietet, erhält dort bei seiner Ankunft eine Erhöhung des Ranges und seine Besoldung in Silber; welches für viele sehr anlockend ist, wenn gleich Georgien ohne Grund als ein sehr ungesundes Land in Rußland verschrien ist. Wer dort mäßig lebt, und nicht im Brandtwein ausschweift, genießt der besten Gesundheit, denn das Klima ist vortrefflich.

Georgien ist reich an Getreide und der Boden bringt vorzüglich Weizen, Gerste, Haser, Roggen, Linsen, Mays, Reis, Baumwolle und Hanf hervor. Dennoch sind die Bewohner noch sehr im Ackerbau zurück, und der Pflug, dessen sie sich gewöhnlich bedienen, ist so schwerfällig, daß ihn nur sechs bis acht Paar Büffel fortbewegen können. Zwischen zwei Paaren sitzt auf dem Joche ein Mensch, der sie durch Geschrei und Schläge antreibt, und ein anderer geht neben her und richtet den Pflug, oder tritt ihn ein, wenn die Erde nicht tief genug gefaßt wird. Da dieser Pflug die

Erde beständig nur rechts wirft, so muß man entweder, wenn man eine Furche dicht an der andern machen will, immer von demselben Ende anfangen, oder ein Stück Landes von zwei Seiten zugleich bepflügen. Die Furche ist unnöthiger Weise anderthalb Fuß breit und einen tief, und es gehören zu jedem Pfluge 16 Büffel und fünf Menschen. Noch ungeschickter ist die Egge, die aus an einander befestigten Laubbäumen besteht, und von einem Paar Büffel über das Feld gezogen wird. Auch das Dreschen geschieht durch ein besonderes Instrument, welches aus zwei eichenen Plancken besteht, deren vorderes Ende in die Höhe gebogen, der übrige Theil aber ganz glatt und horizontal ist. Auf der unteren Fläche sind kleine Gruben ausgehauen, die etwa einen Cubikzoll halten und einige Fingerbreit von einander abstehen. In jede dieser Gruben wird ein eckiges Stück Kiesel oder Feldstein eingeschlagen, doch so, daß es mit seinem spitzigen Ende etwas hervorragt. Beide Plancken sind auf der oberen Fläche durch einen Keil verbunden, und werden an einem

Deichsel von Büffeln gezogen. Auf den Plancken steht ein Mensch, um die Büffel in der Runde herum zu treiben, und auch um durch seine Schwere, aus den auf dem Boden liegenden Aehren, die Körner auszudrücken.

Ein Hauptproduct aller Georgischen Länder ist der Wein, der in großer Menge und fast wild wächst. In Kharthli ist der berühmteste der von Ateni und vom Kloster Metechi, welches am Kur, beim Einfluß des Baches Tedsma liegt. In Kachethi wird besonders der von Achmeta geschätzt. Aber der Georgische Wein würde noch viel besser seyn, wenn die Einwohner den Weinstock nicht zu sehr wässerten, um dadurch größere Trauben und mehr Most zu erlangen, wodurch der Wein schwächer wird, und sich selten bis zur nächsten Lese hält. Der General Feldmarschall Gudowitsch hatte in den Jahren 1807 und 1808 einem Unger, Namens Martini, den Auftrag gegeben, Versuche mit den Georgischen Trauben zu machen; und in der That gelang es ihm, durch eine bessere Behandlung des Weinstocks und mit mehrerer

Vorsicht beim Keltern, verschiedene vortreffliche Weinsorten zuzubereiten, die sich sehr gut hielten und den Ungarischen nichts nachgaben. Andere glichen den Florentinischen, und besonderes eine rothe, hätte man vollkommen für Aleatico trinken können. Allein leider hat sich dieser Ungar, der über dies mit seiner Weinbereitung sehr geheimnißvoll war, in einem Anfalle von Wahnsinn, in den Kur gestürzt und ist ertrunken; so daß mit seinem Tode, und dem Abgange des Grafen Gudowitsch aus Georgien, die Plane zur Verbesserung des Weinbaus aufgegeben worden sind. —

Noch ein anderer Grund, warum der gewöhnliche Wein in Georgien sehr von seiner Güte verlieret ist der, daß er in Schläuchen, von verschiedener Größe, verführt wird. Die kleineren sind aus Ziegenfellen, die größeren aber aus Büffel- oder Ochsenhäuten. Das Thier dessen Fell man dazu benutzen will, darf nicht geschlachtet seyn, sondern wird lebendig geköpft, worauf man die Haut sorgfältig abzieht, indem man das Afterloch und die Na-

helstelle mit einem hölzernen Knopf schließt, der fest verbunden wird, und die äußersten Enden der Pfoten, mit den Hufen, nicht abschneidet. Diese Haut wird rein gewaschen und umgekehrt, so daß die rauhe Seite inwendig kömmt, worauf man den Schlauch mit Beergther, der in ganz Georgien häufig ist, anfüllt, von dem er durchdrungen wird. Ist dies genugsam geschehen, so läßt man ihn wieder herauslaufen und gänzlich abtröpfeln. So bequem auch solche Schläuche zu transportiren sind, so haben sie doch das Unangenehme, daß sie neu dem Weine einen starken Theergeschmack beibringen, der sich erst nach einem Gebrauch von mehreren Jahren verliert. Doch gewöhnt man sich bald an diesen Geschmack; wie es auch in Spanien der Fall ist, wo der Wein häufig in Schläuchen aufbewahrt wird.

Wild aller Art ist in Georgien häufig, und in den niedrigen Gebirgen gibt es sogar Panther, deren Felle sehr geschätzt werden. In vielen Gegenden findet man in der Erde häufig die Wohnungen der Taranteln, die aus einer

cylindrisch senkrechten Höhle bestehen, deren Oeffnung mit einem fast einen Zoll über der Erde erhabenen Walle umgeben ist, der aus Thon, feinen Grasstängeln und Spinngeweben besteht. Man hört selten daß jemand von den Taranteln gestochen worden, und wenn dies der Fall ist, so wendet man als Heilungsmittel Oehl an, worin Taranteln gelegen haben. Von der Musik, als Mittel gegen ihren Stich, weiß man im ganzen Kaukasus nichts. Weil Schafe die Taranteln fressen, so glaubt man allgemein, daß der Mensch von ihnen nichts zu fürchten habe, wenn er auf einem Schafspelze, oder auf einem aus Wolle gemachten Filze liege. Aber der Grund davon ist wohl der, daß die Rauheit des Filzes und des Pelzes das Insect am Kriechen hindert. Auch Scorpionen sind häufig, vorzüglich zwischen den Ziegelsteinen der Gebäude. Viel gefährlicher als die Taranteln sind die Scorpionspinnen, die oft auf drei Zoll lang werden, und in eben solchen Löchern in der Erde wohnen. Ihr Biß ist, wenn nicht in der Schnelligkeit die gehörigen Mittel ange-

wendet werden, unfehlbar tödtlich. Sehr merkwürdig ist der Kampf einer solchen Scorpionspinne mit der Tarantel, wenn man beide in ein kupfernes Becken setzt. Er dauert unter beständigem heftigen Zischen oft eine Viertelstunde, und endigt damit, daß die schwächere Tarantel, die sich aber tapfer wehrt, erstochen und ausgesogen wird.

Georgien hat Minen von Silber, Gold, Zinn, Kupfer und Eisen, die aber alle bisher nicht sehr ergiebig gewesen sind. Außerdem findet man noch verschiedene schöne Steine, als Onyx, Achat, Carneole, Katzenaugen, wasserhelle Crystalle, Hyazinthe, Lasurstein, Porphyre und Marmor von den schönsten Farben, und häufig schwarzen Gagat, der eine vortreffliche Politur annimmt. Auf der Muchranischen Ebne an der Linken des Kur sind grauschwarze Obsidianbrocken häufig. Verschiedene Arten Vitriol, Salze, Alaun, der sehr geschätzt ist, Auripigment und Steinkohlen werden ebenfalls an verschiedenen Orten gewonnen. Bei Achtala springt ein Quell aus dem Felsen, dessen Wasser

innerlich gebraucht, Steinschmerzen lindert und davon befreit. Andere benachbarte Quellen sollen gegen den Biß toller Hunde ein vortreffliches Mittel seyn, wenn sie, vor dem vierzigsten Tage nach dem Biß, gebraucht werden. Im Berge Didgora ist ein Quell, der die gelbe Sucht heilt, und im Distrikt Taparawani wieder ein anderer, dessen Wasser denjenigen gute Dienste thut, die von Unmäßigkeit im Essen krank sind. In der gebirgigen Landschaft Mthiulethi findet man häufig Sauerbrunnen, und beim Dorfe Abano, so wie in Tiflis warme, schwefelhaltige Quellen.

Der Hauptfluß in Georgien ist der Kur welcher bei den Einwohnern Mtkwari heißt, das ganze Land durchfließt, alle übrigen Ströme desselben in sich aufnimmt, und unter Sallian in das Kaspische Meer fällt. Vor kurzen hat jemand, wahrscheinlich aus satyrischem Geiste, und um ein Epigramm auf die Wassercommunication zu machen, in Vorschlag gebracht, diesen Fluß mit dem Tschorokhi, der bei Bathumi ins schwarze Meer geht, durch ei-

nen Canal zu vereinigen, und so das schwarze mit dem Kaspischen Meer in Verbindung zu setzen. Allein die Quellen der genannten Flüsse und ihr ganzer oberer Lauf, werden durch den Gebirgsrücken Kalikan getrennt, und der Tschorokhi ist fast gar nicht, der Kur aber erst unterhalb Tiflis schiffbar.

Die Hauptstadt von ganz Georgien ist Tiflis, am Kur, der mitten durch die Stadt fließt. Bei seinem Austritt aus derselben wird er stark von Felsen eingepreßt und strömt sehr rauschend. Tiflis besteht aus drei Haupttheilen, dem eigentlichen Tiflis, südwestlich vom Kur, das jetzt sehr unbedeutend ist; Kala, nördlich vom vorigen, an der Westseite des Flusses, und Isni, die Vorstadt, welche durch die einzige Brücke, die hier über den Kur geht, von den beiden anderen Stadttheilen geschieden wird. Tiflis ward im Jahre 469 erbaut, und, nach der Verwüstung von Mzchetha, die Residenz der Könige. Der westlich vom Kur gelegene Theil der Stadt bildet fast ein rechtwinkeliges Dreieck, dessen längste Seite hart am Ufer des

Flusses liegt; in Westen ist er von Gärten umgeben, und seine Südseite lehnt sich an einen ziemlich hohen Kalkmergelrücken, der Ssolaniß-mtha genannt wird. Auf diesem gegen den Kur zu liegt die Festung Naraklea, von der eine lange und ziemlich hohe Mauer, mitten auf dem Kamm dieses Berges, bis zu dem jetzt zerstörten Fort Schardachti nach Westen läuft. Diese Mauer geht dann bergab längs der West- und Nordseite der Stadt bis zum Kur, und wird als Stadtmauer angesehen, obgleich sie einen großen und unbebauten Theil des Berges Ssolani mit einschließt. Hinter diesem fließt in einem engen aber schönen Thale, voller Frucht- und Weingärten der Bach Tzakwißi. Dies Thal wird im Sommer, wegen des Schattens und der angenehmen Kühlung, stark besucht. In Westen der Stadt ist der hohe Berg Mtha-tzminda, oder der heilige, auf dem ein kleines, aber jetzt verfallenes, Kloster steht, von dem man viele Wunderdinge erzählt, und wohin gegen Ende des Maimonats besonders Frauenzimmer wallfahrten. Nahe dabei ist auch der ka-

tholische

tholische Kirchhof. Nördlich von Tiflis liegt die Vorstadt Garethubani, die stark bebaut ist und zum eigentlichen Tiflis gehört. Sie hat einen großen Begräbnißplatz auf dem man unzählige Leichensteine mit Georgischen Inschriften sieht.

Die Stadt selbst ist sehr schlecht angelegt, und gleicht, seit der letzten Zerstörung durch Agha Mohammed-chan, zum Theil einem Schutthaufen, denn kaum zwei Drittheile der Häuser sind wieder aufgebaut und die Straßen so enge, daß in den breitesten nur ein Wagen bequem fahren kann, dahingegen in den kleinen Nebenstraßen kaum Platz für einen Reiter ist, und sich bei kothigem Wetter zwei Fußgänger oft nicht ausweichen können. Die Häuser sind schlecht, nach Georgischer Art, aus gemischten Ziegel- und Feldsteinen erbaut, die mit Koth und Thon zusammen gefügt werden, und kaum dreißig Jahre dem Zerfallen widerstehen. Die Stadt hat nur drei Haupt-Thore. Auf der anderen Seite des Kur liegt eine neuerlich angelegte Vorstadt welche Awlabari, und Armenisch Hawlabar heißt, welches im

Tatarischen „Narr gehe!“ bedeutet. Sie wird von Armeniern, Kurden und Syrern bewohnt.

Man zählte sonst in Tiflis fünfzehn Griechische Kirchen, in welchen der Gottesdienst in Alt-Georgischer Sprache gehalten wird, zwanzig Armenische und zwei katholische, von denen die ältere Chareba heißt, und dem heiligen Joseph gewidmet ist, jetzt aber den Einsturz droht; denn sie ist bei einem heftigen Erdbeben an verschiedenen Stellen geborsten. Die andere neuere ward erst vor einigen Jahren durch kaiserliche Unterstützung gebaut, und ist noch nicht ganz vollendet, obschon Gottesdienst darin gehalten wird. Dicht daneben steht das Wohnhaus der Kapuzinermissionaire, im Italienischen Geschmack aufgeführt. Außer den Kirchen sind noch jetzt in Tiflis zwei Moscheen, von welchen die eine für die Alitischen Perser und die andere für die Sunnischen Tataren bestimmt ist; die letzte ward aber von Agha Mohammed zerstört, doch blieb ihre schöne Minaret oder Thurm stehen. Das Haus des Gouverneurs

von Georgien liegt auf einem ziemlich freien Platz am Kur, auf dem sonst das vom Könige Rostom, in Persischem Geschmack erbaute prächtige Schloß stand, von dem uns Chardin eine Beschreibung gegeben hat. Jetzt hat man dort ein großes Gebäude für die Kronsexpeditionen aufgeführt. Sonst findet man in der ganzen Stadt kein bedeutendes oder merkwürdiges Gebäude, alle sind elende, meistens sehr schmutzige Steinhütten, doch haben sich einige an Russische Sitten gewöhnte Georgische Fürsten bessere Wohnungen erbaut, die gewöhnlich zwei Etagen und eine herumlaufende Gallerie haben. Fenster findet man in den wenigsten Häusern, sondern statt derselben Löcher, die nicht ein Mal immer mit geöhltem Papier verklebt sind.

Tiflis hat zwei Märkte oder Basars, welche zusammen 704 Buden enthalten, in denen vorzüglich Armenische, Tatarische und Georgische Kaufleute handeln; denn Russische sind nur wenige hier und haben auf dem sogenannten Armenischen Basar ihr Waarenlager. Die hie-

sigen Märkte enthalten, nach Asiatischer Art, die Werkstätte aller Handwerker. Man findet eine ganze Straße, die von lauter Schuhmachern bewohnt wird und eine andere, in der Mützenmacher und Schneider arbeiten. Silberarbeiter, Seidenspinner, Cattundrucker, Gewehrmacher und Schwertfeger, alles arbeitet und gewährt durch seinen öffentlichen Fleiß dem Reisenden einen angenehmen Anblick, so daß der Basar eine der interessantesten Promenaden in Tiflis ist.

In den Kaufmannsbuden findet man Russische, Deutsche, Tatarische und Persische Waaren, die aber alle sehr theuer sind. Besonders merkwürdig ist es, daß man in St. Petersburg Asiatische Fabricate wie Schals und seidene Zeuge, wohlfeiler haben kann, als in Tiflis, welches doch so nahe an Persien liegt. Man zählt jetzt in dieser Stadt, außer den dort wohnenden Russischen Beamten und der Besatzung, 18,000 Einwohner, von denen beinahe die Hälfte Armenier sind.

Tiflis war sonst, wie ganz Georgien, sehr

armselig; aber der Armenische Fleiß, das viele aus Rußland dahin gekommene baare Geld, und der ununterbrochene Handel mit den Tataren und Persern, haben die Einwohner in einen besseren Wohlstand versetzt. Der Türkische Handel mit Achalziche und klein Asien war während des Krieges ganz eingegangen, wird aber jetzt wieder in Aufnahme kommen.

Die berühmten warmen Bäder sollen sonst sehr prächtig gewesen sein, jetzt sind sie verfallen und schlecht erhalten, doch findet man in mehreren noch Marmor-Boden und Bekleidung. Das Wasser ist wenig schwefelhaltig, beim Gebrauche aber sehr heilsam. Die Eingeborenen, vorzüglich aber die Weiber, übertreiben das Baden so sehr, daß sie öfters Tage lang in den Bädern bleiben, und sich Essen und Trinken vom Hause dahin mitnehmen. Man behauptet daß diese Bäder bei Auswärtigen, die nicht daran gewöhnt sind, einen Hautausschlag hervorbringen, nach dem man sich aber sehr wohl befindet. Sie haben der Stadt den Namen gegeben, die eigentlich Tbilißi, d. i. Warmstadt, heißt.

Merkwürdig ist es daß mehrere Orte, bei denen sich warme Quellen finden, ähnliche Nahmen führen, so war sonst in Numidien die Stadt Tibilis wegen ihrer natürlichen heißen Bäder bekannt, und wem fällt nicht Töplitz in Böhmen dabei ein, wenn gleich dessen Name Slavisch ist.

Etwa drei Werst unter Tiflis bildet der Kur einige Inseln, die mit Gärten bedeckt sind, in welchen sehr gutes Obst gezogen wird, doch bekommt man es selten reif, denn die gierig-dummen Georgischen Bauern reißen es vor der Zeit ab um es zu verkaufen; daher im Sommer und Herbst häufig Dyssenterien entstehen. So giebt es z. B. um ganz Tiflis sehr viele Mandelbäume, die vor allen übrigen zuerst blühen, aber nie sieht man Mandeln davon zum Verkauf ausbieten, sondern man bedient sich der Persischen, weil jene ganz grün abgepflückt werden. Merkwürdig ist es, daß bei Tiflis und in ganz Georgien der Genuß der gewöhnlichen Melonen für nachtheilig und fieberbringend gehalten wird, aber die Wassermelonen unbeschadet gegessen werden; welches auf der Nordseite des Kaukasus gerade

umgekehrt ist, wo die letzteren ungesund, die ersten aber unschädlich sind. Zu den wohlschmeckenden Gemüsen gehört der Badleshan (Solanum melongena).

Mzchetha, jetzt nur ein Kloster, war vormals die Hauptstadt und der älteste Ort in Georgien. Es liegt drei gute Meilen nördlich von Tiflis, am Einfluß des Aragwi in den Kur. Aus den häufigen Trümmern steinerner Gebäude kann man auf die sonstige Größe der Stadt schließen, die auf beiden Seiten des Aragwi stand. Ihre Ausbreitung von Norden nach Süden soll beinahe eine Meile betragen haben. Die alte Kirche, welche noch gut erhalten, ist eine der schönsten in ganz Georgien und von Griechischer Bauart. Zwar ist sie mit vielem Fleiße nach dem Winkelmaße aufgeführt, aber ohne allen architectonischen Schmuck. Inwendig ist gar keine Pracht, ja nicht ein Mal Reinlichkeit, anzutreffen. Die Bilder der Heiligen sind sehr schlecht auf Gyps gemalt, und zeigen Inschriften in Griechischer Sprache, denen die Georgische Uebersetzung beigefügt ist.

Merkwürdig wird sie noch durch die Begräbnisse vieler Personen aus der königlichen und den vornehmsten fürstlichen Familien Georgiens.

Nach Tiflis ist Gori die ansehnlichste Stadt in Kharthli, welche auf der Linken des Kur liegt, da wo er den Liachwi aufnimmt. Man rechnet darin 300 Häuser, die von einer Ringmauer eingeschlossen werden. Die Festung liegt der Stadt nördlich, und höher als diese, auf dem Rücken eines Sandsteingebirges. Sie ist jetzt fast ganz verlassen und nur eine kleine Kapelle in derselben wird noch benutzt. In der unteren Stadt sieht es ebenfalls sehr wüste aus, weil nichts an den alten Gebäuden verbessert wird. Die Häuser sind größten Theils über der Erde, wie in Tiflis, und bestehen aus vier Mauern, die an zwei bis drei Faden hoch sind, und in deren Mitte ein conischer, einer Kuppel ähnlicher, Schornstein aufgeführt ist, durch dessen weites Loch der Rauch ausgeht und Licht und Regen hineinfallen. Nur wenige Häuser sind besser gebaut, und die vor der Stadt gleichen den gewöhnlichen Georgischen

unterirdischen Wohnungen (Ssachli), welche in viereckigen Gruben bestehen, die an den Seiten mit Steinen oder Holz ausgelegt sind, und zu deren oberen Decke Bretter, mit Thon beschüttet, dienen. Sie haben daher ein sonderbares Ansehen, weil ihre Dächer alle dem Erdboden gleich sind. Der Eingang ist gewöhnlich schräg hinunter von der Seite. In der Mitte des Daches ist eine Oeffnung, zur Erhellung und zum Ausgang des Rauches von dem in der Mitte des Zimmers brennenden Holze. Die Viehställe sind neben den Wohnungen und auf eben diese Art angelegt.

Ananuri, dessen Namen Reineggs, ohne allen Grund, aus dem Arabischen durch Annenlicht übersetzt, da er doch nur der Anna gehörig bedeutet, ist eine kleine Festung beim Einfall des Baches Arkala in die Rechte des Aragwi. Sie gehört zum Georgischen Districte Sseristo, der sich bis Duschethi hin erstreckt, und wird von wenigen Georgiern und Armeniern bewohnt. Die Festung selbst besteht aus einer drei Faden hohen Mauer, die ein

Viereck bildet, dessen Winkel rund ausgebaut sind, so daß von denselben die äußere Wände beschossen werden können. Der innere Raum wird fast ganz von drei Kirchen ausgefüllt, die der Heiligen Chitobel gewidmet sind. Eine derselben soll vor zweihundert und die andere vor hundert und achtzig Jahren erbaut worden seyn, und beide haben Erißthawi zum Begründer. Außer diesen Kirchen sieht man noch innerhalb der Festung eine alte jetzt leer stehende Wohnung für den Kommendanten und eine für die Geistlichkeit.

Im Monate August des Jahres 1737 miethete der Erißthawi vom Khßani Namens Schansche einen Trupp Lesghier und eroberte mit ihnen die Festung Chamschißziche, worauf er sich gegen Ananuri wendete, wo Bardsig, der Erißthawi von Aragwi, wohnte. Nach einem heftigen Kampfe ward auch diese Festung von den Lesghiern genommen, und die Kirchen, die damals reich gewesen seyn sollen, ausgeplündert, so daß sie jetzt nur leere Wände zeigen. Man sieht noch, wie

die Lesghier den auf Gyps gemalten Aposteln und Heiligen die Augen mit ihren Dolchen ausgestochen haben. Um die Festung sind die unterirdischen Häuser der Bewohner dieses Ortes zerstreut. Sie nehmen einen viereckigen Platz ein, und waren sonst mit einer Mauer umgeben, die aber jetzt verfallen ist.

Ananuri wird von den Persischen Geschichtschreibern Ckarackalckan-ckalah قراقلقان قلعه, d. i. Festung der schwarzen Schilder, genannt; und kommt unter diesem Namen auch in der von W. Jones übersetzten Geschichte Nadirschah's vor. Ckarackalkan oder Ckarackalckanlick aber ist der Name, den bei den Tataren die nicht weit von Ananuri östlich wohnenden Pschawi und Gudamaqari, alte Georgische Stämme im hohen Gebirge, so wie auch die Thuschi und die Inguschen führen, weil sie allein das Schild als Schutzwaffe beibehalten haben. Schon Timur kriegte im Jahre 1400 gegen die Ckarackalckanlick in Georgien, die schwarze Schilder

führten, kriegerische Bergbewohner und gute Reiter waren. Er verwüstete ihr Land und zerstörte ihre festen Schlösser. Auch der Fluß Aragwi und der Liachwi werden häufig Ekarackalckan-szui genannt.

Kachethi.

Kachethi liegt in Osten von Kharthli, und besteht aus den Thälern der Flüsse Yori und Alasani, und ihrer Nebenbäche. Es war ursprünglich eine Georgische Provinz, ward aber 1424 getrennt und erhielt seine eigenen Könige. Der letzte derselben, Heraclius II, vereinigte im Jahre 1761 die Krone von Kharthli mit der von Kachethi, worauf er seine Residenz für beständig in Tiflis aufschlug.

Dies schöne Ländchen nimmt einen großen Theil des südlichen Abhangs des Kaukasus ein, und erstreckt sich bis zum Kur. Es ist fruchtbarer und auch angebauter als Kharthli, und besonders wegen seines Wein- und Getreidebaues

berühmt. Die größte Anzahl der Einwohner sind echte Georgier, und haben im Verhältnisse nur wenig Armenier und Juden unter sich wohnen.

Die beiden Hauptflüsse Yori und Alasani, die vom Schneegebirge kommen und, mit einigen Abweichungen, nach Südosten fließen, wässern und überschwemmen das Land, wodurch in den niederen Gegenden die Fruchtbarkeit des Thonbodens sehr befördert wird.

Die Bauart der Häuser weicht von der in Kharthli sehr ab, indem sie wie die Tscherkessischen, aus leichtem Fachwerk, mit Wänden aus Strauchwerk, aufgeführt, und mit einem Gemenge von Thon und Kuhmist beworfen sind. Die Dächer deckt man gewöhnlich mit Schilf. Die Producte des Landes sind, außer verschiedenen vortrefflichen Früchten, Getreide und Wein, von dem der beste bei Achmeta gewonnen wird, Seide, Baumwolle, Krapp, Honig, Vieh, Pferde und Wild. Die Mineralien dieser Provinz sind noch nicht genau untersucht,

doch fließt an vielen Stellen Bergtheer oder Naphta aus den Felsen.

Kachethi war, nach der allgemeinen Einrichtung Georgiens, in Districte, und diese bisweilen in Kreise getheilt. Jeder District hatte seinen Kreishauptmann, der aber hier nicht, wie in Kharhli, unter einem Erißthawi oder Statthalter stand. Seit der Russischen Besitznahme von ganz Georgien wird Kachethi in die beiden Districte von Thelawi und Signach getheilt.

Der südöstliche Theil von Kachethi heißt Khisiqi und hat vortrefflichen Wiesewachs. In demselben liegt die zerstörte Festung Topkaragatsch, die sonst eine Zeit lang Residenz der Könige des Landes war, am Abhange des Gebirges gegen den Alasani zu, der gerade hier das Durchreiten verträgt, welches sich die Lesghischen Räuberbanden zu Nutze machen. Denn wenn sie nur erst über den Alasani sind, so schleichen sie von einer Felsenkluft, einem Gebüsch, einer zerstörten Wohnung zur anderen, bis nach Imerethi und selbst bis nach Achalziche hin, wo ihre Beute Absatz findet.

Westlich von Khisiqi, zwischen dem Yori und Alasani liegt die fruchtbare Ebne Karaya, welche ehemals von Turkomanen bewohnt wurde, die besonders vielen Reis bauten, weil die Gegend durch Canäle aus dem Yori überschwemmt wird. Wegen der Räubereien der Lesghier ist aber jetzt alles unangebaut, und die ehemaligen Einwohner haben sich nach Somchithi begeben, von wo aus sie im Winter, wenn sie nichts von den Lesghiern zu befürchten haben, ihr Vieh hierher bringen. In dieser Ebene ist Wild aller Art sehr häufig besonders die, Dshairan genannte, Antelopenart und diejenigen Wachteln, die bei den Eingeborenen Israelitische heißen, weil sie so feist sind, daß sie kaum fliegen können, und mit den Händen gefangen werden. Es fehlt also wenig um von dieser Gegend sagen zu können! „que les cailles roties y tombent du ciel.“

Der Theil von Kachethi, welcher auf der Ostseite des Flusses Alasani liegt, ist bei weitem der fruchtbarste. Das Land wechselt dort mit Bächen, Wäldern, Frucht- und Weingär-

ten, Kornfeldern und Viehtriften ab, und bietes alles im Ueberflusse dar. In einem Thale dieses Districts stand die ehemals ansehnliche Stadt Gremi, die aber im Jahre 1622 vom Schah Abaß zerstört wurde, der ihre Einwohner nach Ispahan und nach Astrabad in Masanderan verpflanzte, und sie zur Annahme der Mohammedanischen Religion zwang.

Dennoch soll es noch jetzt mehrere geheime Christen unter ihnen geben. Sie haben Astrabad verlassen und bewohnen jetzt Aschraf, mit Armeniern gemischt; leben ganz frei, und stehen unter zwei Befehlshabern, die sie aus ihrer eigenen Mitte wählen, und von denen der militairische Ssarkirdeh und der andere Chan heißt. *)

Die

*) Diese Georgier haben ihre Muttersprache nicht vergessen, und sprechen auch Ekadsharisch und den Masanderanischen Dialect der Persischen Sprache. Die Ekadshar قاجار sind

Die Hauptstadt des inneren Kachethi ist Thelawi, das aus drei elenden Festungen besteht

---

sind ein Türkmanischer Stamm, aus dem die jetzt in Persien regierende neue Dynastie entsproßen ist. Sie sind nicht mit den im Mittelalter berühmten Chasaren خزر zu verwechseln, sondern bewohnen in der Persischen Provinz Masanderan die Gegend um den Meerbusen von Astrabad, bis nördlich zum Flusse Abi Atrak der sie von Dahestan, dem alten Lande der Δαοι trennt. In Osten gränzen sie mit der Herrschaft Dshordshan, dem Hyrkanien der Alten, und in Süden haben sie das Gebirge Sowad-kuh, das sie von Komesch trennt. Diese Türkmanischen Ekadshar wohnten sonst in Syrien in der Gegend von Aleppo. Ihr Name bedeutet einen räuberischen Menschen der ohne Gesetze lebt. Unter der Regierung Schah Abaß der Ersten, der auch der Große genannt wird, entflohen 3000 Ekadsharische Familien aus dem Türkischen Gebiete und ließen sich bei Eriwan und Gandsha nieder. Der Großherr schickte ih-

und sehr verfallen ist. Oestlich von Kachethi liegen die Lesghischen Districte von Tschari und

nen 12000 Mann nach, um sie wieder zurück zu bringen; und die Ekadshar baten den Schah um Schutz und Hülfe. Ehe sie aber auf ihr Gesuch Antwort erhalten hatten, mußten sie sich schon mit den Türken schlagen, die von ihnen glücklich überwunden wurden. Schah Abaß', von ihrem Heldenmuth erfreut, berief sie zu sich, überhäufte sie mit Lobeserhebungen und Geschenken, und vertheilte sie in verschiedene Persische Provinzen. Tausend Familien zogen nach Astrabad, um die Gränze gegen die Türkmanen zu vertheidigen; wählten sich aber bald einen Beherrscher, und behaupteten ihre Unabhängigkeit. Ihre Sprache ist der Türkmanische Dialect des Tatarischen. Ich lasse hier einige Wörter desselben, und aus den übrigen Sprachen, welche in Masanderan gesprochenen werden, folgen. Das dortige Georgisch weicht wenig von dem in Tiflis ab.

harisch.

Georgisch in Aschraf.

mdsinaws
wizini
wswam
wischam
wchedaw
meßmiß
mowdiwar
md
schen
iß
tawi
pechi
cheli
khuri
twali
zchwiri
piri
ena
tma
zweri
kbili

Kadsharisch.	Georgisch in Aschraf.
aß	rka
t	guli
	koni
t	kiß-chili
iut	bunbuli
ch	tewsi
	prinweli
ebin	busi
t	gweli
ha	dakhakhi
hki	t'cha

Belakhani, die sonst mit zu diesem Lande gehörten, auch jetzt den Russen, dem Namen nach, unterworfen sind und einigen Tribut an Seide entrichten. Vom Dorfe Belakhani bis zum Bache Kaschka-tschai sieht man die Ruinen einer Mauer, die höher als ein Reiter mit dem Pferde und anderthalb Ellen dick ist. Sie soll von der berühmten Georgischen Königinn Thamar, die von 1171 bis 1198 regierte, zur Gränze von Georgien und den Lesghiern aufgeführt worden sein. Anfänglich waren die Lesghier jener Königinn unterworfen, allein sie befreiten sich und darauf ward diese Mauer gezogen. Die Mauer bei Derbend und diese, deßgleichen die durch feste Schlösser verwahrten Durchgänge durch den Kaukasus, mögen wohl zu der Fabel von einer langen Mauer Anlaß gegeben haben, die vom Kaspischen bis zum schwarzen Meere gereicht haben soll.

Imerethi.

Dies Land wird ebenfalls von Georgiern bewohnt, und liegt in Westen von Karthli, wovon es ein Gebirgsrücken trennt. Es gränzt an Achalziche, Ghuria, Mingrelien und an den Kaukasus. Zwar hat es mit Georgien einerlei Lage, am Abhange des Kaukasischen Gebirges, doch weicht der Boden und das Klima sehr davon ab. Die Berge sind höher, mithin ist auch die Witterung kälter, und für manche Culturen zu kalt; auch fehlt es vielen Ebenen an freiem Windstrich und Abfluß des Wassers, davon viel kothiger, naßer Boden und feuchte Luft dem Anbau, und letzrere besonders dem Gedeihen der Menschen und des Viehs nachtheilig sind. Uebrigens hat Imerethi nicht weniger Spuren der Verwüstung, und ist eben so wenig angebaut und unzureichend bevölkert, als alle anderen von Georgiern bewohnten Länder. Dennoch ist es im Verhältnisse bewohnter als Khartli und Kachethi, weil nach der letzten Zählung im

Jahr 1805 die Anzahl der Abgaben entrichtenden Familien 13000 betrug, dagegen der vier Mal größere Georgische Staat, wenn man die Tatarischen Provinzen an der Armenischen Gränze ausnimmt, nur 25000 Familien zählt.

Das Klima in Imerethi ist sehr milde und der Boden höchst fruchtbar, so daß er dem trägen Bewohner Früchte aller Art in Ueberfluß liefert. Die Flüsse sind fischreich und die Gebirge von Ratscha reich an Erzen, die aber unbenutzt geblieben sind. Der Mensch denkt hier an nichts, als sein Leben in ununterbrochener Ruhe und Unmäßigkeit im Essen und Trinken hinzubringen, und bekümmert sich wenig darum, für die Nachkommen zu sorgen, oder sich ein bequemeres, als das gewohnte Leben, zu verschaffen. Im eigentlichen Imerethi dient, wie in Mingrelien, die Ghomi genannte Hirseart, zu sehr dickem Brei gekocht, statt des Brotes; aber im nördlicher gelegenen Ratscha bedient man sich mehr des Mays und der gewöhnlichen Hirse. Wild aller Art ist im Lande vorhanden, und die Fasanen (Chochobi)

gehören hier zu Hause. Die Gebirge liefern das schönste Bauholz und Fruchtbäume in Menge. Der Weinstock kommt, wie in Mingrelien, ganz ohne Pflege fort, so daß das Land einem großen Weingarten ähnlich sieht. Der Imerethische Wein hat viel Aehnlichkeit mit dem Kachethischen, und ist ungleich besser als der, den man um Tiflis und in Kharthli gewinnt. Auch übertrifft er bei weiten den Donischen, Kislarischen und Krymischen, mit deren Cultur man sich doch viel Mühe gibt. Bemerkenswerth ist, daß die sonst ganz einzeln stehende Georgische Sprache, die mit keiner bekannten Aehnlichkeit hat, in dem einen Worte Ghwino (Wein) mit vielen Europäischen übereinstimmt; dahingegen Wein in allen benachbarte Sprachen durch ganz verschiedene Wörter bezeichnet wird. Fast könnte man bei der unglaublichen Menge des Weines, der an beiden Seiten des Rioni und des Kur wild wächst, auf den Gedanken kommen, dies vortreffliche Getränk sey, so wie sein Name, von dorther nach Europa gebracht worden.

Die Imerethier sind nicht ganz so ärmlich als die Mingrelier und beschäftigen sich mit dem Ackerbau. Um sich etwas zu verdienen gehen jährlich einige Tausende nach Georgien, und vorzüglich nach Tiflis, wo sie sich als Bediente oder als Lastträger vermiethen. Sie sind echte Georgier und Griechische Christen, und reden einen sehr wenig abweichenden Dialect von dem ihrer Nachbarn in Kharthli. Unter allen bekannten Völkern sind sie die größten Fußgänger, und es ist nichts seltenes daß einer in einem Tage 18 bis 20 Deutsche Meilen zurücklegt.

Unter den Producten ihres Landes ist besonders eins sehr merkwürdig, welches die nähere Untersuchung der Naturforscher verdient. Dies ist eine Art wilder Honig, der von den Einwohnern Kwa-tapli d. i. Steinhonig genannt wird, weil er wirklich ganz fest, zerbrechlich und gar nicht kleberig ist. Er hat einen angenehmen und gewürzhaften Geschmack und findet sich in den Spalten der Felsen. Der Honig und das Wachs bilden eine Masse, und

gleichen in der Härte dem Zuckerkand. Die Scheiben sind gewöhnlich weiß, werden aber vom Alter gelb und halten sich lange. Die Imerethier tragen ihn bei sich in der Tasche. Außer diesem giebt es noch eine andere Art grünen Honig's, dessen Genuß stark berauscht, und der schon den Alten in Colchis bekannt war.

Imerethi ist zu verschiedenen Zeiten, abgesondert von den übrigen Georgischen Ländern, von eigenen Königen beherrscht worden. Die letzte Dynastie fängt mit Wachtang an, der ein Sohn des Königes Alexander von ganz Georgien war, welcher 1424 das Land unter seine Söhne theilte. In Imerethi herrschte das Lehnssystem und die Fürsten, welche Vasallen des Königs waren, brauchten in ihrem Gebiete Niemandem Rechenschaft abzulegen. Die Einwohner waren theils Sclaven des Königes, theils Leibeigene der Fürsten, und die Anzahl der letzteren ist bei weiten die größte. Die Versammlung der Vornehmen bildete einen Rath, ohne dessen Einwilligung der

König nichts von Bedeutung unternehmen konnte.

Die Einkünfte des Königs waren sehr geringe, und hingen von Umständen ab. Sie beliefen sich jährlich auf 30 bis 50,000 Rubel Silbergeld, nach dem Werthe dessen, was er verpachtete. Drückende Taxen belasteten das Volk und bereicherten seine Casse. Seit der Regierung des Königes Salomon I hat der Handel mit Sclaven, die man an die benachbarten Völker verkaufte, beträchtlich abgenommen, denn er war es, der das Türkische Joch abwarf, sich an den Russischen Hof wandte, und Gesandtschaften nach St. Petersburg schickte. Sein Andenken ist noch dem Volke heilig, denn er beendigte die beständigen Unruhen im Innern, beschützte es gegen fremde Einfälle und verbot den Handel mit Sclaven bei Todesstrafe. Vergeblich wendete die Pforte alle Mittel an, diesen Fürsten wieder in ihr Interesse zu ziehen, er blieb Rußland getreu. Nach seinen Tode bestieg sein Schwager David den Thron, aber der König Heraclius von Georgien oder viel-

mehr seine Gemalinn Daria, welche wünschte ihren Enkel Salomon, auf dem Throne von Imerethi zu sehen, schickte Truppen dahin, die einen Aufruhr erregten, den David, der nur sechs Jahre regiert hatte, vertrieben, und 1793 Salomon II an seine Stelle setzten. David, irrte mehrere Jahre als Flüchtling herum, und starb endlich in Achalziche. Constantin, sein Sohn und rechtmäßiger Thronerbe, ward ganz jung in einer Festung gefangen gehalten, und seine Mutter Anna Mathweowna aus dem Lande vertrieben. Sie kam 1802 nach St. Petersburg, und bat den Kaiser um Verwendung zur Befreiung ihres Sohnes, die auch bewirkt wurde; denn er kam 1803 in St. Petersburg an, begleitet von dem Fürsten Leonidse, der vom Könige Salomon II abgeschickt worden, um den Kaiser zu ersuchen, ihn unter die Zahl seiner Vasallen aufzunehmen. Salomon II leistete 1804 den Eid der Treue, und erhielt von Sr. Majestät dem Kaiser ein Patent, durch welches er und seine Nachfolger für rechtmäßige Beherrscher von Imerethi erklärt,

und in allen ihren Privilegien, mit Ausnahme des Rechts über Leben und Tod, bestättigt wurden. Allein Solomon blieb nicht treu, und nöthigte die Russen feindlich gegen ihn zu verfahren. Er ward 1809 gefangen genommen und nach Tiflis geführt und unter strenger Aufsicht gehalten. In seiner Haft stellte er sich krank, und hütete einige Zeit das Bett. Ein treuer Diener lieh ihm gegen Abend seine Kleider, und so entkam er durch die Wachen bis vor die Thore von Tiflis, wo ihn mehrere, schon zuvor bestellte, Imerethische Fürsten erwarteten, mit denen er zu den Türken nach Achalziche floh. Der zurückgebliebene Diener hatte in das Bett seines Herrn ein rundes Kissen, dem er dessen Kleider und Mütze angethan hatte, gelegt und entwich selbst, weil ihn die Wächter ungehindert passiren ließen. Der folgende Tag war ein großes Fest in der Griechischen Kirche, und an Morgen fand sich die hohe Geistlichkeit beim gefangenen König ein, um ihm wie gewöhnlich zum Feiertage Glück zu wünschen, und das Evangelium küssen zu lassen. In der Mel-

nung er schliefe noch, naheten sie sich dem Bette in stiller Devotion, aber wie groß war ihr Erstaunen als sie die Metamorphose des Königes bemerkten. — Seitdem ist auch Imerethi gänzlich zur Russischen Provinz geworden, und von Militair besetzt.

Der Hauptfluß in Imerethi ist der Rioni oder Phasis der Alten, dem alle übrigen zufließen. Er entspringt auf der Ostseite des hohen Schneegipfels Elbrus, und durchfließt das ganze Land; trennt darauf Mingrelien von Ghuria, und fällt bei Pothi in das schwarze Meer. Dieser Fluß ist nicht groß zu nennen, und bei Khutaißi im Sommer nur zweihundert Schritte breit. In verschiedenen Gegenden ist er von verschiedener Tiefe, von sehr ungleicher Schnelligkeit, immer mit trübem Wasser und wenig zur Wasserfahrt bequem. Die Ufer sind im Gebirge gewöhnlich felsig, in der Ebene aber meistens zwei Faden hoch und thonig. Weil das Wasser dieses Flusses mit vielen Erdtheilen gemischt ist, so ist sein Lauf, noch eine bedeutende Strecke nach seinem Einfluß ins

Meer,

Meer, im Meere sichtbar. Der Rioni ist sehr fischreich; seine Anwohner fangen besonders Lachse und Stöhre, und bereiten aus dem Rogen der letzteren vielen Caviar.

Khuthaißi, die Hauptstadt des Landes, liegt am rechten Ufer des Rioni und ist jetzt sehr verfallen. Man findet dort einige hundert Familien Armenier, die den Handel in Händen haben; diejenigen von ihnen, die in Ratsha, Ossetien und in der Kabardah befreundet sind, treiben ihn bis Mosdok. Ihr Weg geht dann über Oni, Ghebi und Tschiora zu den Dugurr, und von dort, längs dem Flusse Uruch, durch die Kabardah nach Mosdok.

Imerethi wird in mehrere größere und kleinere Districte getheilt, die größten Theils von den fürstlichen Familien, denen sie sonst zugehörten, ihren Namen haben. Das berühmte Kloster Gelathi, liegt im Districte Okriba, und steht auf einem Kalkfelsen, der nur stellenweise mit Erde bedeckt ist, und seine Ringmauer, die eine Kreuzkirche und zwei kleinere umgibt, hat 500 Schritt in Umfange. Auf den

inneren Wänden der Hauptkirche sieht man noch viele Gemälde von Heiligen und Königen, mit Georgischen Inschriften.

Gelathi ist der Sitz des Patriarchen und Katolikos von Imerethi. In der Gegend des Klosters findet man häufig einen sehr festen und schwarzen Gagat, der in Rußland unter dem Namen schwarzer Bernstein bekannt ist; und aus dem man Knöpfe, Corallen und andere Dinge verfertigt. — Choni, ein großer Marktflecken am Bache Kucha, von 200 Familien, liegt in Districte Wake. Dort hat der Erzbischof von Imerethi seinen Sitz. Alle Freitage wird daselbst ein großer Markt gehalten, zu dem Dugoren, Basianen, Mingrelier und Einwohner von Ghuria kommen.

Der große Distrct Ratsha nimmt das nordöstliche Imerethi ein, und wird in Norden durch das Schneegebirge begränzt. Er liegt zu beiden Seiten des oberen Rioni, und alle seine Gewässer ergießen sich in diesen Fluß. Da Ratscha sehr gebirgig ist, so sind auch die auf den Höhen gelegenen Ortschaften arm und

unbedeutend, dagegen die niedriger liegenden besser sind. Von Getreidearten baut man hier vorzüglich Weizen, Gerste, Hirse und Mays. Wein wird am Rioni unter Utsera häufig gewonnen. Man keltert ihn in hölzernen Trögen, und bewahrt ihn in großen in die Erde gegrabenen Töpfen. Auch kommen Gartenfrüchte und Küchengewächse, so wie mehrere Obstarten, recht gut fort. Die Viehzucht in Radsha ist sehr unbedeutend, denn man hat wenig Pferde und Rindvieh, keine Büffel und Esel, auch weder Schafe noch Ziegen. Schweine und Hühner dagegen sind häufig. Man bereitet vielen schlechten Käse, aber keine Butter. Von wilden Thieren findet man besonders Hasen, Wölfe, Bären und Dachse, so wie in den Niederungen Hirsche und Rehe; Gemsen und Steinböcke auf den Höhen.

Die Einwohner sind Georgier, mit Armeniern und Juden gemischt, und man rechnet in diesem Districte 5000 Familien. Die Dörfer in den Gebirgen sind dicht, in den Ebenen aber weitläuftig bebaut, und die Häuser oft durch Fel-

der abgesondert. Gewöhnlich hat jedes, wie in Kharthli, einen oder mehrere gemauerte Schließthürme. Das Wohngebände einer Familie ist groß, im Gebirge mit geflochtenen und beworfenen Strauchwänden, in den Niederungen aus starken Brettern. Es besteht aus einem Zimmer, und die Feuerstelle ist in der Mitte auf dem Fußboden. Eine Abtheilung, bisweilen nur aus Stangen, ist für das Vieh bestimmt. Den Getreidevorrath hält man in geflochtenen und mit Thon beworfenen Körben in den Zimmern, so daß sie Wohnung, Küche, Stall und Magazin zugleich sind.

Oni, oder wie die Imerethier sagen On, ist ein Dorf mit einer Festung, und der bedeutendste Ort in Ratsha. Es liegt an der Linken des Rioni, dicht über dem Einfall des großen Gebirgsstroms Dschedsho. Die Bewohner sind Imerethier, Armenier und Juden. Die beiden letzten handeln mit Eisenwaaren aus Zedißi, mit baumwollenen Zeugen aus Georgien und mit Salz und Hirse; daher die Osseten aus Dwalethi, die Dugurr und Suanen des

Einkaufes wegen hierher kommen. Sonst war hier, der katholischen Armenier wegen, eine Capuzinermission, die aber jetzt eingegangen ist. Beim Dorfe Utsera sind Sauerbrunnen und eisenhaltige Quellen, deren sich die Kranken mit vielem Nutzen bedienen. Zedißi ist das östlichste Dorf des Districtes Ratsha. Es liegt in einem tiefen Thale auf drei Werst vom Flusse Dshedsho. Bei demselben wird grober Blutstein gebrochen; das, durch dreimaliges Schmelzen, erhaltene Eisen zu Hufeisen, Sicheln, Beilen, Pflugscharen, Ketten und Kesseln verarbeitet, und nach Kachethi und an die Osseten und Basianen gegen Vieh, Weizen und andere Gegenstände verhandelt.

Noch gehört zu Imerethi der Ossetische District Dwalethi, der zu beiden Seiten des Flusses Dshedsho, auf der Südseite des Kaukasischen Schneegebirges liegt. Sonst stand er unter den Fürsten von Ratscha, als aber deren Besitzungen dem Könige zu fielen, so kam auch er unter dessen Herrschaft. Er ist rauh und unfruchtbar.

Mingrelien.

Dies Land wird in Nordwesten durch den Fluß Enguri von Abchasien getrennt. In Südwesten hat er das schwarze Meer, in Süden den Rioni, der es von Ghuria trennt, und in Osten scheidet es der Zchenis-tzqali von Imerethi. Die Bewohner dieses Landes gehören zwar auch zum Georgischen Stamm, sprechen aber einen sehr abweichenden und platten Dialect. Sie nennen sich selbst Kadzarlai von Kadzaro, Bock. Außer ihnen wohnen hier noch Armenier, Tataren und Juden. Das Land stand ehemals unter der Oberherrschaft der Könige von Kharthli, bis sich zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts ein Fürst aus der Familie Tschikwani unabhängig machte, und den Titel Dadian annahm, den alle seine Nachfolger beibehalten haben. Daher wird auch das Land, nach dem Georgischen Sprachgebrauch, Sa-Dadiano, d. i. dem Dadian gehörig, genannt. Die herrschende Religion ist

die Georgisch-Griechische, und Mingrelien, Letschgumi und Odischi, haben besondere Erzbischöfe, deren Eparchien diese Provinzen sind. Sie standen sonst unter dem Katolikos von Imerethi, sind aber jetzt unabhängig. Der Gottesdienst wird in reiner Georgischen Sprache gehalten, obgleich die Landessprache sehr davon abweicht, und so davon unterschieden ist, wie etwa das Dänische vom Deutschen.

Das Land ist durch die Ueberfälle der Türken und durch den Sclavenhandel sehr zerstört und entvölkert, wird sich aber, da es jetzt unter Russischer Hoheit steht, vielleicht bald erhohlen. In armseligen Wohnungen, in der ganzen Lebensart und auch in der Kleidung, unterscheiden sich die Mingrelier nicht merklich von den Imerethiern, stehen aber noch tiefer als diese. Man rechnet in Mingrelien, oder überhaupt in allen Ländern des Dadian 14,000 Familien.

Das Volk besteht aus drei Classen, nämlich aus Fürsten, Sakkur oder Edelleuten, und aus Gemeinen, die Moniall genannt werden.

Die vornehmen Fürsten heißen Dshinaska und die geringeren Dshinandi, und nur die ersteren dürfen Leute aus der anderen Abtheilung der Fürsten in ihrem Dienste haben. Die geringeren Fürsten lassen sich von den Edelleuten und von Gemeinen bedienen. Die Unterschiede der drei Classen können durch nichts aufgehoben, und nie kann ein Edelmann oder ein Gemeiner aus seinem angebohrenen Stande erhöht werden. Die Sakkur bedienen die Fürsten, sind beständig um sie, und begleiten sie zu Pferde auf Reisen und in den Krieg. Die Moniali werden zu geringeren Diensten gebraucht, tragen Holz, begleiten sie zu Fuße und tragen auf den Schultern die Habseligkeiten der Vornehmen, wenn diese reisen. Da die Moniali ihre Lehensträger sind, so müssen sie ihnen von den Aeckern und Heerden Naturalabgaben entrichten, und alle Gäste, die ihnen von den Vornehmen zugeschickt werden, in ihren Häusern bewirthen.

Der Dadian selbst hat keine bestimmte Residenz, sondern zieht mit seinen Fürsten und

Edelleuten von Ort zu Ort, und hält sich so lange auf, als es noch Lebensmittel, Hühner und Wein gibt. Sind diese aufgezehrt, so geht er weiter, und belästigt so seine Unterthanen aufs Aeußerste. An seinem Hofe herrscht übrigens eine solche Armseligkeit, daß ein Reisender, der vor einigen Jahren dort war, oft nicht einmal ein Türkisches Goldstück, von zwei Thalern an Werth, ausgewechselt erhalten konnte.

Durch den Druck der Fürsten und Edelleute ist das Volk so arm, daß es gewöhnlich nur ein Stück Tuch zur Bekleidung hat, das vom Gürtel auf die Knöchel reicht. Dagegen kleiden sich die Vornehmen in ausländische Zeuge. An dem ledernen Gürtel, der reich mit Silber beschlagen ist, hängen, außer dem Säbel und Dolch, verschiedene auf der Reise nöthige Dinge, wie ein Schleifstein, Feuerzeug u. s. w. Ihre Hemden sind oft unten am Saum und um den Hals mit Gold gestickt. Im Winter trägt man in Mingrelien ein enges Pelzkleid, und auf Reisen beständig die im ganzen Kaukasus gewöhnlichen Filzmäntel.

Statt des Brotes dient den Einwohnern ebenfalls Ghomi, oder dickgekochtes Hirsemus. Das Fleisch braten sie an Spießen und bei großen Gastmälern trägt man ganze Ochsen und Schweine auf. Wein, Kastanien, Feigen, Granaten und andere Früchte wachsen ihnen, ohne die geringste Pflege, im größten Ueberflusse von selbst zu, und ihr Ländchen könnte, bei geringerer Trägheit seiner Bewohner, eins der glücklichsten in der Welt seyn. So aber nährt nur weniger Ackerbau die Einwohner, die von ihren Fürsten an die Türken verhandelt werden.

Mingrelien zerfällt in zwei große Districte, Odischi, längs dem rechten Ufer des Rioni bis zum Meere, und Letschgumi, welches an Imerethi, Suanenthi und Abchasien gränzt. Obgleich die Türkische Festung Pothi, die aber jetzt in Russischen Händen ist, auf der Linken des Rioni liegt, so gehört sie doch zu Odischi, so wie auch die kleine Stadt Anaklea, an der Mündung des Mecu-Enguri. Der Theil von Odischi am Rioni ist, wegen

der vielen Ueberschwemmungen morastig, aber das Klima von Letschgumi ist angenehm und gesund. Der Boden ist fruchtbar, und die Berge sind mit schönem Bauholz und Fruchtbäumen bedeckt. Kauffahrer können sich nur auf zwei Werste Pothi nähern, aber große platte Fahrzeuge laufen in den Rioni ein, und fahren hinauf bis zum Einfluß des Kwirili, in einer Entfernung von drei Stunden Weges von der Imeretischen Hauptstadt Khuthaißi. Als man im Jahre 1804 von Russischer Seite auf der Küste von Mingrelien Truppen und Vorräthe mit Transportschiffen landete, endeckte man einen neuen Hafen, am Ausflusse der beiden Flüsse Chopi und Ziwi, die hier eine Bucht bilden, welche funfzig Schiffe enthalten kann, und deren Eingang man nur reinigen müßte.

Während des Türkischen Krieges, in den Jahren 1772 und 73 leistete der regierende Fürst von Mingrelien Kazia Dadian dem Grafen Tottleben bedeutende Dienste und sein Land wurde deshalb, so wie Imerethi, beim

Friedensschlusse von der Verpflichtung gegen die Pforte befreit, junge Knaben und Mädchen als Geißeln zu geben. Sie erhielten auch völlige Religionsfreiheit und wurden von beiden Theilen für unabhängig erklärt. Rußland ward dadurch außer alle Verbindung mit Mingrelien gesetzt. Kazia Dadian gerieth aber mit dem Könige Salomon I von Imerethi, wegen der Provinz Letschgumi in Streit, der von seinem Sohne Georgi Dadian fortgesetzt wurde. Im Jahre 1803 folgte Salomon II seinem Vater in der Regierung von Imerethi, und eroberte mit gewaffneter Hand Letschgumi. In der Verzweiflung wendete sich Georgi Dadian an Rußland, bat, unter die Zahl seiner Vasallen aufgenommen zu werden, und leistete den Eid der Treue. Er übergab zu gleicher Zeit eine Unterwerfungsacte, die am 4ten Julius 1804 ratifizirt wurde. Nach derselben sollte er und seine Nachfolger der Vorrechte, die ihnen die Gesetze ihres Landes zugestehen, theilhaftig bleiben, doch ward die Todesstrafe für immer abgeschafft.

Ghuria.

Diese Georgische Landschaft liegt südlich vom unteren Rioni am schwarzen Meere, und gränzt in Osten an die Türkische Provinz Achalziche. Sie ist bei ihrer südlichen Lage auch mehr flach, und nimmt die breite Niederung am Rioni und einen Theil des südlichen Vorgebirges ein. Der Boden ist für Feldbau und Viehzucht fruchtbar und vortheilhaft, und die Luft gesund. Aber das Land ist durch die häufigen Ueberwältigungen der Türken, die Menschen und Vieh fortschleppten und die Wohnsitze verheerten, durch das Spiel derselben mit den Beherrschern von Ghuria, die sie nach Gefallen ein- und absetzten, sehr vernichtet, entvölkert, unangebaut und ohne große Hoffnung auf Verbesserung. Von der ehemaligen Cultur zeugen noch die häufigen Ruinen von Dörfern und Schlössern.

Die Bevölkerung dieses Landes kann auf 6000 Familien angesetzt werden. Die zahlreich-

ste Nation im Lande ist die Georgische, die auch eine Georgische Mundart, mit vielen fremden, besonders Tatarischen Wörtern vermischt, spricht. Unter denselben sind ebenfalls Armenier Tataren, Juden und Kaukasier angesiedelt. Wohnung, Kleidung, Sitten, Lebensart und Gewerbe sind hier ganz Georgisch.

Die herrschende Religion ist die Georgisch-Grichische, und das Land hat zwei Bischöfe, den von Schemokmedi, und den von Dshumathi, welche in den eben so genannten Klöstern ihren Sitz haben. Sie erkennen aber den Katolikos von Imerethi für ihr Oberhaupt, der auch die Hebung von einigen Gütern in ihren Eparchien hat. Da es bei jedem Ueberfall der Türken ein Rettungsmittel gegen das Wegschleppen in die Sclaverei ist, den Ißlam anzunehmen, so sind mehr als die Hälfte der Einwohner Mohammedaner geworden.

Ghuria gehörte zum Colchis der Alten und hing sonst von Iberien ab. Aber bei der abnehmenden Macht der Könige dieses Landes, und bei den beständigen Einfällen der

Türken, glückte es einem Edlen, sich dieser Provinz zu bemächtigen und ihre Regierung auf seine Nachkommen zu bringen. Unter dem Schutze der Türken beherrschte diese Familie das Land, bis endlich der König Salomon I einen Theil desselben wieder unter seine Bothmäßigkeit brachte, und den Fürsten nöthigte ihm zinsbar zu werden. Der Beherrscher von Ghuria führt den Titel Ghurieli, und ist ein Griechischer Christ. Seit dem die Russen in seiner Nähe mächtig geworden sind, hat er sich, so wie seine Nachbaren, unter ihren Schutz gegeben.

Die Stadt und Festung Pothi am Ausflusse des Rioni, welche erst vor einigen Jahren von den Russen den Türken entrissen worden, gehörte vorher bald zu Ghuria, bald zum Mingrelischen District Odischi. Sie ist unbedeutend und heißt bei den Türken Kalah Fasch, d. i. Phasis-stadt. Südlich davon liegt Didi-ziche oder das große Schloß, mit einem sicheren Hafen. Der Hauptort in Ghuria, Bathumi, hat einen guten Hafen, liegt am Aus-

flusse des Tschorokhi und ist noch in Türkischen Händen.

Ich kann die Beschreibung der Georgischen Länder nicht schließen, ohne einiges über den bekannten Reisenden Reinegg's zu sagen, der eine geraume Zeit hindurch viel Aufsehen gemacht hat. Er war, wie man aus seiner Lebensbeschreibung sieht, ein Mann, der, bei seinem schon in Europa geführtem herumziehenden Leben, unmöglich Gelegenheit haben konnte, sich zu einer Reise nach dem Orient vorzubreiten. Denn um in Asien mit Nutzen zu reisen, muß man diesen Welttheil zuvor genau kennen lernen. Nicht allein Geläufigkeit in der Türkischen Sprache, die R. in Wien sich zu erwerben Gelegenheit hatte; auch ausgebreitete Kenntnisse der Asiatischen Literatur und Geschichte gehören dazu. Dies sind Früchte die sich nicht leicht vom Baume brechen lassen, deren Einsammlung einen ausschließenden mehrjährigen Fleiß erfordert, und neben dem man nicht Zeit hat, andere Wissenschaften zu treiben; wie Reineggs die medizinischen, die eigentlich

sein

sein Hauptfach waren. Seine Prahlereien in den Briefen, die er aus Asien nach Europa schrieb, seine Türkisch, Persisch und Georgisch gedachten und geschriebenen Tagebücher, und dergleichen, lassen einen tiefen Blick in seinen wissenschaftlichen Charakter thun; denn nur der Ignorant und Charlatan sucht sich durch solche Posaunenstöße zu heben; der wahre Gelehrte, läßt die Früchte seines Fleißes für sich sprechen, und bekümmert sich wenig um das Urtheil der unverständigen Menge, die für ihn zu unbedeutend ist, um sie durch eigene Anpreisung seiner selbst, für sich zu stimmen oder zu gewinnen.

Als Reineggs im Jahre 1778 in Tiflis ankam, wo er bald unter dem Titel Hhekim Jacub (Doctor Jacob) bekannt ward, ließ ihn der König Heraclius zu sich rufen, und unterhielt sich mit ihm in Türkischer Sprache, der einzigen Asiatischen die R. verstand, denn von der Arabischen hatte er nur ein Wörterbuch mit Lateinischer Erklärung (wahrscheinlich den Golius) bei sich. Er machte dem Könige bald Vorschläge zu einer Pulverfabrik und zur

Verbesserung des Bergbaues. Die erste ward wirklich in einem Thale westlich von der Stadt Tiflis, in einem Georgischen Ssachli (unterirdischen Hause, wie ich sie oben beschrieben habe) angelegt; da aber sein Pulver nicht besser war, als das vorher in Georgien bereitete, so hörte diese Anstalt bald auf. Nachher machte er bei Tiflis Proben mit der Schmelzung der Erze von Achtala, die ebenfalls nicht glückten. Diese Anlagen hatten dem, ohnehin nicht reichen, Könige viel Geld gekostet; Reineggs hatte dadurch an Achtung verloren und erhielt bald den Namen eines Charlatans. Seine Streitigkeiten mit dem Grafen Kohary, der zwar ein Narr war, dem er aber doch alles zu verdanken hatte, wurden bei Hofe bekannt, und setzten seinen Character auch nicht in das beste Licht. Bei seiner Ankunft in Tiflis bemühte er sich sogleich die Georgische Sprache zu erlernen, allein seine schwere Zunge und sein Thüringischer Dialect, machten ihm die richtige Aussprache unmöglich, so daß er die Sache aufgab und sich mit dem Türkischen behalf. Dies

ist auch aus seinem Buche zu ersehen, in dem fast alle Georgischen Wörter falsch geschrieben sind.

Der Grund, warum er Georgien verließ, ist folgender. Zu seiner Zeit kam ein Persischer Abentheurer nach Tiflis, der sich für einen verfolgten Sprößling des Schaischen Hauses ausgab, und vom Könige Heraclius sehr gut aufgenommen wurde; weil er ihn glauben gemacht hatte, er verstehe die Goldmacherkunst aus dem Grunde. Die Alchymie ist eine Lieblingswissenschaft der Asiaten; auch Heraclius war von der Möglichkeit des Goldmachens überzeugt, und arbeitete mit seinem Perser lange Zeit darüber. Weil aber dieser gar nicht zu Stande kommen konnte, so ward endlich der König ungehalten, und der Adept der sich als Betrieger verrathen sah, nahm eine hinlängliche Portion Opium zu sich, um daran zu sterben. Als er schon in der Agonie lag, ließ Heraclius schleunig den Dr. Reineggs kommen, der ihn aber nicht mehr retten konnte. Der König trat eben ein als der Perser, und mit ihm seine Hoffnun-

gen auf den Stein der Weisen, verschieden. Im höchsten Zorn gab er dem armen Thüringer eine derbe Ohrfeige; und wenn ein Mal der König in Georgien auf jemanden losschlägt, so schlägt das Gefolge unisono mit; kurz Reineggs kam aus dem Sommeraufenthalt des Königs, mit Schlägen bedeckt, nach Tiflis zurück. Er glaubte mit Ehren nicht länger in Georgien bleiben zu können, und ging nach Rußland, wo er vielleicht, durch den Fürsten Potemkin, nicht wenig zur Besitznahme jenes Landes durch die Russen beigetragen hat.

Obgleich in seiner Beschreibung des Kaukasus manche interessante Ansichten, richtige Blicke in den Character seiner Bewohner, und gute Nachrichten über ihre Sitten und Gebräuche zu finden sind; so ist das Buch doch ohne alle Ordnung angelegt, und nach des Verfassers Tode noch erbärmlicher herausgegeben. Es hat auch in der That mehr dazu gedient unsere Kenntniß des Kaukasus zu verwirren, als zu erweitern, und enthält die unglaublichsten Mißgriffe, die ein gewöhnlicher Reisebeschreiber,

welcher getreulich referirt was er gesehen, nicht gemacht haben würde. So sehr es auch Reineggs zu verbergen sucht, so sieht man es doch seinem Buche an, wieviel er Güldenstädt, Gärber und Gmelin dem Jüngeren zu verdanken hat, weil er selbst ihre Fehler wiederholt. So verwechselt z. B. der letzte das von Kuba im Westen gelegene hohe Schneegebirge Schah-dagh oder Schah-albrus, mit dem Berge Bischbarmak, am Ufer des Kaspischen Meeres, der gerade in Südosten von Kuba liegt. Reineggs, der gewiß nicht in Daghestan war, (obgleich auf seiner phantastischen Karte des Kaukasus, seine angebliche Reiseroute durch dies Land verzeichnet ist,) nennt, sich durch Gmelin, der dort war, ganz sicher glaubend, den wirklichen Bischbarmak Schaat oder Schahdaghi (I. 141) und läßt nachher den Fluß Pirsagat-tschai auf dem Bischbarmak entspringen, der doch in der That von dem Schneegebirge kommt, das mit dem Schah-dagh zusammenhängt. — Solche Verstöße kann man auf allen Seiten finden.

Abchasien.

Eine kleine Landschaft, am schwarzen Meere, in Westen von Mingrelien, die den südlichen Abfall des Kaukasischen Gebirges gegen das Meer zu einnimmt. Die Abasen, von denen dies Land den Namen hat, wohnen nicht allein hier an der Küste, sondern auch in zerstreuten Stämmen nördlich vom Kaukasischen Hauptgebirge, an den in die Linke des Kuban fallenden Flüssen und zwischen dem oberen Kuban, der Kuma und Malka. Sie nennen sich selbst Absne und heißen bei den Georgiern Abasi oder Apchasi. Auf der Südseite des Schneegebirges oder im eigentlichen Abchasien, wohnen in den Ebnenen am schwarzen Meere die Stämme Ubuch, Schaschi, Ibsip, Kubichan, Aratchowaß, Bah und Nalkupi Madschawi. Sie haben keine Fürsten, wer aber bei ihnen gut läuft und gut raubt, wird für einen außerordentlichen Menschen gehalten und dem gehorchen sie. Gegen die diesseitigen

Abasen machen sie oft Räuberzüge zu Fuße. Ihre Anzahl ist unbekannt, aber nach der Angabe ihrer am Kuban wohnenden Verwandten, sind sie fast so stark als diese. Alle diese Stämme haben Weinbau, vorzüglich die Ubuch, die vielen und guten Wein machen. Auch Früchte sind bei ihnen häufig, als: Aepfel, Kirschen, Pflaumen, Pfirsichen, Nüsse und Kastanien, die überall wild wachsen. Sie haben auch viele Bienenzucht, und man findet in ihrem Lande, so wie in Mingrelien, den wilden Steinhonig, den man mit Wasser auflöset und trinkt. Vorzüglich gibt es in Abchasien vielen Buxbaum von unglaublicher Dicke und Höhe, der einen großen Handelsartikel ausmacht, und nach Constantinopel und Triest verführt wird.

Sochumi, gewöhnlich Sochum-kala genannt, war der Hauptort in Abchasien und eine Festung der Türken, von wo aus sie die ganze Küste des schwarzen Meeres zwischen Thaman und Mingrelien beherrschten. Hierher kamen alle Bewohner des westlichen Kaukasus, um ihre Beute, Gefangenen und Pro-

ducte gegen Türkische Waaren umzusetzen. Jezt ist dieser Ort von den Russen besetzt.

Die Abasen sind im Kaukasus eben so alt, als die Tscherkessen, und scheinen nie ihr altes Vaterland, die Küsten des schwarzen Meeres und den westlichen Theil jenes Gebirges, verlassen zu haben. Ehemals waren sie den Römern unterworfen und nannten sich alte Freunde der Christen und der Römer; dann standen sie unter den Lasen, und wurden von zwei eingeborenen Fürsten regiert. In früheren Zeiten verehrten diese Barbaren Haine und Wälder, und hielten in ihrer Einfalt Bäume für Götter. Aber der Kaiser Justinianus bekehrte sie im Jahre 550 zum Christenthum, erbaute in ihrem Lande der heiligen Mutter Gottes einen Tempel und schickte Geistliche dahin, die den Gottesdienst versahen. Nachher stand das Land bald unter Georgien, bald unter den Persern und Römern, und kam endlich unter Türkische Herrschaft. Seit dieser Zeit hat sich das Christenthum bei den Einwohnern fast ganz verloren, und nur alte verfallene

Kirchen zeugen von seiner ehemaligen Ausbreitung.

Das Chanat von Gandsha.

Gandsha ist eine sehr alte Stadt, die lange Zeit hindurch ihren eigenen Chan hatte, der zuletzt dem Könige Heraclius von Georgien unterthan ward. Als die Russen Georgien im Besitz genommen hatten, weigerte sich Dschawat Chan von Gandsha sich ihnen zu unterwerfen, weshalb der Fürst Zizianow mit 3000 Mann gegen ihn marschirte. Am 15. Januar 1804 stürmte und eroberte er die Stadt, bei welcher Gelegenheit der Chan, der sich auf einer Batterie vertheidigte, mit dem Bajonnette niedergestoßen wurde. Man sagt dies sey auf Befehl des Fürsten geschehen, weil er der Krone eine Pension ersparen wollte. Beim Erstürmen der Stadt haben sich die Offizire einer reichen Beute zu erfreuen gehabt. Jezt heißt die Stadt Gandsha bei den Russen, zur Ehre der regierenden Kaiserinn, Jelisawetpol, und bil-

det mit ihrem Gebiete einen eigenen Kreis. Sie liegt am Bache Gandsha, der auf dem Gebirge Maßlißl entspringt und in die Rechte des Kur fällt. Sonst war dieser Ort groß und schön, ist aber durch häufige Eroberungen sehr ruinirt, und man sieht viele zerfallene Häuser und Karavanserai's. An der einen Seite haben die Türken ehemals eine Festung angelegt, und dicht dabei ist die Armenische Vorstadt. Nahe bei der Stadt sieht man ein steinernes Begräbnißgebäude, dessen Gewölbe schön und künstlich aufgeführt ist.

Das Gebiet von Gandsha zerfällt in zwei Districte, von denen der nordwestliche Schamschadill und der südöstliche Schamchor heißt. Die Einwohner beider sind Türkmanen, die hier mit weniger Armeniern untermischt leben, als in Somchithi. Die Ruinen eines alten Schlosses Schamchor sieht man noch in der Nähe der Stadt, auf dem Wege nach Tiflis.

Schurageli.

Gehörte vor dem letzten Friedensschlusse der Russen und Perser, zum Chanat von Eriwan, und liegt auf der Südseite des Bambackschen Gebirges, welches dies Chanat vom District der Stadt Lori trennte. In Westen wird Schurageli vom Türkischen Gebiete der Stadt Kars, durch den Fluß Arpatschai getrennt. Die Bewohner dieser Gegend sind herumziehende Tataren und Armenier, doch ist sie, wie alle benachbarten Georgischen Länder, sehr verwüstet und Dörferleer.

Karabagh oder Schuschi.

Die Herrschaft Karabagh, oder der schwarze Garten, ward im Mittelalter zu der Provinz Arran gerechnet, und liegt östlich von Gandsha, in dem Winkel den der Araxes bei seiner Vereinigung mit dem Kur macht, und wird in Westen von dem Gebirge Maßißi und

dem Bache Kureck-tschai begränzt. Karabagh ist in der Asiatischen Geschichte, besonders durch Timur, sehr berühmt der sich oft hier aufhielt, aber von der Stadt dieses Namens sind sogar die Ruinen verschwunden. Die Zahl der Tatarischen Einwohner ist jetzt der der Armenier gleich, sonst ward sie von dieser übertroffen, seitdem aber ist der Türkmänische Stamm Dschuanschir aus Chorasan hierher gezogen, und hütet sein Vieh mit dem der Armenier zusammen.

Der erste Tatarische Chan in Karabagh war Pana-chan, dem sein Sohn Ibrahim folgte. Dieser erbaute in einem Bezirke den er von dem Armenischen Fürsten Melik Schah Naßer erhalten hatte, die bedeutende Festung Schuschi, auf einem sehr hohen und steilen Berge, zwischen den beiden Bächen Karaschan, die durch ihre Vereinigung beim Garten des Chans das Flüßchen Karkar bilden, welches in die Linke des Araxes fällt. Zur Festung führt ein schmaler Gebirgsweg, auf dem sich kaum zwei Reiter ausweichen können. Drei Werste von

da liegt das Armenische Dorf Schuschi (Glas), das dem Orte seinen Namen gegeben hat. Ibrahim-chan ward 1806 vom Russischen Oberst-Lieutenant Lieszanewitsch umgebracht, und sein Sohn Mechti Kuly Chan erhielt Karabagh unter Russischer Oberherrschaft. Dieser Chan kann höchstens 8000 Mann Truppen stellen.

Die im Chanate von Karabagh wohnenden Armenier, die aber ihre Muttersprache sehr schlecht sprechen, sind Leibeigene der vornehmen Familie Melik. Ein Theil dieses Armenischen Fürstenstammes ist im Jahre 1800 nach Georgien ausgewandert und hat sich in Somchithi und in der Gegend von Bolnißi am Fluße Maschaweri niedergelassen. Mehrere von ihren leibeigenen Bauern, welche ihre Bedrückungen nicht länger aushalten konnten, entflohen aus Karabagh nach Tiflis, wo sie sich in der Vorstadt Hawlabari niederließen. Auch in Tiflis sind Mitglieder der Familie Abi Melik; und der Fürst Abi Melik, der vor einigen Jahren in Berlin war, um die

Russische Art des Kanonengießens zu zeigen, gehörte zu derselben.

Tat heißen in Karabagh, Sallian und der umliegenden Gegend, so wie im ganzen nördlichen Persien, die armen Kaufleute, welche lange Röcke tragen, welche bis an den Knöchel gehen, und eine lingua franca sprechen, welche aus Persischen, Tatarischen und Armenischen Wörtern gemischt ist. Auch Juden werden mit zu den Tat gerechnet.

Berdaah, eine in der Asiatischen Geschichte berühmte Stadt, war sonst die Hauptstadt der ganzen Provinz Arran und lag in Karabagh, in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend, voller Gärten. Aber schon zu Abulfeda's Zeiten war sie verwüstet, und jetzt ist an ihrer Stelle das Dorf Berde getreten, an einem Bache der in die Rechte des Kur fällt.

Der Chan von Schuschi betrachtet auch einen Theil der Ebne Mogan oder Mugan, auf der Rechten des Araxes, als sein Eigenthum.

Lesghier.

Der östliche Kaukasus zwischen dem Koißu, dem Alasani und den Ebenen am Ufer des Kaspischen Meeres, wird von den Türkisch-Tatarischen und anderen Asiatischen Nationen Daghißtan oder Lesghistan genannt, und seine Bewohner Lesghi oder Lekki. Dieser Name ist sehr alt, und findet sich schon beim Plutarch uud Strabo; und nach der Georgischen Sagengeschichte sollen die Lesghier vom Lekoß, einem Nachkommen des Japhet in der vierten Generation, abstammen. Allein die in Lesghistan wohnenden Völkerschaften scheinen sehr verschiedenen Ursprungs zu seyn; und da sie gewöhnlich abgesondert von einander leben, so benennen sie sich auch nicht mit einem gemeinschaftlichen Namen, und bedienen sich des, bei ihnen nicht einheimischen, Wortes Lesghi nur aus Accommodation gegen Fremde. Doch könnte auch dieser Name von Les, welches in

der Kasikumückischen Sprache Mann bedeutet, hergekommen seyn.

Diejenige Lesghier welche Dialecte der Awarischen Sprache reden, nennen sich gewöhnlich Marulal d. i. Bergbewohner; andere Stämme haben andere Namen, und es ist schwer ihre Verwandtschaft unter einander aufzufinden, weil sie seit undenklichen Zeiten in weniger Verbindung, ja oft in beständigen Kriegen leben, und ihre Sprachen sehr von einander abweichen. Dennoch haben sie in Sitten und Gebräuchen die größte Aehnlichkeit, unterscheiden sich aber gerade durch diese von ihren westlichen Kaukasischen Nachbarn. Alle beobachten bei ihrer zahlreichen Menge eine vollkommene Freiheit und Gleichheit. Selbst diejenigen welche einem erblichen Fürsten unterthan sind, erkennen nur ihm und seiner Famillie Vorrechte zu, und sonst niemandem.

Diese Völker sind das Schrecken der Armenier, Perser, Georgier und Türken. Freiheit lehrt sie Tapferkeit und macht sie allen ihren Nachbarn furchtbar. Mangel an vielen, selbst

selbst den nothwendigsten, Bedürfnissen des Lebens nöthigt sie zum Raube, und alles was sie nur erhaschen können, als ihr rechtmäßiges Eigenthum zu betrachten. Deswegen sind auch ihre schwächeren Nachbarn, welche die Mittel- und Vorgebirge bewohnen, häufig ihren Ueberfällen ausgesetzt, wenn sie ihnen nicht durch Geschenke zuvor zukommen suchen. Dagegen schützen die Felsengebirge der Lesghier sie hinlänglich gegen jeden fremden Angriff, und man hat nur selten Beispiele, daß ihnen ihre Nachbarn gleiches mit gleichem vergolten haben.

Als sich die Araber im östlichen Kaukasus verbreiteten, ward auch ein großer Theil der Lesghier zur Annahme des Jßlam gebracht; dagegen die übrigen in ihrer alten Unwissenheit blieben, und noch jetzt darin verharren. Oft ist ein Stein, die Spitze eines Felsens, die Sonne, der Mond oder eine Sterngruppe, ein göttlicher und verehrter Gegenstand für sie, bei dem sie schwören und die Wahrheit nie verläugnen.

Obgleich jeder Lesghische Stamm seinen

eigenen Dialect spricht, so verstehen sie sich doch um desto leichter unter einander, da ihre Ideen eben nicht hoch, und im Ganzen sehr übereinstimmend sind. Beim Schreiben bedienen sie sich der Arabischen und Georgischen Sprache und mit Fremden der Tatarischen.

So wild und unabhängig die Lesghier auch seyn mögen, so haben sie sich doch den Entscheidungen eines alten Arabischen Gesetzbuches unterworfen, das Ißmail Kuran genannt, und im östlichen Kaukasus allgemein angenommen wird. Die Kumückischen Stämme Erpeli, Gubten und Karabudach sind im Besitze dieses heilsamen Buches, und drei ihrer Aeltesten richten nach demselben. Sie stellen eine Art von höchstem Appellationsgericht vor; denn wenn der Kläger bei anderen Richtern des Kaukasus kein Gehör gefunden hat, oder mit ihrem Urtheile nicht zufrieden ist, so läßt er die Sache durch den Ißmail Kuran entscheiden. Sogar die Fürsten sind seinem Ausspruch unterworfen, und auch der Sclave findet dort Gehör.

Bei aller Roheit dieser Völker, sind doch mehrere Laster der cultivirten Welt, wie Ehebruch, Unzucht u. s. w. unbekannt oder selten bei ihnen; doch findet unter ihren Anführern der Zweikapf Statt, der fast immer mit dem Tode beider Kämpfer endigt.

Gewerbe treiben die Lesghier fast gar nicht, und ihre Viehzucht so wie der Ackerbau sind kaum für ihre Bedürfnisse hinreichend. Die Wirthschaft liegt überhaupt den Weibern ob, die auch aus der zarten feinhaarigen Schafwolle, Decken, Tuch und langhaarige Filzmäntel verfertigen. So bleibt dem Manne keine andere Beschäftigung übrig, als der Krieg und Räuberei, um die Bedürfnisse seines Hauses herbei zu schaffen. Sie unterwerfen sich dabei dem Tapfersten, den sie zu ihrem Beled oder Anführer wählen, und folgen ihm ohne Murren in Glück und Unglück, so lange sie dabei Hoffnung zum Gewinn haben, und er sich keines Fehlers schuldig macht. Wenn sich einer zu einem Beled begibt, unter dem er dienen will, so hält er ein Stück vermodertes Holz

oder einen Holzbrand in der Hand und sagt: „So werde auch ich, wenn ich untreu werde „und dich verlasse" — Hierauf gibt er ihm den Handschlag und drückt mit beiden Händen die Rechte des Anführers, so lange er noch von seinem Vorhaben redet. Wenn zwei oder drei erwachsene Brüder in einem Hause befindlich sind, so zieht nur einer auf Raub oder Krieg aus; sind aber deren mehrere, so beobachten sie alle Mal das Verhältniß, daß ein Drittel in die Fremde zieht, die übrigen aber zu Hause bleiben, um allenthalben für ihr gemeinschaftliches Wohl zu arbeiten.

Jeder benachbarte Fürst kann sich die Hülfe dieser Völker versprechen, und nach seinem Verlangen eine Anzahl Streiter bekommen, wenn er nur, außer dem nöthigen Proviant, für jeden Mann noch zehn bis zwölf Rubel Silber zahlt; denn dies ist der Preis eines Feldzuges, der sich aber von dem Tage, an dem sich der Lesghier an dem bestimmten Orte einfindet, in drei Monaten endigen muß. Die Abgesandten der Fürsten welche Lesghier wer-

ben wollen, durchwandern das Gebirge und rufen ihren Auftrag laut aus; und da es sich oft ereignet daß die Abgeordneten beider Partheien zusammen treffen, und ihre Beredtsamkeit sowohl, als gültige Ueberredungsmittel zum Nutzen ihrer Herren anwenden, so ist es zu der Zeit doch nicht erlaubt, daß diese sich öffentlich feindlich gegen einander erklären, und die von ihnen angeworbenen Hülfsvölker fangen den Krieg erst außer den Gränzen des Kaukasus an.

So lange der Lesghier am Versprochenen keinen Mangel leidet, thut er sehr gute Dienste, und es kommt ihm gar nicht darauf an, gegen wen er streitet. Es hat sich wirklich zugetragen daß Bruder gegen Bruder gefochten, und daß der Nachbar seinen besten Freund erlegt hat; nachdem sie ihre Anführer verschieden gewählt, oder von der Hoffnung eines größeren Gewinstes gereizt, zu diesem oder jenem Fürsten in Sold gegangen. Spüren sie Mangel, werden sie im Raube gehindert, oder zeigt sich gar keine Hoffnung dazu, so gehen sie auch wohl zur Gegenpartie über, und streiten gegen den, der sie um

Beistand ersuchte. Sie unternehmen gern einzelne Streifzüge, machen den Feind sicher und überfallen ihn unvermuthet. Dabei zeigen sie im Unglück die heldenmüthigste Tapferkeit, und man hat Beispiele, daß sich acht bis zehn Lesghier in alten Gemäuern, die ihnen zur Brustwehr dienten gegen Hunderte vertheidigt haben. So wie der Feldzug geendigt ist, müssen die Lesghier sogleich ihr Geld, auch für die im Streite gebliebenen erhalten, damit die Anverwandten derselben an ihrem Erbtheile keinen Schaden leiden.

Im Rauben und Plündern besitzen sie eine unglaubliche Geschwindigkeit; und wenn der geflüchtete Bewohner seine Habseligkeiten noch so tief verborgen hätte, so findet sie der Lesghier dennoch. Eben so geschickt sind sie, ihren Raub fort zu bringen, oder zu verbergen. Wenn sie z. B. Schafherden gestohlen haben, und diese schnell forttreiben müssen, so zerhauen sie einige Schafe in zwei Theile, binden diese mit langen Stricken an die Sättel, und reiten so

starken Schritts vorwärts, worauf ihnen die ganze Heerde nachfolgt.

Wenn der Lesghier als Ueberwinder im Kriege Gefangene macht, so kann sich ein jeder mit einem Tuman, oder zehn Rubel Silber, loskaufen. Fällt aber der Lesghier in die Hände eines anderen Lesghier, so muß er, zu Folge eines alten Rechts, das Doppelte für seine Freiheit entrichten. Vornehme Gefangene werden um größeren, willkührlichen Preis auch sogleich losgelassen, wenn sie eine Gewährleistung der Bezahlung darbringen können. Doch hängt das Leben jedes Kriegsgefangenen von der Willkühr des Ueberwinders ab. Sollte aber der Lesghier den Sclaven mit sich nach Hause führen, so genießt derselbe sogleich die Rechte des Sclavenstandes, welche darin bestehen, daß er außerhalb der Grenzen des Kaukasus nicht weiter verkauft, verschenkt oder getödtet werden kann. Ist der Gefangene nicht im Stande sich los zu kaufen, so muß er dem Hause zehn Jahre lang dienen, worauf er seine Freiheit erhält.

So wie im ganzen Kaukasus, so herrscht auch bei den Lesghiern die Gastfreundschaft und Blutrache. Kein Fremder kann in ihrem Lande reisen, ohne einen Gastfreund oder Kunack zum Begleiter zu haben. Von diesem eingeführt, wird er überall freundschaftlich aufgenommen und bewirthet. Nachdem man dem Fremden die Stiefel ausgezogen, wird er ins Haus geführt, und ihm ein Platz zum Sitzen angewiesen. Die Tabackspfeife wird gestopft, und der Wirth befragt ihn über seine Verrichtungen. Die Weiber, welche sich nie in dem Zimmer, wo der Gast ist, aufhalten, bereiten ihm indessen eine Mahlzeit zu, die gewöhnlich aus Pillau und Fleisch besteht. Der Fremde macht noch vor dem Essen seinem Wirth ein Geschenk, das entweder aus einem Stück Leinwand, einer Schere, einem Messer, oder in anderen Dingen besteht. Sowohl vor, als nach der Mahlzeit, wird Wasser zum Waschen gebracht, und der Gast bis zur Ungeduld zum Essen genöthigt. Alsdann kommen Frau, Kinder und Knechte, bitten sich ebenfalls ein Geschenk aus,

und sind dabei sehr zudringlich; so daß ihr unverschämtes Betteln dem Fremden oft zur Last fällt. Mit Betten, welche auf beiden Seiten des Zimmers bis an die Decke gethürmt sind, sind auch die Aermsten versorgt. Sie werden mit Schafwolle ausgestopft und gewöhnlich mit bunten seidenen Zeugen überzogen. Jeder hat sein besonderes Lager, wobei eine gewisse Etiquette genau beobachtet wird. Bei der Abreise werden dem Gaste fast immer Vorwürfe gemacht, daß er den einen oder den anderen nicht genug beschenkt habe; ja wenn der Wirth selbst zu wenig bekommen zu haben glaubt, so läßt er zuweilen den Gast unter Weges ausplündern.

Das Innere der Haushaltung ist bei den Lesghiern sehr einfach und nur auf das Nothwendigste eingeschränkt. Mehl, Brot, Hirse, Käse und Busa, oder gesäuertes Mehlwasser, sind immer vorräthig, und viel Branntwein, den sie besonders lieben, und in unglaublicher Menge trinken, ohne sich vor Auszehrung, Fieber und Wassersucht zu fürchten. Das mit Hirsemehl und Hammelfett gekochte Wasser

ist ihre alltägliche Speise, ohne welche sie sich schwerlich behelfen können. Das Fleisch genießen sie auch gebraten, aber gewöhnlich kalt. Es gibt sogar einige wilde Stämme, welche das Fleisch roh essen.

Die Weiber der Lesghier sind schön und kraftvoll, und ihnen liegt allein das Hauswesen und die Erziehung ob. Schon früh lehrt die Mutter ihren Sohn wenig, aber öfters schlafen, um aufgeweckt zu seyn, und wendet alles an ihn zum verwegenen und tapferen Krieger und Räuber zu bilden. Sollte der Vater oder Bruder irgend wo getödtet worden seyn, so zeigt sie ihm dessen Waffen, und empfiehlt ihm die Blutrache, die ihm als Mann von Ehre obliegt.

Ist der Lesghier alt und zum Rauben untüchtig geworden, so besucht er als Freund alle diejenigen, die er als Feind so oft beunruhigte, nimmt einige Geschenke zum Abschied, und verbirgt sich auf immer in seine Gebirge. Die reich gewordenen glauben dann durch gute Werke das Heil ihrer Seele zu befördern, las-

sen die Sclaven frei, oder vertheilen ihre Heerden unter die Armen und sterben dann ruhig, als ehrenwerthe Männer.

Alle Lesghischen Stämme herzuzählen würde hier der Ort nicht seyn, ich will mich daher begnügen nur die vorzüglichsten anzuführen, die entweder von eigenen Fürsten regiert werden, oder in einer freien republikanischen Verfassung leben.

Der mächtigste Stamm der Lesghier, welcher sich die mehrsten seiner, mit ihm gleiche Dialecte redenden, Nachbarn unterworfen hat, ist der Awar genannte, dessen Fürst im ganzen Kaukasus unter dem Namen Awar-chan bekannt ist, und bei den Georgiern Kchundsachiß-batoni d. i. Herr von Kchundsach heißt. In der Landessprache wird er Nuzahl genannt, und hat seine Wohnung in der Stadt Kchundsach oder Awar, am Fluße Atala, der in die Linke des Koisu fällt. Dieser Ort enthält etwa tausend Häuser, unter denen sich besonders das des Chan's auszeichnet, der, gegen die Gewohnheit anderer Kaukasischen Fürsten, bei der Wildheit seiner Unterthanen, auf eine

ziemlich anständige Art lebt. Seine Vorfahren waren kühne und glückliche Räuber, deren angehäuftes Vermögen ihm allein zugefallen ist. Daher sieht man auch Ueberfluß und Wohlhabenheit überall bei ihm hervorleuchten, und sein Haus, dem an Bequemlichkeit und Reinlichkeit nichts abgeht, ist vielleicht das einzige auf dem östlichen Kaukasus, das Fenster und Glasscheiben hat. Vor mehreren Jahren hat er sogar eine Pendeluhr, die Stunden schlägt, aus Kislar kommen lassen, ein in Kchundsach unerhörtes Wunderwerk. Sein deshalb erlassener Brief war in Georgischer Sprache von einer seiner Frauen, einer entführten Georgischen Fürstentochter, geschrieben. Obgleich die mohammedanische Lehre auf Gold und Silber zu essen verbietet, so läßt sich doch dieser Fürst darauf bedienen, und auch Wein und Brauntwein sind für ihn nicht verboten. Ein großer Saal, dicht am Eingange des Hauses, steht jedem Fremden offen. In den Winkeln desselben findet man Waschbecken, reines Wasser und Handtücher; auch ist eine lange Tafel mit

Brot, Zwiebeln, Salz, gekochtem und gebratenen Schaffleische immer bereit, damit jeder ankommende Fremde sich vorher reinigen und sättigen könne, ehe er in das Haus des Fürsten eintritt und vor demselben erscheint.

Der jetzige Awar-chan heißt Uma-chan und ist ein der mächtigsten im ganzen Kaukasus; denn obgleich er nur von seinem eigenen Stamme 2000 Mann Truppen stellen kann, so stehen ihm doch, wenn er ihrer bedarf, noch über 10,000, von den anderen ihm unterworfenen Stämmen, zu Gebothe. Er nöthigte sonst die Könige von Georgien, durch einen jährlichen Tribut von 6000 Rubel Silber, sich von ihm Ruhe zu erkaufen. So viel verlangte er auch, wenn er sich den Russen unterwerfen sollte, wozu man ihn schon längst zu bewegen gesucht hat. Diese Unterwerfung ist auch wirklich im Jahre 1807 zu Stande gekommen, wobei man ihm einen jährlichen Gehalt von 10,000 Rubel Silber und den Rang eines General-Lieutenants ertheilte. In dem Georgisch abgefaßten Briefe, den der Chan deshalb an den Feldmar-

schall Grafen Gudowitsch schreiben ließ, sagt er unter anderen: „Weder Alexander noch „Nadir-Schah sind im Stande gewesen die „Lesghier zu unterwerfen; wenn daher Ex. Ex- „cellenz die vorgeschlagenen Punkte bewilligt, „so werden Sie den Ruhm haben eine Sa- „che ins Werk zu richten, die jene berühmten „Eroberer nicht im Stande waren auszu- „führen.“

Südwestlich von den Awaren wohnt, an einem Nebenflusse der Rechten des Koisu, eine andere Lesghische Nation, die ebenfalls sehr mächtig ist, und Kasi Kumück genannt wird. Ihr Fürst der den Titel Chanbutai-chan führt, und jetzt Surchai heißt, besitzt das ganze Gebirgsland, welches in Osten an das Chanat von Kuba und in Süden an das von Schamachi und Nuchi stößt. Er ist ein Feind Rußlands, und hat ungefähr 6000 Mann im Dienste, die er aber im Nothfall noch vermeh- ren kann. Seine Residenz ist die Stadt Ku- mück, die gewöhnlich Schahar d. i. Stadt ge- nannt wird, und nicht weit unter dem Schnee-

gebirge Kochma-dagh, am Kasi Kumückischen Hauptarm des Koisu liegt.

Nördlich von dem Kasi Kumück ist die Lesghische Republik Akuscha, deren Einwohner einen besonderen Sprach-Dialect reden. Dieser District ist volkreich und enthält über 18000 Familien, die in acht und zwanzig Dörfern zerstreut wohnen. Unter diesem Volke findet kein Fürst, und überhaupt kein Adel Statt, dem es Gehorsam leistete, sondern jeder Stamm oder Butta hat seine eigenen Vorsteher, die das Wohl des Volkes gemeinschaftlich besorgen, nur rathen aber nicht befehlen können. Will einer der Fürsten des Kaukasus oder der benachbarten Provinzen mit diesem Volke eine Unterhandlung anknüpfen, so muß er an jeden Butta besonders einen Geschäftsträger senden, oder wenigstens sein Anliegen jeden Stamm besonders wissen lassen. Diese Ordnung wird von den Akuscha sehr genau beobachtet, denn der Bevollmächtigten ihrer Stämme sind allezeit zwölf, die bei wichtigen Vorfällen an die Fürsten gesendet werden. Dies Volk überläßt

seine Krieger dem Meistbietenden, und streitet gegen jeden, der ihm keine Bezahlung leistet; doch hat es sich noch nie gegen den Schamchal von Tarchu feindlich gezeigt, sondern ist ihm immer zugethan gewesen, und war seine beständige Stütze. Dafür aber weidet es seine Heerden in dessen Triften unentgeldlich, so lange die höheren Gebirge mit Schnee bedeckt sind.

Der District von Akuscha liegt zwischen Gebirgen, und wird durch einen hohen Schneealpenrücken von den Awarischen Lesghiern getrennt. Die Einwohner haben wenig Ackerbau, aber viel Vieh und besonders Schafe, von denen die Wolle etwas feiner fällt, als in den benachbarten Gegenden. Deshalb verfertigen sie auch eine große Menge Tuch, welches durch den ganzen östlichen Kaukasus verführt, und vom gemeinen Mann zur Kleidung gebraucht wird. Auch machen sie Filzmäntel, die aber nicht so geschätzt sind.

Mit den Akuscha sprechen die Bewohner des kleinen Gebirgsdistricts Kubitschi fast einerlei Sprache. Ihr Hauptort Kubitschi liegt

liegt südwestlich von Akuscha und in Osten von Medshliß, im Gebiete des Usmei der Ekalacken. Von Barschli, der Residenz des Usmei, geht ein Weg nach Kubitschi in südwestlicher Richtung. Dieser Weg ist sehr steil und schmal, und zu Pferde schwierig zu passieren, in dem er auf der Rechten ein hohes Felsengebirge, und zur Linken eine jähe Tiefe hat. In einiger Entfernung vor Kubitschi sieht man einige schöne mit Quadersteinen eingefaßte Quellen, mit vielen Arabischen Inschriften. Die Reise von Barschli bis Kubitschi kann mit Bequemlichkeit in einen Tage zurückgelegt werden, und wenn man des Morgens abreiset, so ist man gegen Abend da.

Die Einwohner von Kubitschi behaupten von einem Fränkischen (christlichen) Volke abzustammen, haben aber schon ums Jahr 1457 den Jßlam angenommen und sind jetzt bei ihren Nachbarn als die strengsten Moslemin bekannt. Von ihren drei ehemaligen christlichen Kirchen steht noch eine sehr hohe, ganz von Quadern erbaut, und mit vieler Bildhauerarbeit ausge-

schmückt. Jetzt ist sie zu Wohnungen eingerichtet und hat fünf Stockwerke über einander. An einer anderen, die sehr ruinirt ist, lieset man über der Thüre die Jahreszahl 1215, die dabei stehende Inschrift aber konnte niemand lesen. Bücher in ihrer alten Schrift haben sie nicht mehr, sondern bedienen sich jetzt der Arabischen, sowohl zu ihrer eigenen, als zur Türkischen Sprache. Alle Männer in Kubitschi verstehen Tatarisch und Türkisch.

Die Stadt selbst besteht etwa aus 500 Häusern, von denen einige fünf Stockwerke haben. Man sieht hier zwölf Meßdshets. Sie liegt in einem engen, unfruchtbaren und von drei steilen und kahlen Bergen eingeschlossenen Thale, an dem südlichen Abhange des nördlichen Berges. Eigentliche Straßen gibt es hier nicht, und ein großes Stück Vieh kann darin gar nicht fortkommen, denn es gehen nur schmale Wege und Treppen von einem Hause zum anderen. Die Einwohner halten daher ihr Vieh in einiger Entfernung von der Stadt in Vorwerken, wo sie auch einige tausend

Schafe haben, von deren Wolle sie Tuch verfertigen, das unter dem Namen Kubitschi-Schal weit und breit verführt wird. Alle Häuser sind mit Schießlöchern versehen. Der Ort steht gewißer Maßen unter dem Usmei der Ekaitacken, dem die Einwohner fünf Mann zu Hülfe schicken müssen, wenn er angegriffen wird. Außer dem darf kein Kubitschi nach seinem eigenen Gutbefinden Kriegsdienste nehmen, sondern würde dafür bestraft werden. Kubitschi versieht den Usmei auch mit Gewehren. Die Stadt hat ihren eigenen Rath der aus vier und zwanzig Personen besteht, davon vier die Vornehmsten sind. Diese Würde behalten sie nur ein Jahr, und sie kommt nach und nach an alle Hausväter. Auf die Ausübung der Gerechtigkeit wird strenge gehalten und Diebstahl, Unzucht und Uebertretung der Gesetze des Koran werden hart gestraft, auch wohl mit dem Tode. Eine gewöhnliche Strafe ist, daß des Verbrechers Haus niedergerissen, und sein Hausrath vernichtet wird. Sie haben auch einen, nach Deutscher Art erbauten, Galgen. Fast alle

Einwohner sind Gewehrmacher und die Weiber besonders arbeitsam, in dem sie spinnen und wollene Zeuge weben. Seidene Zeuge machen sie nicht.

Die Kubitschi sind von drei Stämmen. Der größte nennt sich Madshar oder Manschar, und behauptet aus der zerstörten Stadt Madshar an der Kuma abzustammen, der andere heißt Kunack und der dritte Kachlatsch. Alle drei reden aber einerlei Sprache, welche sie wahrscheinlich von ihren Lesghischen Nachbarn angenommen haben. Sie haben wegen der Aufnahme eines Fremden, der unter ihnen keine Bekannte hat, die Einrichtung daß sie durchs Loos ausmachen, welcher Hausvater ihn beherbergen soll. Dieser übt alsdann gegen ihn die Gastfreiheit, und versorgt ihn mit Kost und Wohnung, ohne daß der Gast dafür bezahlt. Dagegen muß er alle Waaren die er kaufen will, von seinem Wirthe allein nehmen. Hat dieser sie nicht, so kauft er sie selbst und überläßt sie dann seinem Gaste für einen Preis, durch

den ihm Wohnung und Kost reichlich bezahlt werden.

Die Anzahl der Familien im Districte von Kubitschi soll sich auf 1200 belaufen. Ihre Häuser bestehen aus Mauern und Fachwerk, und die Reinlichkeit der Zimmer, die mit verschiedenen Bildern geziert und ausgemalt sind, ihr Hausgeräth und ihre saubere Kleidung sind auffallend, noch mehr aber, daß sie sich nach Europäischer Art der Tische, Stühle, Bettstellen, so wie auch der Messer und Gabel bedienen. Weil sie alle ihre Nachbarn mit Feuergewehr, Panzern, Säbeln, Dolchen u. s. w. versehen, so stehen sie mit ihnen in gutem Vernehmen und werden von denselben nie zu Gefangenen gemacht oder als Sclaven verkauft. Der Ackerbau ist bei ihnen ganz vernachlässigt, und noch weniger achten sie die Viehzucht. Sie halten zwar im Sommer, so lange auf den Bergen Weide vorhanden ist, Kühe, und verschaffen sich dadurch den nöthigen Vorrath an Butter und Käse; sobald aber der Herbst eintritt,

verkaufen sie alle Kühe, und ersetzen sie im folgenden Frühjahr durch andere.

Der Mann darf nicht mehr als eine Frau haben; allein er kann, sobald es ihm beliebt sich von ihr scheiden lassen und eine andere nehmen, nur muß er der verstoßenen den gehörigen Unterhalt geben, und solche, wenn sie zu keiner anderen Ehe schreitet, bis an ihren Tod versorgen. Einer Frau ist es nie erlaubt die Ehescheidung zu verlangen. Hier herrscht die besondere Gewohnheit, daß Witwen und verstoßene Frauen, wöchentlich einige Mal, von der zweiten bis zur dritten Stunde der Nacht, verschleiert die Jünglinge auf der Straße erwarten, und sich deren Liebesbezeugungen preis geben. Die aus diesen flüchtigen Umarmungen erzeugten Kinder werden auf öffentliche Kosten erzogen.

Die Einwohner von Kubitschi sind in Persien auch unter dem Namen زرکران Serkjeran d. i. Goldschmiede bekannt, und hießen schon so zur Zeit des Arabischen Geographen Abdorraschid aus Baku, der ums Jahr 1403 lebte.

Er gibt folgende Beschreibung von ihren Wohnplätzen, begeht aber den besonderen Fehler dabei, daß er ihren Namen Serkjeran in zwei theilt, und damit ihre beiden Dörfer, die er Sareh und Kjeran nennt belegt. Diese beiden Dörfer oder kleinen Städte, sagt er, liegen über Bab-ül-Abwab, (oder Derbend) im Gebirge; ihre Umgebungen sind mit Wohnungen, Gärten und Morästen angefüllt. Die Einwohner sind groß, blond, und haben kleine Augen; und ihre einzige Beschäftigung besteht darin, daß sie Panzer aus Stahl machen. Sie lieben sehr die Fremden, besonders diejenigen, die etwas gelernt haben und schreiben können; bezahlen niemandem Abgaben und haben keine Kenntnisse von Wissenschaften. Wenn einer von ihnen stirbt so zerschneiden sie den Leichnam, entblößen die Knochen vom Fleische und sammeln sie in einen Sack, auf den sie den Namen des Verstorbenen und den seines Vaters schreiben, so wie auch seinen Geburts- und Todestag, worauf sie den Sack im Hause aufhängen. Ist es ein Mann so geben sie das

Fleisch den Raben zu fressen, das einer Frau aber den Geyern.

Als Timur im Jahre 1396 am östlichen Kaukasus stand, kamen die Bewohner von Serehkeran زره كران (d. i. Kubitschi) vor diesem Monarchen, um ihm ihre Ergebenheit zu bezeigen, und machten ihm viele Geschenke mit den Meisterstücken ihrer Kunst; denn sie waren die berühmtesten Verfertiger von Panzerhemden. Timur empfing sie mit besonderer Auszeichnung und beschenkte sie reichlich.

Daghestan.

Daghestan, oder das Bergland, ist der allgemeine Name des östlichen Abhanges des Kaukasus, bis zu den Küsten des Kaspischen Meeres. Die Bewohner dieser schönen Gegenden sind von verschiedenen Stämmen. Den westlichen und höchsten Theil von Daghestan haben Lesghier inne und die niederen Gegenden bis zum Meere werden von Kumückischen

und Türkmanischen Tataren bewohnt. Unter diesen findet man auch häufig nomadische Araber und Juden, die zum Theil in eigenen Dörfern leben.

Obgleich die Tatarischen Bewohner von Daghestan bei weiten nicht so schön als ihre westlichen Nachbarn, die Georgier und Tscherkessen, sind, so fehlt es ihnen doch nicht an Stärke und Gewandtheit. Die Vermischung sehr verschiedener Völkerschaften hat hier keine scharf ausgesprochene Nationalphysiognomie hervor gebracht. Die Männer sind gewöhnlich von mittlerer Größe, hager, blaß und schwarz von Gesicht und Haaren; und die Frauenzimmer selten schön zu nennen. Raubsucht, Trägheit und Stolz sind die Hauptzüge des Nationalcharacters. Der Religion nach, sind die Tataren von Daghestan größten Theils Anhänger der Ssunnischen Secte des Jßlam. Die Landestracht unterscheidet sich von der Tatarischen, und der Tracht der benachbarten Kaukasier, hauptsächlich durch die Mütze und durch die Fußbekleidung. Anstatt der halbkugelförmigen, der

Länge nach gefurchten Mütze der Tataren und Tscherkessen, tragen die Männer, mit Ausnahme der Kumücken, bei denen die Tscherkessische Tracht gewöhnlich ist, hohe und weite Pelzmützen mit umgestülptem Rande, welcher dem Kopfe gleich ist oder gar über denselben hinaus geht. Di° Fußbekleidung ist bei weiten nicht so leicht und elegant als die Tscherkessische; sogar Stiefeln von Saffian, die doch bei allen Tataren gewöhnlich sind, werden hier selten getragen. Die Füße werden mit einem Stücke Tuch oder Zeug umwickelt, und mit einem Bande eingeschnürt; so daß die Landestracht in diesem Punkte einiger Maßen mit der Tracht des Russischen Bauern übereinkommt. Die Schuhe sind von Saffian und haben einen spitzigen Absatz, wie Weiberschuhe. Uebrigens herrscht, selbst unter den Großen, wenig Luxus in der Kleidung. Das Hemd, die Weste mit Ermeln und die langen Beinkleider sind gewöhnlich von Baumwollenzeug, das weite Oberkleid aber von Tuch. Statt des Gürtels tragen die Vornehmen kostbare Schal's und umwinden damit auch

das Untertheil ihrer Mützen, die dadurch das Ansehen eines Turbans bekommen. Die mehrsten Daghestanerinnen und die Weiber der Kumücken kleiden sich ganz wie die Tatarischen und Tscherkessischen Frauenzimmer.

Obgleich die beständigen innerlichen Kriege, und der unruhige Geist der Einwohner, auf den Ackerbau den nachtheiligsten Einfluß haben muß; so hat ihnen doch das Bedürfniß nicht erlaubt diesen Nahrungszweig ganz zu vernachlässigen, indem ihre Lage und Verhältnisse zu ihren Nachbarn, besonders ihre eigenen feindseligen Gesinnungen gegen Fremde, ihnen die Zufuhre aus anderen Gegenden erschweren, oder gar unmöglich gemacht haben. Sie bauen auch nur so viel Getreide, als zu ihrem und zu ihres Viehes nothdürftigem Unterhalte erforderlich ist. Sowohl in den Ebenen als auch im höheren Gebirge wird Ackerbau getrieben, und man pflügt selbst an den steilsten Bergseiten, die manchmal mit den schönsten Saaten grünen. Der Boden ist zwar im Ganzen schwer und kalt, und nur selten sieht man schwarze

Erde, aber die Ernten sind dennoch ergiebig. Die gewöhnlichen Getreidearten sind Weizen zur Sommersaat und Gerste zur Wintersaat; auch baut man viel Hirse, aus dem die Daghestaner das sehr beliebte säuerliche Getränk Namens Busa bereiten. Reiß kommt beinahe nirgens, als in der Ebene zwischen den Flüssen Rubaß und Ata-tschai fort, wo es nicht an Wasser fehlt, das durch Canäle auf die Felder geleitet wird.

Wein ist hier, so wie in Georgien, in großer Menge vorhunden, und obgleich er schlecht gewartet wird, so zeigt er doch schon jetzt, was bei sorgfältiger Cultur aus den Daghestanischen Reben werden könnte. Das Land ist reich an Früchten aller Art und bei Derbend und Baku wird sehr viel Saffran gewonnen, der selbst nach Persien ausgeführt wird. Der Seidenbau scheint durch die Vorsorge der Russischen Regierung in bessere Aufnahme gebracht zu werden. — Vieh- und Pferdezucht ist nächst dem Ackerbau eine Hauptbeschäftigung der Ein-

wohner, und manche Dorfschaften leben nur von derselben.

Die Araber, welche in Daghestan in einzelnen Dörfern zerstreut wohnen, stammen größten Theils von den Arabischen Colonien ab, die von den Chalifen, nach Eroberung des Landes, dorthin geschickt worden sind. Sie reden eine aus der Tatarischen und Arabischen gemischte Sprache und sind Ssunnische Mohammedaner; halten sich Familienweise, oder einige hundert Hütten, zusammen, und erwählen einen Jusbaschi, oder Hundertmann, dem sie gehorchen. Gleich ihren Vorfahren haben sie keine beständige Wohnungen, sondern leben in Hütten und Zelten, und ziehen mit ihrem Vieh von einem Orte zum anderen. Im Sommer halten sie sich wegen der Hitze in den Gebirgen auf, wo Wasser ist und wo sie gegrabene Brunnen finden. Für solches Sommerlager bezahlen sie dem Grundherrn eine gewisse Abgabe, die Eilag oder Jeilak heißt. Im Winter aber wohnen sie in den Ebenen, an der See, an kleinen Flüssen und auch am

Kur, nnd entrichten dort den Weidezoll Kischlak. Ihre Hütten sind mit Schilfmatten bedeckt und werden durch Filzdecken gegen den Regen verwahrt. Wenn sie ihren Weideplatz verändern, so packen sie die Hütten und andere Habseligkeiten auf Ochsen und Kameele, und ziehen weiter. Sie sind sonst gute Leute und führen theils Feuergewehr, theils Bogen und Pfeile, welche sie doch nicht anders als zu ihrer eigenen Beschützung brauchen.

Juden finden sich auch in Daghestan und Schirwan, und sprechen die Sprache der Gegend in der sie wohnen, doch verstehen ihre Rabbinen das Hebräische. In Schamachi giebt es nur sehr wenige Kaufleute von diesem Volke, die übrigen leben in Dörfern vom Ackerbau und der Viehzucht. Sie trieben sonst mit Armenischen und Georgischen Sclaven Handel, und verkaufen auch wohl ihre eigenen Töchter in die Hharems der Großen, bei denen sie wegen ihrer Schönheit sehr beliebt sind. Bei den Ekaitacken müssen die Juden, auf Befehl des Usmei, mit aufsitzen und Kriegesdienste thun.

Ihren Herrn bezahlen sie, wie die Armenier, außer der gewöhnlichen Abgabe, auch Karadsch oder Kopfgeld, und werden noch zu schwerer und erniedrigender Arbeit gebraucht, die man einen Moßlemin nicht zumuthen darf. Man läßt ihnen nichts mehr, als womit sie das Leben kümmerlich fristen können. Wenn ein Jude zu Pferde einem Moßlemin begegnet, so muß er aus dem Wege auf die Seite reiten, und auf sein Begehren vom Pferde steigen. Thut er dieses nicht, so steht es dem andern frei, ihn nach Belieben durchzuprügeln, nur daß er am Leben bleibe; ohne daß der Jude darüber klagen darf. Die Daghestanischen Juden geben vor, daß sie größten Theils aus dem Stamme Benjamin seyen, viele aber wissen nicht zu welchem Stamme sie gehören. Auch ihre Rabbinen können weiter keine Nachricht geben, als daß ihre Vorfahren aus Jerusalem von dem Mußul Padischah, oder Könige von Mußul (Ninive) gefänglich weggeführt, und nach Medien, und in die hiesigen Gegenden, versendet worden wären. Sie seyen sonst zahlreicher ge-

wesen; wegen der vielen Drangsale aber, die sie von den Einwohnern zu erleiden gehabt, hätten sie immer mehr abgenommen, und sich nicht wieder erhohlen können. Daß diese fabelhafte Sage ein Nachspuk von der Babylonischen Gefangenschaft sey, ist wohl kaum zu bezweifeln. — Die hiesigen Juden werden in ihren Dörfern von eigenen Aeltesten regiert. Alte Handschriften des Pentateuchs besitzen sie nicht, sondern bedienen sich der zu Amsterdam und Constantinopel gedruckten Ausgaben.

Auch Armenier bewohnen verschiedene Dörfer in Daghestan und Schirwan, und reden, neben ihrer Muttersprache, die Sprache des Landes, in dem sie wohnen. Sie bekennen sich zur Armenischen Kirche, und zur Römisch-katholischen. Ihre geistlichen Bücher sind theils geschrieben, theils zu Venedig gedruckt. Die in Dörfern wohnenden leben vom Ackerbaue und der Viehzucht, haben auch ihre Aeltesten oder Kauchas und Jusbaschi, müssen aber außer dem gewöhnlichen Tribut, noch jährlich das Karadsh oder Kopfgeld bezahlen.

Daghestan ist in mehrere kleine Gebiete und Chanschaften getheilt, von denen folgende die vorzüglichsten sind.

Das Gebiet des Schamchal von Tarchu, nimmt den nördlichsten Theil von Daghestan ein. Es gränzt in Norden an die Flüsse Kura-Koißu und Ssulak. In Osten hat es das Meer; in Süden den Bach Urußai Bulak und Gebirge, die es von den Staaten des Usmei trennen, und in Westen endlich stößt es an die von Lesghiern bewohnten Kalk- und Schiefergebirge. Die Hauptflüsse welche das Land bewässern sind der Torkali-Osen und der große und kleine Manaß. Die Einwohner sind Kumückische Tataren.

Schamchal ist der Titel einer erblichen Würde, die aus den Zeiten der Eroberung Daghestans durch die Araber herstammt. Unter der Persischen Dynastie der Ssufi war dieser Fürst Statthalter von ganz Daghestan, aber seine Macht und sein Ansehn sind in neueren Zeiten, durch die Russischen Kriege sehr gesunken. Der jetzige Schamchal heißt Mechti, hat den Cha-

racter eines Russischen Geheimenraths und 6000 Rubel Silber jährlichen Gehalts. Er kann etwa 2000 Mann ins Feld stellen, aber der oben erwähnte Lesghische Stamm Akuscha und andere, sind immer bereit wenn er ihrer bedarf, ihm mit 12 bis 14000 Mann beizustehen. Die Residenz des Schamchal ist Tarchu, (vormals Ssemender) fünf Werst vom Kaspischen Meere, auf drei spitzigen Bergen belegen, auf deren höchstem das Schloß steht, das, wie der ganze Ort, aus Steinen erbauet ist. Oben entspringen starke Quellen, welche die Stadt mit Wasser versehen. Der Ort ist längs dem Berge hinauf angelegt und die Häuser stehen gleichsam stufenweise über einander. Die Hauptnahrungszweige der Einwohner sind Viehzucht und Krappbau. Es gibt hier auch Armenische Kaufleute, die mit Russischen Waaren handeln. Drei Werst nördlich von der Stadt, sieht man in einiger Entfernung von einander drei Wälle von Steinen, die sich vom Gebirge bis zur See erstrecken. Diese Wälle haben den ehemaligen Einwohnern, zur Schutzmauer gegen

die Ueberfälle ihrer nördlichen räuberischen Nachbarn gedient. Das Ufer der See ist hier felsig, voll Muscheln, und an vielen Orten geborsten, welches vielleicht von den Erdbeben herrührt, die hier nicht selten sind. Die Felsen an der See bestehen aus Conglomerat, von zerbrochenen und rund abgeschliffenen kleinen Muscheln.

Südlich von Tarchu, an der Vereinigung des großen und kleinen Manaß, liegt das Dorf Karabudach, das von einem eigenen Kumückischen Stamme bewohnt wird, der an Schafherden reich und durch den Fleiß seiner Weiber begütert ist. Die Anzahl der Gärten, die wohlschmeckende Früchte in Menge liefern, als: Aepfel, Birnen, Quitten, vermehrt das Einkommen der Karabudach, die 3000 Häuser zählen, aber dennoch nicht im Stande sind den räuberischen Lesghiern die Spitze zu bieten, die ihnen ihr reichliches Einkommen ungebeten verzehren helfen.

Einer der westlichsten Orte im Gebiete des Schamchal ist Kasanisch, an einem starken

Gebirgsbache, der aus SW. dem Torkali-Osen zuströmt. Dieser Ort hat seinen eigenen kleinen Fürsten, der unter dem Schamchal steht. Die Einwohner beschäftigen sich mit Verfertigung der im ganzen Kaukasus gewöhnlichen langharigen Filzmäntel, (Russisch Burka, Tatarisch Japindshi) die keinen Regen durchlassen, womit sie alle benachbarte Gegenden, selbst Persien und Armenien versehen. Auch sind hier gute und berühmte Eisen- und Stahlarbeiter. Sie wissen das glasköpfige Eisen selbst zu schmelzen, und bedienen sich dazu niedriger Krumöfen, deren Gebläse durch Wasserräder und Blasebälge, oder auch durch Wassertrommeln, unterhalten wird. Nach nochmaligem Umschmelzen des Eisenblocks erhalten sie sehr geschmeidiges weißes Eisen, woraus sie selbst den Stahl verfertigen, den sie zu Dolchen, Säbeln und Flinten verarbeiten.

Buinaki ist ein abgesondertes Fürstenthum, an der Gränze des Landes des Usmei, welches jedes Mal dem bestimmten Nachfolger des Schamchal verliehen wird. Der Hauptort

ist Bulnak, an einem Bache gleiches Namens, in einer sehr fruchtbaren Gegend. Auf den benachbarten Bergen wächst aber nichts als Weißdorngesträuch.

Das Fürstenthum Dshengutai liegt südwestlich von Tarchu, und gehört jetzt dem Ali Ssulthan, der mit seinem Bruder Achmetchan, welcher im Flecken Dugrell wohnt, ein Feind der Russen und Bundesgenosse des Awar-chan ist. Beide können etwa 1000 Mann ins Feld stellen, wenn sie aber auf Raub ausgehen, bringen sie wohl an 3000 Mann zusammengelaufenes Volk auf. Ali Ssulthan wohnt gewöhnlich in Groß- oder Ober-Dshengutai, einer aus 500 Häusern bestehenden Stadt, am kleinen Manaß, südwestlich von Tarchu. Er wird für sehr begütert gehalten.

Das Gebiet des Usmei der Ckaitack liegt in Süden von den Besitzungen des Schamchal und des Ali Ssulthan, hat in Westen die Gebirge des Lesghischen Stammes der Kasi-Kumücken und in Osten das Meer. Der Fluß Darbach scheidet es in Süden von Derbend

und Thabaßeran. Die beiden Hauptflüsse des Landes sind der Hhumry-Osen und der Große Buam die im hohen Lesghischen Gebirge entspringen und nach Osten dem Meere zu laufen. Die Bewohner des Landes sind zwei Lesghische Stämme, von denen der eine Ckaitack heißt und besonders am Buam und seinen Nebenflüssen wohnt. Der andere wird Ckara-Ckaitack d. i. schwarze Ckaitack genannt, und hat die Gegenden am Darbach inne. Am Ufer des Meeres wohnen auch Türkmanische Tataren, und zwischen den Mündungen der Flüsse Buam und Darbach ein Tatarischer Stamm, dessen Hauptdorf Beregö ist, nach dem er benannt wird.

Der Titel Usmei ist ebenfalls erblich, und der jetzige heißt Mama oder Mohhammed. Er huldigte der Krone Rußlands 1799, erhielt den Character eines wirklichen Staatsraths und seitdem ein Jahrgehalt von 2000 Rubeln Silber. Mit seinen Brüdern kann er 7000 Mann ins Feld stellen; allein aber nur 5000, und die Utämisch ein kleiner Stamm, im Flecken glei-

ches Namens, stellen 1500 Mann. Sein gewöhnlicher Aufenthalts-Ort ist Baschli oder Barschli, wo, mit Einschluß der dazu gehörigen Dörfer, 1200 Familien leben. Er wohnt dort in einem von Ziegelsteinen erbauten, großen Gebäude, das mit einem Hofe und einer Mauer umgeben ist. Ein anderer bedeutender Ort ist Medjaliß, der südlich von Baschli, an der Linken des Buam liegt. Hier wachsen vortreffliche Weintrauben, ohne besondere Wartung; allein die Einwohner wissen mit der Bereitung des Weines gar nicht gut umzugehen. Man pflegt entweder den Most bis zur Dicke eines Syrups einzukochen, der dann den Namen Duschab bekommt, und für Hungrige, auf Brot gegessen, ein Leckerbissen ist; oder man läßt ihn bis zur Hälfte abrauchen und dann gähren. Nach vollendeter Gährung pflegen einige den Wein mit Rosenwasser zu vermischen, woraus ein erquickender, sehr schmackhafter Trank entsteht. Der Moßlemin, als Eigenthümer der Weingärten, verkauft die Trauben an jüdische oder christliche Kaufleute. Er be-

rauscht sich zwar gern in dem süßen und unvermischten Weine, doch würde er um nichts in der Welt ihn selbst pressen oder gähren lassen. Kaja-kend ist ein altes in der Landesgeschichte berühmtes, festes Schloß, am Hhumrü-Osen, anderthalb Meilen von der See. Der Hauptort der Ekara-Ekaitack ist Karagurisch, an einem kleinen Bache, der dem Darbach nach Süden zufließt. Die Bewohner sind theils jüdischen Glaubens, theils Ssunnische Mohhammedaner. Im ganzen sind die Ekara-Ekaitack nicht so wohlhabend, als die anderen Ekaitack, weil ihr Land nicht so fruchtbar ist. Doch haben sie etwas Ackerbau in den Ebenen und treiben auf dem Gebirge ziemlichen Handel. Sie leben von Ackerbau und Viehzucht, und sind gute Soldaten und flüchtige Reiter. Beide Stämme haben ihren eigenen Lesghischen Dialect, der mit dem Kast Kumückischen Aehnlichkeit hat, doch verstehen die Vornehmeren fast alle Tatarisch.

Außer den Ekaitack hat der Usmei auch noch eine gewisse Oberherrschaft über die be-

nachbarten Lesghier von Akuscha und Kubitschi, von denen die ersten ihm, für die Erlaubniß, ihre Heerden im Winter auf seine Ebenen treiben zu dürfen, eine gewisse Abgabe entrichten. Der bestimmte Nachfolger des Usmei erhält immer das Dorf Jangikend zum Wohnsitze. Sobald dem Usmei ein Sohn gebohren wird, schickt man ihn in das größte Dorf des Landes, woselbst alle Weiber ihn, der Reihe nach, an die Brust legen. Wenn die Reihe in diesem Dorfe herum gegangen, wird er in ein anderes, und so fort im ganzen Lande herum gesendet, bis das Kind entwöhnt werden soll. Dadurch wird es nach der allgemeinen Kaukasischen Meinung Verwandter aller Familien, und Bruder aller derjenigen, die mit ihm an einer Brust gesogen haben.

Derbend war sonst ein eigenes Chanat, ward aber unter Schich-ali-chan Hauptort des Chanates von Kuba; und als dieser 1806 gegen die Russen rebellirte, und von ihnen vertrieben ward, ist diese Stadt in Russischen Händen und vom Militair besetzt. Das eigentliche

Gebiet von Derbend ist nicht sehr groß und nimmt nur die Küste des Meeres und die niederen Gebirge, zwischen den Flüssen Darbach und Ssamur ein. Die Bewohner sind Türkmanische Tataren, auch gibt es hier einige Arabische Dörfer.

Derbend, oder wie es im Mittelalter bei den Arabern hieß, Bab-ül-abwab (die Pforte der Pforten) ist eine sehr alte Stadt, deren Erbauung die Fabel Alexander dem Großen zuschreibt. Sie bildet ein am Abhange eines Berges fortlaufendes, sehr schmales Viereck, von $2\frac{1}{2}$ Werst in der Länge. Diese Lage macht daß die ganze Stadt ein terrassenförmiges Ansehn hat. Die Mauern, welche unten noch eine ziemliche Strecke in die See hinein gehen, sind von lauter gehauenen Steinen aufgeführt, deren jeder vier bis sechs Fuß lang ist. Die Stadt besteht aus drei Theilen, von denen der oberste und kleinste die Festung ausmacht. In der Mitte der Mauern, die in einer ovalen Richtung laufen, liegt das ehemalige Schloß des Chans. Die Festung ist von dem mittleren

Theile durch eine Quermauer getrennt, durch die ein starkes mit Eisen beschlagenes Thor führt. Eigentlich ist der mittlere Stadttheil der bewohnte, denn der untere, nach der See zu, ist ganz unbebaut und dient zur Viehweide. Die Einwohner erhalten aus dem Gebirge vortreffliches Quellwasser, und das Bergschloß hat einen gemauerten Wasserbehälter. Die Häuser sind gewöhnlich viereckig und von Bruchsteinen erbaut, oben mit Balken und Bohlen belegt, auf welche Erde geschüttet wird; daher auch bei starkem Regen das Wasser durchdringt. Man rechnet die Zahl der Einwohner auf 4000 Familien, unter welchen über hundert Armenische sind. Auch befinden sich einige jüdische hier, die sich aber weder in der Kleidung noch Sprache von den Tataren unterscheiden. Ehedem sollen mehrere hier gewesen seyn, bis ihnen der Chan vom Derbend einen Platz, drei Werst von der Stadt, im Gebirge gab, wo sie ein Dorf von etwa 30 Häusern anlegten. Sie leben dort kümmerlich von wenigem Ackerbau und verfertigen Tapeten. In der Synagoge ver-

richten sie den Gottesdienst, auf der Erde sitzend. Ihre Grabsteine haben Hebräische Aufschriften. Sie führen weder Flinten noch Säbel, leben aber doch sicher, und haben ihr Dorf mit einer Erdwand umgeben. Besonders bauen sie Hanf, Taback und Hirse.

In dem mittleren Theile von Derbend sieht man eine große Meßdsched, deren Vorhof mit schönen Steinplatten belegt ist. Wahrscheinlich ist es eine ehemalige Christliche Kirche, denn ihre Bauart gleicht gar nicht der der übrigen Meßdscheds. Gegen Morgen hat sie eine Rundung, welche durch eine Quermauer von der Kirche getrennt wird, und den Geistlichen zur Wohnung dient. Die 1782 erbaute Armenische Kirche ist von Quadersteinen. An der Nordseite der Stadt sieht man einen merkwürdigen Begräbnißplatz, voller Leichensteine, mit Kufischen und andern alten Inschriften, und bei demselben ein Mausoleum, in dem die Kirklar oder vierzig Helden, die, bei der Eroberung von Daghestan durch die Araber, in einer Schlacht gegen die Ungläubigen fielen, begra-

den liegen sollen. Die Mohhammedaner und besonders die Einwohner von Kubitschi wallfahrten häufig hierher.

Die Beschäftigung der Einwohner besteht in einigen Fabricaten, vorzüglich aber in Wein-Getreide- und Saffranbau. Sie machen viel grobes und schmales baumwollenes Zeug, das Bes genannt wird; außerhalb der Stadt liegen bedeutende Saffranfelder, deren reiche Ernte wohlfeil verkauft und größten Theils nach Persien verführt wird. Der hiesige Wein ist hellroth und die Traube süß; das Batman, das etwa 15 Russische Pfunde wiegt, wird im September um zehn Kopeken Silber verkauft. Auf der Nordseite der Stadt, etwa einen Büchsenschuß vom Thore, steht ein altes rund gebautes Schloß, auf einem Berge, von dem man behauptet, es sey das Quartier Alexanders des Großen, bei seiner Anwesenheit in Derbend, gewesen.

Von Derbend gerade in Westen sieht man die ziemlich wohl erhaltenen Ueberbleibsel einer großen Mauer, die über den ganzen Bergrücken

von Thabaßeran fortlaufen soll, und gegen die Einfälle der Chosaren, von denen ich unten mehr sprechen werde, vom Persischen Könige Nuschirwan angelegt worden ist. Sie und andere Befestigungen in den engen Pässen des Kaukasus, haben Anlaß zu dem Märchen von einer großen Mauer gegeben, die vom Kaspischen bis zum schwarzen Meere gereicht haben soll.

Thabaßeran, oder wie man auch ausspricht Tawaßuran, ist ein kleines Gebirgsland in Westen des Gebietes von Derbend, zwischen den Flüssen Darbach und Gurieni belegen. Dies ganze Ländchen nimmt den südlichen Abhang des Thabaßeranischen Bergrückens ein, und wird vom Fluße Rubaß, der auf demselben entspringet, durchströmt. In Westen scheidet es der Fluß Augula vom Gebiete des Chans der Kasi Kumücken, in Osten stößt es an Derbend, und den großen Wald, der sich zum Ssamür hin erstreckt. In Norden hat es die Ckaitack und Ckara-Ckaitak, und in Süden das Gebiet der Kuräli. Thabaßeran besteht aus vielen, theils großen, theils schlechten Dörfern,

nachdem ihre Lage mehr oder weniger hoch im Gebirge ist. Die Einwohner sind ein Lesghischer Stamm, der seine eigene, aber auch die Tatarische Sprache spricht. Sie leben von Ackerbau und Viehzucht. Diejenigen welche näher an Derbend wohnen, sind etwas civilisirter, die übrigen aber ein wildes unbändiges Volk, welches zu Räubereien und Empörungen geneigt und immer zum Streite fertig ist. Die ersten haben guten Ackerbau, Gärten und ein recht gutes Land; diejenigen aber welche mit dem Kuräli und Käsi Kumück gränzen, können wegen der Kälte, die der auf den benachbarten Gebirgen liegende Schnee verursacht, kein Getreide bauen; und weil sie auch keine Waldung haben, so führen sie ein wildes und elendes Leben, indem sie sich nur von ihrem Viehe erhalten. Sie sind strenge Mohhammedaner von der Secte Hhaneff.

Das Land ist unter drei Fürsten vertheilt, von denen der erste den Titel Machßum (eigentlich موصومه Mawßumeh) führt. Sein Gebiet gränzt gegen Osten an

das Derbendische, gegen Mittag und Abend an das der Kasi Kumück. Er lebt gewöhnlich in einem seiner Dörfer und kann höchstens 2000 Mann aufbringen. Der Kadhi von Thabaßeran, heißt jetzt Rustem Ssaurap, ist ein Bruder des vorigen, und seit 1799 Vasall von Rußland, mit dem Character eines Staatsrathes und einem jährlichen Gehalte von 1500 Rubel Silber. Er wohnt gewöhnlich im Flecken Jarßi oder Erßi und stellt, wenn er von seinen Brüdern unterstützt wird, auf 2000 Mann zu Räuberzügen. Der dritte Fürst ist ebenfalls ein Bruder des vorigen und heißt Mahhmud; er war ein Alliirter von Schich Ali Chan von Derbend, und bringt auf 1500 Mann Bewaffneter zusammen. — Diese drei fürstlichen Würden stammen noch von den Arabern her, als sie Daghestan eroberten.

Südlich von Thabaßeran liegt zwischen den Flüssen Gurienl und Ssamur das Gebiet des sogenannten Kura Chamutal Chan. Er beherrscht die beiden Lesghischen Stämme Kuräl und Kuräli, von denen der erste westlicher

cher am Flusse Ssamur und an dem hohen Berge Gattun-gul und anderen Gebirgen wohnen. In ihrem Districte sind zehn bis zwölf am Ssamur nahe bei einander liegende Dörfer. Die Kuráli wohnen in Osten der vorigen, und werden durch ein Gebirge von Thabaßeran getrennt. Gegen Morgen stoßen sie gleichfalls an Gebirge und an einen dicken Wald, und gegen Süden an den Fluß Ssamur. Diese Landschaft, ist auf vier Stunden vom Meere entfernt und besteht aus einigen zwanzig längs dem Ssamur liegenden Dörfern, so daß ihr District lang und schmal ist. Sie leben in guter Einigkeit mit einander. Der Kura-Chamutai Chan ist gewisser Maßen von dem Chan der Kasi-Kumücken abhängig, und obgleich er noch nicht Staatsrath geworden ist, so liebt er doch die Räuberzüge eben so sehr, als sein Nachbarder Kadhi von Thabaßeran. Er residiert in der Stadt Kura, am rechten Ufer des starken Gebirgsbaches Kura-tschai, der sich in den Gurieni ergießt.

Das Chanat von Kuba war in den letz-

ten Zeiten die ansehnlichste Provinz in Daghestan, deren Beherrscher seine Gränzen in Schirwan hinein, über Baku und bis zum Ausflusse des Kur ausgedehnt hatte. Der letzte Chan von Kuba war Schich-ali. Er konnte 10,000 Mann guter Truppen stellen, widerstand im letzten Persischen Kriege 1796 den Russen, und ergab sich, nach der Einnahme von Derbend, für seine Person, unter gewissen Bedingungen, entwich aber bald darauf. Als die Russischen Truppen diese Gegenden verließen, fand er sich wieder ein, und trat in seine vorigen Rechte als Chan von Derbend und Kuba, bis er von seinem Bruder Hhaßan-chan aus Derbend verdrängt, und auf Kuba eingeschränkt wurde. Da er sich aber im Jahre 1806, als die Russen Daghestan besetzten, wieder feindlich gegen sie betrug, so ward er von ihnen gänzlich vertrieben, und sein Land erobert uud besetzt. Der in Daghestan gelegene Theil des ehemaligen Chanats von Kuba stößt in Westen an die Lesghier und an das Schneegebirge Schah-dagh; in Süden trennt es ein Schnee- und Schiefer-

gebirgsrücken von Schirwan, in Osten hat es das Meer, und in Norden scheidet es der Fluß Ssamur von dem Gebiete des Kura-Chamutal Chan und von dem von Derbend. Seine Hauptflüsse sind, außer dem Ssamur, der sich nicht weit von seinem Ausflusse in drei große Arme theilt, von denen der südliche Jaloma heißt; der Kußar-tschai, Chodjal-tschai, Kura-tschai, Belbele-tschai, Schabran, Dewitschi, Gülgeni und Ata-tschai, alle diese, so wie eine unzählbare Menge weniger bedeutender Flüsse strömen aus SSW. dem Meere zu. Sie tragen zwar sehr zur Fruchtbarkeit des Bodens bei, machen aber den Weg, besonders für Truppenmärsche sehr beschwerlich. Viele von ihnen theilen sich, bei ihrem Austritt aus dem Gebirge, in mehrere Arme, sind ungemein schnell und reißend, und haben bei einer geringen Tiefe, ein weites mit Steintrümmern angefülltes Bett. Ihr Wasser ist durchgängig trübe und sehr schwer trinkbar zu machen.

Die Bewohner dieser Landschaft sind größ-

ten Theils Tataren, Lesghier, Armenier und Juden, und gegen das Meer zu findet man im Sommer die Lagerplätze herumziehender Araber und des Tatarischen Stammes, der Ssarewan genannt wird.

Kuba ist die Hauptstadt am rechten steilen Ufer des Chodjal-tschai. Sie wird auf drei Seiten von hohen Bergen umschlossen, ist mit einer Mauer und mit Thürmen befestigt, und hat über 430 Häuser. Die Luft ist in diesem Kessel sehr ungesund, und das Wasser kaum trinkbar und von abgespühlter Kreide trübe. Die Wälder enthalten, außer verschiedenen guten Buchholze, auch viel Obst, das ohne Pflege fortkommt, wie Aepfel, Birnen, Weintrauben und sehr wohlschmeckende Quitten. An den Bächen im Gebirge liegen viele schöne Dörfer, die mit zur Stadt gehören, deren Einwohner aber so wie die von Kuba selbst, durch den beständigen der Druck Chane, verarmt sind.

In Westen von Kuba liegt der hohe Schneeberg, welcher Schah-dagh oder der Königsberg, auch Schah-Albrus d. i. der königliche

Albrus genannt wird. Albrus oder Elbrus ist in der Medisch-Persischen Sprache der Name aller aus der Kette hervorragender, sehr hoher und konischer Schneeberge. Dieser Berg ist der höchste von allen im östlichen Kaukasus, und seine Spitze auch im Sommer mit ewigem Schnee bedeckt. Er ist nicht über drei Werst breit und geht sehr steil in die Höhe. Auf dem Kaspischen Meere ist er sehr weit zu erkennen. Wir können hoffen bald eine ausführliche Relation der Reise des verdienten Herrn Collegienraths v. Steven zu erhalten, der diesen merkwürdigen Berg im Jahre 1810 besucht hat. Er ging von Kuba nördlich, durch beträchtliche Buchenwälder zum Flusse Ssamur, den er aufwärts bis zur Mündung des Baches Juchari-basch verfolgte, darauf längs diesem Bache ins Gebirge hinauf bis zum Dorfe Ssudur, am Fuße der Alpen. Den folgenden Tag (am 9ten Junius) bestieg er den Schah-dagh von der Nordseite, bis zum Schnee, der indessen noch tief hinunter ging. Seinen Rückweg aus diesen herrlichen Gegenden nach Kuba nahm er

durch den District Gulachan längs dem Flusse Kußar-tschal der auf der Südwestseite des Schah-dagh entspringt. Eine andere Reise machte derselbe Naturforscher nach Dshymi, einem Dorfe in Districte Rußtan, an der Gränze von Schirwan, das am Flusse des hohen Schneegipfels Baba-dagh liegt. Die dortigen warmen Quellen sind sehr lau und wasserarm. Von hier ging er nach Westen und reisete, längs der Alpenkette, durch ein sehr gebirgiges, von mehreren beträchtlichen Bergströmen durchschnittenes, Land bis Chinalug, einem großen Flecken am Fuße der Alpe Tyfen-dagh, nahe an den Quellen des Chodjal-tschai. In der Nähe dieses Ortes ist ein hoher Berg, wo ewiges Feuer, gleich dem von Baku brennt, und dabei ein senkrechter mit Schnee bedeckter Felsenkamm.

Am 25sten Junius verließ Herr v. Steven die schöne Provinz Kuba um nach Schakhi zu gehen. Von Chinalug verfolgt man den Chodjal bis zu seinen Quellen, und mehrere Male geht man auf Schneebrücken über ihn,

von denen einige beständig dauern sollen. Auf den Felsen, die seine enge Kluft bilden, sieht man nichts als wenige Weiden. Man steigt darauf einen sehr steilen Berg hinan, und gelangt zu einer Senne, wo das Gras jetzt kaum erst anfing zu wachsen. Noch etwas höher war die Wässerscheidung, jetzt mit Schnee bedeckt, der aber später hin schmilzt. Rund herum erheben sich ungeheure, mit ewigem Schnee bedeckte Berge, die Ssalawat-dagh d. i. Zeigefingerberge genannt werden, und gerade in Süden von Schah-dagh liegen. Von hier entfernte sich der Reisende bald aus der hohen Alpenregion, und stieg auf einem sehr engen und steilen, oft treppenförmigen Pfad zum Bache Wandam hinab. Auf dieser Seite sind die Klüfte selbst bis zu einer beträchtlichen Höhe bewaldet, wogegen auf der Nordseite des Schneegebirges, das Kuba von Schirwan trennt, die Wälder erst weit von den Alpen anfangen.

Die Gegend am Meere zwischen den Flüssen Ssamur und Belbele-tschai heißt Muschkur, und ist ein schönes fruchtbares,

mit vielen Dörfern besetztes Land. Es hat viele kleine Flüsse, Fischfang, Wald, Wiesen und Ackerbau zur Genüge. Die Wälder, welche größten Theils aus hohen und dicken Eichen und Buchen bestehen, geben auch Aepfel, Birnen, Pflaumen, Nüsse, Quitten, Mispeln und andere schöne Früchte im Ueberfluß, besonders aber vielen wilden Wein, der sich an den Bäumen hinauf rankt, und oft von einem Baume zum anderen übergeht, wodurch angenehme und schattige Lauben gebildet werden. Die Wiesen sind fast beständig grün, und obgleich sie während der großen Hitze im Junius und Julius ziemlich austrocknen; so bewachsen sie doch nachher desto schöner wieder. Im December und Januar, welche hier die angenehmsten Monate sind, ist alles voll Gras und Blumen, weshalb auch die Schafe von den Gebirgen häufig in diese Gegenden getrieben werden, wofür aber die Eigenthümer etwas bezahlen müssen. Mit Getreide, Weizen und Reis versorgt Muschkur nicht allein Daghestan sondern auch Schirwan.

Jedes Dorf hat seinen Aeltesten oder

Kaucha, deren einige zusammen unter einem Jusbaschi stehen. Die Einwohner sind Türkmanische Tataren und nähren sich vom Ackerbau und von der Viehzucht, wozu sie Feld genug haben. Im Sommer, während der größten Hitze, lassen sie die Dörfer ledig stehen, begeben sich in die untern Gebirge, und leben daselbst drei bis vier Monate, in unterirdischen kühlen Hütten.

Auf der Küste von Muschkur liegt beim Ausflusse des Baches Dell, der unbequeme Landungsplatz Nisabat, oder wie ihn die Russen nennen Nisowa. Südlich davon ist der District Scheß-para, und noch südlicher, jenseits des Ata-tschai, am Ufer der See, der hohe Bisch-barmak d. i. Fünffingerberg, bei dem der Weg nach Baku vorbei geht. Auf seiner Nordseite steht das Karawanserai Chater-sinna, wo die Reisenden übernachten. Diesen Namen Berg hat der wegen seines gezackten Ansehns erhalten, indem die steilen Gipfel wie aufgerichtete Säulen in die Höhe stehen. Er zeigt sich sehr weit über alle benachbarten Ber-

ge hervorragend. Unter seinem höchsten Gipfel ist ein altes Gemäuer mit einem Thore, und von da steigt man mit großer Beschwerlichkeit, auf schlechten steinernen Stufen, zu einer Kammer zwischen den Felsen hinauf, in der nach der Meinung der Landesbewohner der Prophet Elias logirt haben soll. Die zerspaltenen Felsen ragen hoch über dieser Kammer empor, und ihre Klüfte dienen den Adlern und anderen Vögel zur Wohnung. Weiter unten, etwa auf der Mitte des Berges, ist ein Brunnen, bei einem angenehmen Platze, der von schönen Platanen beschattet wird. Sonst sieht man noch auf dem Berge Holunder-, Feigen- und Birnbäume, und die ebenen Stellen zwischen den Felsen sind schön begraset.

Schirwan.

Der Name Schirwan ist, zu verschiedene Zeiten, einem mehr oder weniger großen Landstriche beigelegt worden, jetzt bezeichnet er die Land-

schaft, welche in Osten durch das Kaspische Meer, in Süden von dem untern Kur bis zu seiner Mündung und in Westen durch den Gok-tschai begränzt, in Norden aber durch das Schneegebirge Chaladar und den Fluß Ssugaite von Daghestan getrennt wird. Der an der See belegene Theil dieser Provinz, bis nach Ssallian hinunter, ist ein äußerst unfruchtbares Land, das nur mit einigen Dornen und Salzpflanzen bewachsen ist; so wie die Umgebungen von Bakü und die ganze Halbinsel Abscharon. An den Küsten der See findet man häufig mehr oder weniger hohe Hügel, die durch beständig Schlamm auswerfende Quellen entstanden sind, und von denen man mehrere wirkliche Schlammvulkane nennen kann, deren Ausbrüche manchmal mit Flammen begleitet sind. Die ganze Halbinsel Abscharon ist mit Bergöhl durchdrungen und hat reichhaltige Quellen weißer Naphta. Auch findet sich daselbst, in der Nähe der Stadt Baku, das berühmte ewige Feuer, zu dem häufig die Indier wallfahrten. Der nördliche Theil von Schirwan ist dagegen

bergig und anmuthig, und die westliche Hälfte des südlichen wird durch viele, aus den Gebirgen dem Kur zulaufende, Flüsse sehr fruchtbar. Sie ist eben, und in Norden durch eine Reihe von Mergelhügeln begränzt; doch ist der Boden äußerst dürr, und trägt beinahe nichts als Mimoca Stephaniana und einige andere stachelige Pflanzen. Weil man aber die aus dem Gebirge kommenden Bäche überall zum Bewässern des Landes leitet, so sind die Dörfer nicht selten, und haben durch das schöne Grün der sie umgebenden Reisfelder, und Wallnuß- und anderer Obstbäume, in der Ferne ein angenehmes Ansehn.

Baku eine Stadt mit einem ziemlich guten Hafen, in den oft Russische Handelsschiffe einlaufen, hatte noch vor kurzen seinen eigenen Chan der Hhüßein Kuli Chan hieß, aber wegen der 1805 erfolgten Ermordung des Russischen Oberfeldherrn Fürsten Zizianow, im folgenden Jahre abgesetzt wurde. Jetzt ist diese Stadt, so wie der ganze östliche Theil von Schirwan bis Ssallian am Ausflussel des

Kur hinunter, von den Russen besetzt, die bei Ssallian einen beträchtlichen Fischfang treiben, der sonst jährlich für 50,000 Rubel Silber verpachtet wurde. Der Haupthandel von Baku besteht in Salz, das größten Theils zu Lande nach Schamachi und weiter verführt wird. Die Bakuische Nahpta geht vorzüglich nach der Persischen Provinz Gilan, weil die dortigen Landleute, welche den Seidenbau treiben, entweder durch Erfahrung belehrt, oder nach einem unter ihnen allgemein angenommenen Vorurtheile glauben, daß in den Haushaltungen, wo Seidenwürmer gezogen werden, kein anderes Brennmaterial, ohne den Würmern zu schaden, zur Beleuchtung gebraucht werden dürfe, als Naphta.

Der westliche Theil von Schirwan bildet das Gebiet von Schamachi, dessen Chan jetzt Mustapha heißt, und das im Jahre 1805 vom tapferen Fürsten Zizianow dem Russischen Scepter unterworfen wurde. Seine Macht beträgt auf vier bis fünftausend Mann. Die beiden ehemaligen Hauptstädte des Landes Alt- und

Neu-Schamachi, von denen die letztere am linken Ufer des Flusses Akßu, am Ausgange der Gebirge liegt, sind, wegen der oftmaligen Zerstörungen, ganz verfallen, und werden jetzt nur von wenigen Tatarischen Hirten bewohnt. Die Residenz des Chan's ist das, von Neu-Schamachi höher im Gebirge hinauf gelegene, erst neuerlich angelegte Bergschloß Fitbh, auf einem beinahe unzugänglichen hohen Felsen.

Die Gegend zwischen Alt- und Neu-Schamachi wird vorzüglich von Armeniern bewohnt, die schöne Weingärten haben. Der hiesige Wein ist der beste im ganzen Kaukasus, und das Batman (etwa 15 Russische Pfunde) kostet gewöhnlich nicht mehr als zwanzig Kopeken Silber. Frische Aepfel werden sehr häufig aus dem Gebirge von den Lesghiern zum Verkauf gebracht, so daß man sie noch im Monate Junius auf dem Markte findet. Die Weinlese fällt hier fast immer in die Mitte des Septembers. Eine Auswahl der Trauben findet dabei gar nicht Statt, sondern man schüttet rothe und weiße von allen Arten zusammen, und tritt sie mit den Füßen

aus. Der Most wird in große irdene Töpfe gegossen, die man zehn oder mehrere Fuß in die Erde eingräbt, und ihre Mündung mit Steinen bedeckt. Im Anfange des Frühlings wird der ausgegohrene Wein in andere gelassen, und auf dieselbe Weise verwahrt. Einige vermischen ihn damit er nicht so bald sauer werde mit Branntwein, der aus dem vom Mostpressen übrig gebliebenen, abgezogen wird. — Besonders berühmt sind auch die Granatäpfel von Schamachi, welche auf den benachbarten Bergen wachsen.

In Westen dieser Stadt, am Fluße Gerdimani und seinen Armen, bis westlich zum rechten großen Arm des Gok-tschai, oder blauen Flußes, der vom Schneegebirge Ssalawat-dagh dem Kur zuläuft, erstreckt sich die große Ebene Kaballah, die fast überall mit Gebirgen umgeben ist. Sie enthält viele größere und kleinere Dörfer, hat sehr schönes Land, guten Ackerbau und Viehzucht, und bringt viel Getreide und einen Ueberfluß an Obst hervor, besonders Kastanien, Feigen und eine Art klei-

ner aber sehr süßer Granatäpfel. Auch wird hier starker Seidenbau getrieben. Die Einwohner sind Türkmanische Tataren und Armenier, und sprechen das Tatarische mit mehreren Persischen Wörtern gemischt.

Schekhi.

Die Chanschaft Schekhi oder Schäkhi liegt in Westen von Schirwan, wovon sie durch den Fluß Gok-tschai und dessen rechten Arm, welcher der kleinere Gok-tschai heißt, getrennt wird. Sie liegt am südlichen Abhange des Kulmuckischen Schneegebirges, das auch Gebirge Dschäk oder Schak genannt wird, und erstreckt sich in Süden bis zur Linken des Kur; in Westen trennt sie der Fluß Kanick oder Kennag von den Lesghiern von Tschari, Belakhani und Telle. Der Hauptfluß ist der wilde Geldighilani der das Land durchströmt.

Der jetzige Chan von Schekhi heißt Dshaphar Kuli Chan, und war sonst Chan

von

von Choy in Armenien, fiel aber vom Schah ab, und ging zu den Russen über, von denen er hier eingesetzt ward. Die Bewohner des Landes sind Lesghier und Tataren. Schekhi oder Neu-Nuchi ist der Sitz des Chans, und liegt auf einer Anhöhe am Geldighilani, am Füße der Gebirge, die sich sehr steil bis zur Höhe des ewigen Schnees erheben. Im Sommer ist die Hitze in der Stadt unerträglich, und die der Sonne ausgesetzten Hügel tragen nur Gestrüppe und Dornen. — Alt-Nuchi liegt oben unter dem Schneegebirge am Flusse Goktschai; nicht weit davon entfernt ist Wandam, am Bache gleiches Namens, der erste Ort im Chanate von Schekhi, wenn man von Chinalug in Daghestan, über das Schneegebirge Ssalawat-dagh kommt. Der Reisende findet hier einen auffallenden Unterschied, zwischen den zunächst auf beiden Seiten der Alpen liegenden Dörfern. In Chinalug (S. oben S. 164) sind auf einem nackten Hügel die Häuser eins neben dem andern aufgethürmt; um das Dorf herum sieht man nur wenige kleine Roggenfelder, und nicht ein

Strauch wächst auf den kahlen Felsen, die das Thal des Chodjal einschließen. — Wandam, den Alpen eben so nahe, ist ein Wald von Obstbäumen; majestätische Wallnuß- und Kastanienbäume, zwischen welchen unzählige Bäche rieseln, beschatten die einzeln stehenden Häuser; rund herum sind Hügel mit schönen Wäldern geziert. Von Wandam in Südwesten hat man zwei Tagereisen bis Nuchi, indem sich der Weg allmählig von den höheren Gebirgen entfernt und meisten Theils durch schöne Eichen- und Ahornwälder geht, in welchen bisweilen ein Art wilder Wallnußbäume (Juglans petrocarpa) vorkommt.

Der südliche Theil des Chanats von Schekhi am Kur, zwischen dem Gok-tschai und Geldighilani, heißt Ak-dasch und bildet eine schöne und fruchtbare Ebene, deren Bewohner ziemlich begütert und wohlhabend sind. Sie haben Getreide, Hirse, Reiß und Obst im Ueberfluß, bauen auch viel Seide und treiben damit einen ansehnlichen Handel. Jeden Sonntag ist hier ein öffentlicher Markt, auf dem die be-

nachbarten Völker von allen Seiten kommen, und Tausch- und Kaufhandel pflegen. Im nördlichen Theile dieser Ebene liegt das Dorf Bertha, das wegen seiner wohlschmeckenden Käse berühmt ist, die weit und breit verführt werden.

Im Gebiete von Schekhi liegt auch noch das Dorf Waratschin, dessen Einwohner Christen sind, die aus Georgien herzustammen vorgeben, und von denen die eine Hälfte sich zur Georgischen, die andere zur Armenischen Sekte hält. An ihren Kirchen sollen viele Inschriften in Stein gehauen seyn, die sie aber selbst nicht lesen können. Sie bedienen sich Georgischer und Armenischer Bücher, aus welchen sie die Jugend unterrichten. Dessen ungeachtet sprechen sie einen Lesghischen Dialect, den sie für ihre Muttersprache ausgeben, und aus dem ich hier einige Worte, mit anderen Lesghischen verglichen, folgen lasse.

Gott — Bacha — Awarisch: Berschaß. In Kchundsach: Bedshet.

Weib — Schuwuk — Awarisch: Tschushu.

Sohn — Gari

Tochter — Chtnar.

Bruder — Witschi — Awarisch: Uaz, wass, waß.

Mädchen — Ssengi.

Knabe — Galli — Tatarisch: ogli, uli, bala.

Wasser — Chee — Mizdshegisch und Turschisch: Cht.

Wein — Fieh.

Brod — Schum — Awarisch: Tsched.

Apfel — Oesch.

Mein Bruder — Bis witschi.

Iß Brod mit uns, mein Bruder — Mieeke arza schum uka bis witschi.

Mogan.

Die Steppe Mogan oder Mugan liegt zwischen dem Araxes, dem Kur und dem Kaspischen Meere, und erstreckt sich südlich bis zwanzig Werst hinter dem Hafen von Kisyl-Agatsch, und bis zum Gebirge von Tali-

schah. Diese Ebene wird von mehreren kleinen Flüssen durchschnitten, die theils dem Kur, theils dem Meere zu fließen; auch trifft man häufig mit Schilf bewachsene Seen, und das Land ist mit hohem Grase bedeckt. Große, oft auf vier Ellen lange und kleinere Schlangen sind hier, besonders während der Sommerhitze, häufig. Sie wohnen überall in Löchern in der Erde, und machen das Reisen durch die Steppe sehr gefährlich. Schon Pompejus wurde im Mithridatischen Kriege, durch die Menge giftiger Schlangen abgehalten, bis an das Kaspische Meer vorzudringen, und mußte nach Klein-Armenien zurückkehren. Die Bewohner von Mogan, sind die beiden armen Türkmanischen Stämme Schaißewani und Mugami, die in schmutzigen Rohrhütten leben, und mit ihren Viehherden herumziehen. Doch fallen bei ihnen die vortrefflichsten Persischen Pferde, die sehr gesucht werden. Im Winter kommen viele von ihnen über den Kur, und weiden gegen Bezahlung ihr Vieh in der Gegend von Sallian und auf den Ebenen an

der Linken des Araxes. Der gewöhnliche Weg zu ihnen geht aus dem Chanate von Schirwan über die Kur-Brücke bei Dschewat. An der Seeküste sind wenige Dörfer, von denen Kisyl-agatsch das vornehmste ist, dessen Namen Rothholz bedeutet, weil hier einige rothe Weiden stehen. Von diesem Dorfe wird der Meerbusen, in den sich der rechte Arm des Kur ergießt, Meerbusen von Kisyl-agatsh genannt.

Talischah.

Talischah oder Taulischan ist das Gebirgsland, welches in Norden an die Ebene Mogan, in Süden aber an Gilan oder Dylem stößt. Es steht unter einem besonderen Chan der im Jahre 1801 Mußtapha-chan hieß, aber nur wenig Unterthanen hat, und also sehr schwach ist. Die Bewohner dieses Ländchens sind echte Meder, und sprechen einen platten Dialect der Persischen Sprache. Die Perser sagen z. B. Peder (Vater), Mader (Mut-

ter) Berader (Bruder) in Talischa aber heißen diese Worte Far, Mur, Bue. — Sepa bedeutet bei ihnen einen Hund; welches mit dem Medischen Worte Spako (Hündin), das uns Herodot aufbehalten hat, übereinkommt. Am Meeresufer liegt Lenkeran oder wie es eigentlich heißt Lenkenar, ein offener Ort, dessen Häuser zwischen Bäumen weitläuftig aus einander stehen. Den wilden Weinstock sieht man hier im Walde, sich überall an die höchsten Bäume hinanschlingen. Die Weinbeeren sind roth, von ziemlicher Größe und wohlschmeckend. Man trocknet sie als Rosinen, die schwarz sind, und Kischmysch genannt werden.

Maßudi's
Beschreibung des Kaukasus
und der nördlich von demselben und dem Kaspischen Meere gelegenen Länder.

Abul-Hhaßan mit dem Beinamen Maßudi ein Arabischer Geograph, der um's Jahr 943 n. Chr. Geb. schrieb, hat uns ein sehr schätzbares historisch-geographisches Werk, hinterlassen, das dem Titel führt: مروج الذهب ومعادن الجوهر d. i. Goldene Wiesen und Gruben von Edelsteinen. Von demselben finden sich drei Abschriften auf der großen Biblio-zu Paris. Herr Baron Silvestre de Sacy, dessen Gefälligkeit seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit gleichkommt, war vor einigen

Jahren so gütig, mir auf mein Ansuchen, eine Abschrift von dem hier folgenden Stück des Maßudi machen, und sie mit den übrigen beiden Handschriften genau vergleichen zu lassen. Der Herr Geheime Legationsrath und Prelat von Diez, dem ich dieselbe mittheilte, ist so gefällig gewesen sie dem Herrn Doctor M. Abicht in Breslau zu überschicken, der die Uebersetzung davon gemacht hat. Maßudi's Nachrichten über den Kaukasus im Mittelalter haben mir so interessant geschienen, daß ich sie mit Anmerkungen begleitet habe, die zu ihrer Erklärung dienen. Besonders müssen sie für die alte Russische Geschichte von großem Interesse seyn, und beweisen wohl hinlänglich, daß Russen keine Chasaren waren, wie vor kurzem jemand behauptet hat. Herr Doctor Abicht hat an manchen Stellen, wo das Original keinen Sinn gab, oder wo Schreibfehler zu seyn schienen, durch Conjectur übersetzt, und in seiner Handschrift das substituirte Arabische Wort bemerkt. Ich habe es für hinlänglich gehalten nur das Deutsche Wort, das durch Conjectur

in der Uebersetzung steht, durch anderen Druck auszuzeichnen. Dies bezieht sich aber nicht auf die Eigennahmen, die wie gewöhnlich größer gedruckt sind.

Indem ich den Herren Silvestre de Sacy, von Diez und Abicht hier öffentlich meinen Dank für ihre Gefälligkeit und Güte abstatte, wünsche ich daß der Text des Maßudi durch meine Bemerkungen hinlänglich erklärt seyn möge.

Der Berg Kaukasus *) ist sehr groß und sein Umfang äußerst beträchtlich, indem er viele Königreiche und Völkerschaften, deren letztere zwei und siebzig an der Zahl sind, enthält;

*) Im Original جبل القبخ Dshebel ül Ekabach, ein gewöhnlicher Schreibfehler für جبل القتخ Dshebel ül Ekaitach d. i. Berg der Ekaitach oder Ekaitack.

v. Kl.

jede derselben hat ihren König und ihre von den anderen abweichende Sprache. Dieser Berg hat viele Zweige (Ketten) und Thäler. An einer der Ketten die er bildet, liegt die von Koßru Anuschirwan erbaute Stadt Bab ûl abwab (Derbend); er errichtete sie zwischen ihm (dem Berge) und dem Meere Chosar (dem Kaspischen). Er war es, der jene Mauer zog welche von dem Ufer des Meeres an, in der Entfernung einer Meile von demselben, zur Grenze von jener Seite, über den Berg Kaukasus bis zu seiner größten Höhe, fortläuft, und sich, weil sie dem Lande zum Schutz dienen sollte, bis zu der Thabaristan *) genannten Festung erstreckt, und dadurch eine Länge von nahe an 40 Parasangen erhalten hat. In

*) طبرستان Thabaristan ist bei Maßudi und bei anderen Arabischen Geographen ein beständiger Schreibfehler für طبسران Thabaßeran. Die Perser schreiben auch طبرسران Thaberßeran. v. Kl.

jeder Entfernung von drei Meilen (mehr oder weniger) ließ er, je nachdem es die Landstraßen nöthig machten, ein eisernes Thor anbringen; an jedes dieser Thore beorderte er eine gewiße Anzahl Menschen, um daselbst innerhalb (der Mauer) zu wohnen, und es so wie die nächstgelegenen Theile der Mauer zu bewachen. Dieses that er um die Einfälle der in diesem Berge an einander wohnenden Völkerschaften zurückzuweisen als z. B. der Chosar, der Alanen, einiger Geschlechter der Türken, der Sserir und anderer ungläubigen Völker. Dieser Berg nimmt einen Raum von 60 Tagereisen ein, auch wohl darüber, sowohl in seiner Länge, Höhe als Breite; um ihn herum wohnt eine Menge Völkerschaften, deren Anzahl nur der allmächtige Schöpfer kennt. Eine der Ketten dieses Berges erstreckt sich bis an das Kaspische Meer, nahe bei der Stadt Bab ül abwab, (Derbend) wie schon erwähnt worden. Eine andre stößt an das Meer Manthiß, *)

---

*) مانطس Manthiß ist der Pontus oder

(von dem schon früher in diesem Werke gesprochen worden) in welches der Kanal von Konstantinopel geht. Am Ufer dieses Meeres liegt die Stadt Thrabesondeh; sie hat Märkte zu welchen jährlich viel Volks zum Handel strömt, worunter Muhammedaner, Griechen, Armenier, Bewohner des Landes Kescheck *) und andre

---

das schwarze Meer. Die Arabischen Geographen sind mit diesem Namen immer unglücklich, indem sie ihn durch falsche Setzung der Punkte corrumpiren. Scherif Edrißi schreibt نيطس Nitheß; bei Ibe Al Wardi und Abulfeda findet man gar نيطيش Nithisch, Das übrigens dies Meer das schwarze sey, ist keinem Zweifel unterworfen, weil Konstantinopel Trebisonde u. s. w. daran liegen.
v. Kl.

*) Diese Kescheck sind die Tscherkessen, welche bei ihren Nachbarn Kasach heißen. Constantinus Prophyrogenneta nennt ihr Land Kasachia. Ibe Al Wardi, als er von den Fürsten des Kaukasus spricht, sagt: Et dominum

mehr. Als nun Anuschirwan die unter dem Namen Bab ül abwab (d. i. das Thor der Thore) bekannte Stadt, nebst der über Land,

---

denique Kescheck, cujus de civibus memoratur, ullo in regno, nec viros esse pulchriores nec feminas, nec perfectiores bonitate, nec elegantiores forma, nec quae congressu solitario hasce superant mulieres, ob pulchritudinem, fastum, magnifice se jactadi modum, ac suavitatem, quodvis describendi genus exsuperantem, nec unquam in ullis mundi feminis deprensam. Licet vir quidam inter eos centesimum attigerit annum, robur tamen ipsi inest, et sub congressu superstes. Dum aliquis eorum familiariter uxorem attrectat, obliviscitur mundum, et cuncta, quae in eo, donec ab illius recedat amplexu. Priusquam feminae hujus terrae nubiles evadunt, quinquaginta, vel sexaginta, interdum etiam septuaginta habent annos, nec tamen venustas earum diversa ab illa, quae fuit viginti annorum aetate. O artifex! sustentator! — v. M.

Fluß und Berge gehenden Mauer hatte aufführen lassen, wies er mehreren Haufen Leuten daselbst Wohnungen an; setzte Könige über sie, denen er Abgaben auflegte, bezeichnete jeden mit einem Namen und bestimmte ihm seine Grenze, auf dieselbe Art wie Ardeschir, Sohn des Babek es that, als er die Fürsten von Choraßan einsetzte. Unter den Königen, welche Anuschirwan über einen Theil der Ländereien und Ortschaften erhob, welche zum Lande Bardaah gehörig, an die Länder des Ißlam gränzen, war einer mit Namen Schirwan, dessen Name seinem Reiche beigelegt wurde, daher er Schirwan-Schah hieß. Auch ward seitdem jeder König, welcher über jene Gegenden herrschte Schirwan benannt.*) Jetzt, nämlich im Jahre 332 d. H. (943 nach Chr. Geb.) ist sein Reich schon so groß, daß man fast einen Monat braucht, um es zu bereisen, indem er sich mehrerer Oerter bemächtiget hatte, die ihm von Anuschirwan nicht zugetheilt worden waren.

---

*) S. die Anmerkung A zu Ende dieses Stücks.

Der jetzige König dieses Landes (zur Zeit der Abfassung dieses Buchs) ist, wo ich nicht irre, von der Religion des Jßlam und heißt Muhhammed ben Jesid; er ist einer von den Nachkommen des Bahram-dshur, und über seine Abstammung findet kein Irrthum Statt. Der König von Oserir stammt ebenfalls von Bahram-dshur, so wie der Herrscher von Choraßan heutiges Tages ein Sohn des Jßmail Sohn Ahhmed ist; und Jßmail war von den Söhnen (Nachkommen) des Bahram-dshur; kein Irrthum waltet ob in dem, was wir erwähnen, zu Erläuterung der Abstammungen von denen, die wir anführen. Dieser Muhhammed ben Jesid also welcher ebenfalls Schirwan genannt wird, nahm, nach dem Tode seines Schwiegesvaters, die Stadt Bab ül abwab in Besitz. Dieser hieß Abd ül Melik ben Hescham und stammte von denen ab, welche den Propheten in Medina vertheidigten, und deshalb Anzar genannt wurden. Er genoß der Fürsten-Würde zu Bab ül abwab. Seine Vorfahren bewohnten jene Gegenden

schon

schon zu den Zeiten als Mußlimeh, Sohn des Abd ül Melik und andre Fürsten des Jßlam, sie damals bezogen. An das Königreich Schirwan gränzt ein anderes, auch zu dem Kaukasus gehörig, mit Namen Abran *), dessen König Abran-Schah genannt wird. Schirwan hat in unsern Zeiten dieses Reich so wie noch andre, als Muckania und Mogul **), an sich gerissen. In seinem Reiche befindet sich auch das Reich der Leks

*) So steht im Texte und so schreibt auch Edrisi. v. Kl.

**) Muckania ist die Steppe Mogan in Westen von Talischah; was aber Mogul seyn soll, weiß ich nicht, denn Mongolen, (deren Name ebenfalls im Arabischen مغول geschrieben wird) waren damals noch gar nicht im Westen bekannt. Beide Pariser Handschriften schreiben المغول — Vielleicht ist hier die Stadt Machále am Ursprunge des Ekaratschai, im Chanate von Kuba, an der Gränze von Schirwán, gemeint. v. Kl.

(لكز d. i. die Lesghier); es enthält dieses Reich ein unzählbares Volk, auf dem Gipfel des Berges wohnhaft. Einige darunter sind ungläubig, und unterwerfen sich nicht dem König Schirwan; sie wurden Dudanieh *) genannt, sind Götzendiener und erkennen ihn nicht an. Sie haben sehr sinnreiche Ueberlieferungen über die Ehre und Verwaltungskunst. Dieser Berg hat viele Gewässer, und enge und geräumige Thäler, welche von Völkern bewohnt sind, von denen eins das andere nicht kennt; theils wegen der Unwegsamkeit des Gebirges und seiner Unzugänglichkeit, indem es sich hoch in die Lüfte erhebt, theils wegen der Menge von Waldungen und Gebüschen und des Herabströmens der Gewässer aus seinen oberen Gegenden, theils auch wegen seiner Felsenmassen und mit Steinen angefüllten Strecken. Der unter dem Namen

*) الدودانيه — Dies sind wahrscheinlich die Dido, ein wilder Lesghischer Stamm, an den Quellen des Flusses Ssamur. v. Kl.

Schirwan bekannte Muhhammed ben Jesid hatte sich also mehrerer Reiche in diesem Gebirge bemächtigt, welche Koßru Anuschirwan anderen als ihm, wie dem Choraßan-schah und dem Sadan-schah, zugetheilt hatte. Wir werden aber späterhin die Oerter in Erwähnung bringen die er zu dem Königreiche Schirwan geschlagen, indem er sie dem Abran und seinem Vater abgenommen hatte, ehe er sich noch andrer Reiche bemächtigte. An das Reich Schirwan in diesem Gebirge grenzt auch das Land des Königs von Thabarißtan; (lies Thabaßeran) dieses ist der Stadt Bab ül abwab am nächsten. Der jetzt regierende Fürst ist ein Muhhammedaner und Schwestersohn des Abd ül Melik welcher Fürst zu Bab ül abwab (Derbend) war. Die Bewohner dieser letzten Stadt stammen eigentlich aus einem Königreiche, genannt Dshidan جيدان ab, dessen Einwohner unter dem Schutze des Königs von Chosár stehen. Die Hauptstadt von Dschidan ist 8 Tagereisen von Bab ül abwab entfernt. Sie heißt Ssemen-

der *) und wird jetzt von Chosaren bewohnt, indessen sie in den ältesten Zeiten von Ssoliman ben Rabia't des Bahliten, **) dem Gott gnädig seyn wolle, erobert wurde. Der König war also gezwungen seinen Sitz nach der Stadt Amel ***) zu verlegen welche 7 Tagereisen von

---

*) Ssemender ist das jetzige Tarchu, denn im Derbend-nameh heißt es: „Ssemender, welches Tarchu ist." v. Kl.

**) Im Original steht durch einen Schreibfehler الباهلي; dieser Held hieß aber ربيعة الباهلي Rabiat ül Bahli, und wird im Derbend-nameh beständig so genannt. v. Kl.

***) Amel ist nach Ibn Hhaukal acht Tagereisen (in Norden) von Ssemender. Von Ssemender bis Derbend sind vier. Von Derbend bis zum Lande Sserir drei, und von Amel bis zur äußersten Gränze von Berthaß sind zwanzig Tagereisen. Von Berthaß nach Dschebal oder Bedshebal zehn Merhileh (Stationen); von Amel bis Bedshebal ein Monat;

Ssemender liegt. Das Volk welches sie bewohnt . . . (hier scheint viel zu fehlen) . . . . . der jetzige König von Chosar *). Sie besteht aus drei Theilen, und ein großer Fluß durchschneidet sie, welcher von den Höhen des Landes der Türken kommt, und von wo aus sich ein Arm von ihm trennt, durch das Land Berghas fließt, und sich in die See Manthiß (Pontus oder Mäotis) ergießt. Die Stadt wird durch den Fluß in zwei Theile getheilt. In der Mitte des Flusses liegt eine Insel, worauf sich der königliche Pallast befindet, auch steht ein festes königliches Schloß an dem äußeren Ende der Stadt. Von der Insel aus geht eine Schiffbrücke nach einer von den zwei Seiten der Stadt, die von Muhham-

---

und eben so weit von Amel nach Bulghar, auf dem Wege durch die Wüste; zu Wasser aber kann es zwei Monate seyn. v. Kl.

*) Siehe die Anmerkung B am Ende dieses Stückes aus Maßudi. v. Kl.

medanern, Christen, Götzendienern und Juden bewohnt wird. Der König, sein Hofstaat und die Chosar bekennen sich zum Glauben der letzteren. Der König von Chosar nahm das Judenthum zu den Zeiten Harun er reschid an; worauf die Juden aus den Gegenden des Jßlam und aus Griechenland zu ihm gingen, indem der König Griechenlands alle Juden in seinem Reiche zur christlichen Religion zwang und sie mißhandelte. Der jetzige König von Griechenland ist Armenus (u. 332 d. Hedschr. 943 Christ.) Wir werden übrigens in diesem Buche wo es hin gehört von den Königen Griechenlands Erwähnung thun, so wie von ihren kriegerischen Unternehmungen; auch werden wir ins besondere von diesem Könige und von denen die er jetzt während seiner Regierung an seine Seite gestellt hat, sprechen. Es wanderten also viele Juden nach dem Lande Chosar aus, wie wir schon gesagt haben; diese hatten einen König daselbst. Es ist aber hier nicht der Ort davon zu sprechen, indem wir schon früher in unsern Werken davon gehan-

delt haben. Die in diesem Lande (Chosar) befindlichen Götzendiener sind von verschiedenen Völkerschaften worunter Sseklab (Sclaven) und Ruß (Russen); sie bewohnen die eine Seite der Stadt, welche der Fluß theilt, und haben die Gewohnheit, ihre Todten zu verbrennen, nebst ihrem Vieh, ihren Instrumenten und ihrem Schmuck. Stirbt der Mann zuerst, so wird mit ihm seine Frau lebendig verbrannt, sie verbrennen aber nicht den Mann wenn die Frau zuerst stirbt. Geht aber unter ihnen ein Unverehelichter mit Tode ab, so wird nach seinem Absterben seine Vermählung veranstaltet. Die Weiber sind begierig sich auf diese Art verbrennen zu lassen, um aus eigenem Antriebe ins Paradies zu gelangen. Dies ist ein Gebrauch der Indier, wie wir schon anfangs gesagt haben, bloß mit dem Unterschiede, daß bei diesen der Frau frei gestellt wird, sich mit ihrem Manne verbrennen zu lassen.

Der größte Theil der Bewohner in diesem Lande ist Bekenner des Ißlam; sie bilden die Armee des Königs, und sind daselbst unter

dem Namen Arßleh *) bekannt. Sie stammen aus dem Lande Charism ab, wo in den ältesten Zeiten, kurz nach Erscheinung des Ißlam, Hungersnoth und Pest ausbrach, weshalb sie dann nach dem Lande Chosar wanderten. Sie sind tapfere und beherzte Leute, auch verläßt sich der König von Chosar auf sie im Kriege. Sie wohnen in seinem Lande unter gewisse Bedingungen. Eine davon ist, daß ihnen die öffentliche Ausübung ihrer Religion, der Gebrauch der Meßdsched und die feierliche öffentliche Ankündigung des Gebets frei stehe; ferner daß die Stellen der Minister nur aus Leuten von ihrer Nation besetzt werden. Der jetzige Minister ist einer von ihnen, und heißt Ahhmed ben Kuye. Ferner wenn Krieg zwischen dem König von Chosar und den Muhhammedanern entstände, sie, von den andern Truppen getrennt, ein abgesondertes Korps

*) Im anderen Manuscript steht Larßich, und weiter unten eben so. v. Kl.

bilden sollten damit sie nicht gegen die Bekenner ihres Glaubens kriegen, sondern gegen Andere, nämlich gegen Ungläubige, kämpfen dürften. Von diesen Leuten sind allein um den König 7000 reitende Bogenschützen mit Panzern, Helmen und Panzerhemden. Unter diesen sind auch Lanzenträger von der Art und Waffengattung der Moßlemin. Sie haben auch Muhhammedanische Richter, indem der Hof zu Chosar beschlossen hat, daß sieben Richter (Kadhi) sich daselbst aufhalten sollen; zwei für die Muhhammedaner, zwei für die Chosar welche nach dem Mosaischen Gesetz richten; zwei für die daselbst befindlichen Christen, welche das Evangelium zu ihren Urtheilen brauchen, und einer für die Sclaven, Russen und andre Heiden, welche nach den Gesetzen des Heidenthums richten, deren Aussprüche bloß von menschlicher Einsicht hergeleitet sind. Fallen größere Sachen vor, deren sie nicht kundig sind, so vereinigen sich die Partheien bei den Richtern des Ißlam, nehmen zu ihrem Urtheilsspruche Zuflucht, und unterwerfen sich den

Vorschriften des Muhhammedanischen Gesetzes. Unter den orientalischen Königen in jenen Gegenden ist keiner, der besoldete Armeen hätte, als der König von Chosar. Jeder Muhhammedaner wird in diesen Gegenden mit dem Namen jener Völkerschaft, nämlich Larßieh, benannt. Die Russen und Sclaven, von denen wir gesagt haben, daß sie Heiden sind, bilden auch einen Theil der Armee des Königs, und haben ebenfalls die Bedienung bei ihm. In seinem Lande sind noch viele andre Muhhammedaner außer den Larßieh. Sie sind Kaufleute und Handwerker, und kamen aus andern Ländern dahin, der Gerechtigkeit und Redlichkeit wegen, die dort herschen. Sie haben auch ihre Meßdsheb und Tempel, deren Thürme sich hoch über das königliche Schloß erheben. Noch andre heilige Oerter dienen ihnen zu Schulen, um der Jugend den Ekuran zu lehren. Wenn die Muhhammedaner mit den daselbst befindlichen Christen einig wären, würde der König nicht ihrer mächtig werden (wegen ihrer Anzahl).

Unsre Nachrichten über den König von

Chosar betreffen aber nicht denjenigen König, den die Chosar ins besondere haben, und der den Titel Chackan führt. Dessen Bestimmung ist, unter einem andren Könige zu stehen und in dessen Pallaste zu wohnen. Er darf nicht wissen was es ist, auszureiten, noch öffentlich vor Groß oder Klein zu erscheinen, auch nicht aus seiner Wohnung heraus zu gehen. Er hat seinen Harem bei sich, kann aber weder befehlen noch verbieten, noch irgend eine Angelegenheit in der Regierung anordnen, und dennoch hat das Reich der Chosar keine Festigkeit für ihren König, als vermittelst eines Chackan, welcher in seiner Residenz und in seinem Pallaste wohnet; denn wenn das Land Chosar mit Hungersnoth heimgesucht wird, oder es trifft dasselbe irgend ein Unglück; oder wenn es ein Krieg mit irgend einem Volke drückt; kurz wenn es irgend ein Uebel überfällt: so begeben sich Hohe und Niedere zu dem Könige von Chosar und sagen: „Dieser Chackan und sein „Leben bringt uns Unglück, wir sehen ihn als „ein böses Zeichen an; tödte ihn also, oder lie-

„fre ihn uns aus damit wir ihn tödten!" Oft geschieht es, daß er ihn ausliefert, und sie ihn tödten; manchmal tödtet er ihn selbst, oft erbarmt er sich auch seiner, und wendet von ihm alles ab, da er kein Vergehen noch Verbrechen begangen hat, welches Strafe verdiente. Dieses sind im jetzigen Augenblick die Einrichtungen der Chosar, doch weiß ich nicht, ob sie schon seit den ältesten Zeiten bestehen, oder neu eingeführt sind. Der Chackan leitet seinen Stamm von den Vornehmsten Einwohnern ab; ich glaube sogar daß das Reich selbst ihnen ehedem gehörte, doch weiß es Gott am besten.

Die Chosar haben eine Art Kähne, welche Kaufleute auf einem Strome besteigen, der in den höheren Gegenden fließt, und sich alsdann oberhalb der Stadt in den Fluß, der sie durchschneidet, ergießt. Dieser Strom heißt Berthaß. Seine Ufer werden van Türkischen Völkerschaften bewohnt, welche sich dort angebaut und in dem Reiche der Chosar ausgebreitet haben. Ihre bebauten Ländereien bilden eigentlich den Zwischenraum von dem Königreiche

Chosar bis nach Bulgharien. *) Dieser Strom kommt aus den Gegenden von Bolghar und man sieht auf demselben Bolgharische und Chosarische Schiffe. Berthaß **) ist ebenfalls der Name einer türkischen Völkerschaft wovon der oben erwähnte Fluß seinen Namen

---

*) Im Texte steht durch einen Schreibfehler البلغاريرب statt البلغاريه — v. Kl.

**) Nach der Muhhammedanischen Fabeltradition, welche alle Arabische Geschichtschreiber für Wahrheit annehmen, war Berthaß ein Sohn des Gomer, des Sohnes Japhet. Er ist der Stammvater des nach ihm genannten Türkischen Stammes, der im Mittelalter auf der Linken der Wolga, im jetzigen Ssaratowschen und Orenburgischen Gouvernement wohnten, und von dem wahrscheinlich die dort wohnenden Tataren abstammen. Beim Geographen Bakui (Notices et extraits II. p. 530) steht durch einen Schreibfehler مرکاس Barkaß statt برطاس Berthaß. v. Kl.

erhält. Aus ihrem Lande werden schwarze und rothe Fuchsfelle gebracht, welche unter dem Namen Berthaßische bekannt sind. Ein Fell gilt bis 100 Dinar (Goldstücke) und mehr, nämlich die schwarzen; die rothen gelten weniger. Mit den schwarzen bekleiden sich Arabische und Persische Könige, und bilden sich viel auf diese Kleidung ein; sie wird bei ihnen höher geschätzt als Wieselfelle und ähnliche Pelzarten. Die Könige lassen sich davon Mützen, Kleider genannt Kaftan und نوايج (?) machen; diejenigen unter den Königen welche keinen Kaftan und aus schwarzes Berthaßischen Fuschfell geschnittenen نواج anhaben, glauben sich entschuldigen zu müssen.

In der oberen Gegend von Chosar ergießt sich ein Strom *) in den Canal des Wassers Nithiß (Pontus). Dies ist ein russisches Gewässer welches von niemand als von Russen

*) Hier scheint der Don gemeint zu seyn.
v. Kl.

befahren wird. *) . . . . . (hier scheint zu fehlen) Dieses liegt an einem der Ufer desselben, es ist ein großes heidnisches Volk und hat weder König noch Gesetz. Einige Kaufleute unter ihnen bereisen bald die Stadt (Hauptstadt) des Reichs Bulgharien, bald Rußland selbst. Ihr Land hat viel Silberbergwerke, ungefähr eben so, wie diejenigen Silbergruben, welche in dem Berge Mahadshir im Lande Choraßan sind, oder auch wie diejenigen, welche bei der Stadt Bulghar die am Ufer des Sees Nithiß liegt, **) zu finden sind. Nach meiner Beobach-

(* Vielleicht ist hier im Original ein Schreibfehler und muß statt وهوعلي ساحل stehen: وهم علي ساحل woraus der Sinn deutlicher wird und es heißen würde: Und sie (die Russen) wohnen an einem der Ufer desselben; es ist u. s. w.

v. Kl.

**) Dies ist offenbar ein Versehen, denn Bulghar

tung liegen sie im siebenten Clima. Die dortigen Bewohner sind eine Art Türken. Die Karawanen gehen ununterbrochen von ihnen nach Charism und von Chorasan und Charism zu ihnen. Es wäre denn daß die Karawanen aus anderen Türkischen Ländereien kämen, und sie bloß von jenen beschützt würden. Der jetzt (332 der Hedschr. 943 nach Christi Geb.) regierende König von Bulghar bekennt sich zum Islam. Er nahm diese Religion zu Zeiten des Muktadir billah, nämlich im Jahre 310 (922) an, bei Veranlassung eines Gesichts welches er hatte. Einer seiner Söhne (des Muktadir?) war auf der Wallfarth begriffen und nahete der Stadt Bagdad. Muktadir hatte ihm große und kleine Fahnen mitgegeben, zu denen Truppen-Abtheilungen gehörten. Der genannte König (von Bulgharien) war aber in den

Krieg

lag an der Linken der Wolga, nicht weit unter dem Einflusse der Kama in dieselbe.

v. Kl.

Krieg gegen Konstantinopel mit mehr als 50,000 Mann zu Pferde, gezogen. Leichte Reiterei, dem Raube ergeben, umgab sie, und verbreitete sich bis nach Rumilien, Andaluß, dem Lande Burdshani, die Wallachey (الجلاقة) und in die übrigen Europäischen Länder. Von seinen Staaten bis nach Konstantinopel hatte er einen Weg von 2 Monathen durch bebautes und unbebautes Land zurück zu legen.

Die Muhhammedaner, als sie von Tharßus aus den Syrischen Ländern mit dem Fürsten derselben (welcher ein unter dem Namen Selfi bekannter Sclave war), auf Syrischen und Baßraischen Schiffen, sich im Jahre 312 (924) aufmachten und die Mündung des Kanals von Konstantinopel durchschnitten . . . (fehlt) . . . gegen Konstantinopel ein andrer Kanal aus dem Griechischen Meere, welcher keinen Ausweg zu einem andern hat. Sie gelangten alsdann in das Land Rafendia, worauf von der Landseite ein Haufe Bulgharen zu ihnen stieß, ihnen Hülfe anbot und sie benachrichtigte, daß ihr Land nicht entfernt (am Rande

steht: gegen Abend) sey. Dieser Umstand bestätiget, was wir schon gesagt haben, daß die Bulgharen Truppen bis an das Griechische Meer gelangen ließen, wovon einige Tharßische Schiffe bestiegen und vermöge derselben Tharßus erreichten. Die Bulgharen bilden ein großes, starkes und tapferes Volk, dem die umliegenden Völkerschaften unterworfen sind; doch sind die Perser dessen ungeachtet, nebst anderen, von ihnen verschont geblieben, weil sie sich in dem Verhältniß von 100 zu 200 gegen diese Ungläubigen gewehret haben. *)

Die Bewohner von Konstantinopel können sich vor den Bulgharen nur vermöge ihrer Mauern schützen, so wie die Bewohner jener Gegenden allein durch ihre Festen und Mauern vor ihnen gesichert sind. **)

---

*) Diese ganze Stelle ist sehr undeutlich und ich habe sie mit größter Ungewißheit übersetzt.

d. Uebers.

**) Offenbar verwechselt Maßudi in allem dem,

Die Nacht ist in Bulgharien zu einer gewissen Jahreszeit im höchsten Grade kurz; man sagt sogar daß ein Bulghar nicht im Stande sey, einen Topf bis zum Anbrechen des Morgens zum Gärkochen zu bringen. In einem unserer vorigen Werke haben wir die Ursache dieser Erscheinung, welche in der Gegend des Polarzirkels Statt findet, angegeben, wie wir ebenfalls den Grund angaben, warum in manchen Oertern die Nacht ununterbrochen sechs Monate ohne Tag, und wiederum der Tag sechs Monate ununterbrochen ohne Nacht dauert. Dieses ist nur in der Nachbarschaft der Pole der Fall, wie die Verfertiger der astronomischen Tafeln von dieser Erscheinung melden.

Die Russen und andere ganz verschiedene Völker, wovon eines den Namen Modeäne führt, (الموتعانة oder اللوتغانة)

---

was er hier sagt, die Bulgharen in der kleinen Bulgharei oder Moesien, mit denen an an der Wolga. v. Kl.

welches das zahlreichste unter ihnen ist, gehen häufig mit verschiedenen Waaren nach dem Lande Andalus, Griechenland, Konstantinopel und Chosar. Es ereignete sich i. J. 300 (912 Christi) daß ungefähr 5000 Schiffe zu ihnen kamen; in jedem derselben waren 100 Menschen. Sie schifften in den Kanal Nithiß, (Pontus) welcher mit dem Flusse der Chosar in Verbindung steht. Dort waren dem Könige von Chosar gehörige Leute in großer Menge aufgestellt, um diejenigen abzuhalten, welche vom Meere und vom festen Lande ankämen, dessen Gegenden (tiefe Thäler) sich von dem Fluß Chosar bis zum Nithiß erstrecken. Dieses geschah weil die von Türken Ghus genante Völkerschaft, sich häufig dahin begab und den Winter dort zubrachte; denn manchmal gefrieret dieses Wasser, welches vom Fluß Chosar in den Kanal von Nithiß (Mäotis) fließt. *) Da beun-

*) Mehrere Arabische Geographen haben den Don für einen Arm der Wolga gehalten.

v. Kl.

ruhigt denn dies Türkische Volk die Chosar, und oft geht der König von Chosar selbst gegen sie, wenn die dort aufgestellten Leute zu schwach sind, um sie zurück zu treiben und am Uebergange über das Eis zu hindern; denn im Sommer können die Türken nicht herüber. Als nun diese Russischen Schiffe bei den an der Mündung des Kanals stehenden Truppen der Chosar ankamen, so schickten sie zum König von Chosar, um durch das Land ziehen und durch seinen Fluß schiffen zu dürfen, damit sie sich alsdann ins Kaspische Meer, (welches mit dem Namen des Meeres von Dshordshan, Thabaristan und anderer Persischen Länder belegt wird) begeben könnten. Dafür aber wollten sie dem Könige von Chosar einen Theil von dem, was sie von den Völkern, die an diesem Meere wohnen, würden erbeutet haben, überlassen; unter welcher Bedingung er es ihnen gestattete.

Sie schifften also in den Kanal und gelangten an den Ausfluß des Stroms; dann stiegen sie diese Strecke Wassers aufwärts, bis sie in den Fluß Chosar selbst kamen, auf dem sie

nach der Stadt Ebel schifften. Sie fuhren durch selbige, und gelangten an die Mündung des Stroms und an seinen Ausfluß ins Kaspische Meer. Von der Mündung bis zur Stadt Ebel ist dieser Fluß sehr groß und wasserreich. In diesem Meere zerstreuten sich die Russischen Schiffe, und warfen ihre Truppen nach dem Persischen Irak (Dshebal) nach Dylem, Thabaristan, Aßtekun *) (welches das Uferland von Dshordshan ist) nach Nefatha und in das Land Adzarbaidshan, indem von der Stadt Ardeschir im Lande Adzarbaidshan bis an dieses Meer nur ungefähr 3 Tagereisen sind. Hier vergossen die Russen viel Blut, rotteten Weib und Kind aus, plünderten alles Gut, trieben Räubereien, verheerten und verbrannten.

Da erhoben sich (خرج) die um dieses Meer wohnenden Völker, welche seit den ältesten Zeiten keinen Feind gesehen hatten, der sie überfallen hätte, indem bloß Kaufmanns-Schiffe

---

*) Lies: ابسكون Abißgun. v. Kl.

und Fischerkähne in dies Meer gekommen waren.

Die Russen hatten also häufige Schlachten mit den Bewohnern von Dshebal, Dilem, der Küsten von Dshordshan, und mit den Truppen der Völkerschaften Mudia, Ran (Arran), Ssulkau und Adzarbaidshan, und mit den Bewohnern des dem Ibn Abissag gehörenden Landstriches, zu liefern; dennoch gelangten sie endlich an die Küsten von Nefatha,*) das zum Königreich Schirwan gehört, und unter dem Namen Baku (Bakeh) bekannt ist. Bei dem Rückzuge von ihren Räubereien vereinigten sich die Russen bei einer Insel, welche einige Meilen von Nefatha lag. Zu jener Zeit war Aly, Sohn des Hitsim, König von Schirwan. Da bereiteten sich die Leute zum

*) Der Name Nefatha kommt wahrscheinlich von نفط Nafth oder Bergöhl her, womit die ganze Gegend von Baku durchdrungen ist.
v. Kl.

Kampf, bestiegen Kähne und Kaufmanns-Schiffe und kamen in die Gegend der Insel. Alsbald wendeten sich die Russen gegen sie. Viele Rechtgläubige wurden dabei getödtet, und Tausende kamen in den Fluthen um. Die Russen hielten sich viele Monate in jenem Meere auf, wie wir erzählt haben. Keines von den an diesem Meere wohnenden Völkern konnte über die Russen Fuß gewinnen, denn die Leute fürchteten sich zu sehr, und suchten sie zu vermeiden; so daß das Meer von den um dasselbe wohnenden Völkerschaften ganz bevölkert war (d. i. diese Völker hatten ihre Gegenden verlassen, und sich auf das Meer gerettet.) *) Als sie nun genug geplündert, und

---

*) Diese Stelle scheint dennoch sehr dunkel. Vielleicht soll der Sinn seyn, daß die Küsten des Meeres verlassen worden wären, und sich die Bewohner tiefer ins Land gezogen hätten. Dann müßte im Original eine Negation fehlen.

v. Kl.

die Beute getheilt hatten, wandten sie sich zur Mündung des Flusses der Chosar, naheten sich seinem Ausflusse, und schickten Abgeordnete an den König von Chosar, sandten ihm Schätze und Beute, wie sie sich durch das Bündniß gegen ihn verpflichtet hatten. Der König von Chosar hat keine Schiffe, und seine Leute verstehen nicht, sie zu regieren, sonst würden die Muhammedaner an ihnen ein mächtiges Volk (zu Feinden) haben. Sie treiben nur Ackerbau, so wie die daselbst wohnenden Muhammedaner. Diese letztern sagten also zum Könige von Chosar nachdem sie auch die Larßieh *) davon benachrichtigt hatten: „Wir sprechen uns „frei von dir, da jenes Volk Einfälle in die „Länder der Muhhammedaner gemacht, da„selbst Blut vergossen, und Weib und Kind „fortgeschleppt hat.“ Der König konnte sie nicht abhalten, indessen ließ er die Russen benachrichten, daß die Muhammedaner beschlossen hätten, sie zu bekriegen.

*) S. oben S. 198.

Sie zogen also aus, indem sie dem Wasser-strom folgten; als sie sich gegenseitig ansichtig geworden, stiegen sie aus ihren Schiffen, und die Muhhammedaner stellten sich in Schlacht-ordnung. Unter ihnen waren auch Christen, von denen, welche sich in der Stadt Ebel aufhielten, so daß die Muhammedaner ungefähr 15,000 Mann stark seyn konnten, mit Pferden und Kriegsgeräthschaften versehen. Die Schlacht dauerte drei Tage, und Gott beschützte die Muh-hammedaner gegen die Russen, und segnete das Ergreifen ihres Schwerts. Viele wurden ge-tödtet, viele ertranken und ungefähr 5000 (Feinde) retteten sich. Sie bestiegen die Schif-fe, und begaben sich nach jener Seite, welche an das Land Berthaß grenzt; dort verließen sie die Schiffe, und suchten sich am Lande fest zu setzen; hier wurden einige von dem Volke Berthaß getödtet, dort fielen andere in Bulgharien ein, und wurden von den Muhhammedanern erschla-gen. Die Zahl der von den Muhhammedanern am Fluße Chosar getödteten Russen belief sich auf 30,000. Von diesem Jahre an wiederhol-

ten die Russen nicht mehr dergleichen Einfälle.

Diese Geschichte haben wir nur angeführt, um die Meinung derer zu widerlegen, welche behaupten, daß das Meer Chosar (Kaspische Meer) mit dem See Manthiß (Pontus) und dem Kanal von Konstantinopel in Verbindung stehe; denn hätte das Kaspische Meer Vereinigung mit demselben Kanale, es sey von der Seite des Sees Manthiß, oder des Sees Nithiß, so würden die Russen gewiß von dort ausgelaufen seyn, indem dieses Meer ihnen gehört, wie wir gesagt haben. Auch herscht darüber unter den Völkerschaften, deren wir erwähnt haben, und welche um dieses Meer wohnen, keine verschiedene Meinung, denn das Meer der Persischen Ländereien hat keinen Kanal, noch hat es Verbindung mit einem anderen Meere, denn es ist klein, und ist ganz mit Ufern umgeben.

Was den Umstand der Russischen Schiffe betrifft, den wir angeführt haben, so ist er, wie das Jahr in dem er vorfiel, in dieser Gegend von

allen Völkern allgemein gekannt, es war nämlich nach dem Jahre 300, (912) das Jahr selbst aber ist mir entfallen.

Es ist zwar unmöglich, daß diejenigen welche glauben, daß das Meer Chosar mit dem Kanal von Konstantinopel in Verbindung stehe, dies Meer für den See Manthiß (Pontus) und Nithiß (Mäotis) halten, welches aber das Meer der Bulgharen und Russen ist. Gott weiß, wie dieses seyn kann, da die Küsten Thabaristan's an diesem Meere gelegen sind. Daselbst ist eine Stadt mit Namen Al Hamm, (Al Fum) die dieser Küste zum Hafen dient. Zwischen ihr und der Stadt Abel ist eine Stunde Weges, und am Ufer von Dshordshan an diesem Meere liegt die Stadt Abißgun, 3 Tagereisen von Dshordshan; an dieser Küste liegt noch das Persische Irack und das Land Dilem.

In diesem Meere gehen die Schiffe mit Waaren ab und zu, und führen mit denen am Ufer genannten Oertern, bis nach Bakia (Baku) Handel.

Es sind daselbst weiße Naptha-Gruben, und

in der Welt ist keine weißere Naptha zu finden, Gott weiß es, als hier. Es (Baku) liegt an der Küste von Schirwan. In diesem Napthareichen Orte ist ein Feuerpfuhl, welcher eine von den Quellen von Bab ül abwab zu seyn scheint; *) er hört nicht auf die Luft bis in die höchste Atmosphäre zu erhitzen. Gegen über diesem Ufer liegen auf dem Meere Inseln, wovon eine drei Tagereisen von demselben entfernt ist, und auf der sich ebenfalls ein großer Feuerpfühl befindet, welcher bei dem Wechsel der Jahreszeiten Krachen und Sausen hören läßt. Feuer kommt aus demselben hervor, und erhebt sich in die Lüfte zu einer Höhe, wie der höchste unter den hohen Bergen. Der größte Theil des Meeres wird dadurch erhellet, und es wird dieses bis auf hundert Parasangen weit vom festen Lande aus gesehen. **) Dieser Feuerpfuhl gleicht

---

*) Bei dieser Stelle bin ich ungewiß.

d. Uebers.

**) Nach Lerche (Tagebuch S. 55, 515 und 516)

demjenigen des Berges Aetna (برکان Burkan) in Sicilien, im Besitz der Franken, gegen Afrika zu, in den Abendländern. Doch unter allen Feuerpfühlen der Erde ist keiner stärker an Getöse, schwärzer in Hinsicht des Rauches, der von ihm geht, noch flammenreicher, als derjenige, welcher im Gebiete des Meheradsh **) liegt, und nach diesem der

sind in der Gegend von Baku, und zwar auf dem festen Lande verschiedene Berge die Feuer auswerfen; und von dem Karavanserai Sengelschat, das einige Meilen in SW. von Baku, an der Seeküste liegt, sah er etwa 30 Werst vom Ufer eine Insel liegen, auf der, nach Aussage des Dolmetschers Jusuf ein Berg seyn soll, der alle zwei, drei, vier oder fünf Jahre Feuer auswerfen soll. Ob dies der von Maßudi erwähnte Vulkan sey, ist schwer zu bestimmen; vielleicht hat er von einem jetzt ausgebrannten gesprochen. v. Kl.

*) مهراج — L'Inde est un vaste pays entouré

Pfuhl des Thals Berhut in der Gegend des Landes Jßfar (oder Neßfa?) und Hhadhra-maut im Lande Schahher, welches zum Lande Jemen und Oman gehört. Das Getöse dessel-ben hört man, gleich dem Donner, in Entfer-nung vieler Meilen; dann wendet es sich und scheint von unten her zu kommen, sinkt dann

---

de mer; il confine au royaume de زنجه Zanedge ou Zindge. Celui-ci est gouverné par un roi qui porte le titre Mehradge (c' est le même que le Maha-raya ou grand Raya, qui a été porté dans la suite par le souverain des Marattes, dont le nom est formé d'après celui de Maha-raya). Ce Mehradge étoit, suivant Masoudi, le Roi des îles; il veut dire de la presqu'île de l' Inde, car les Arabes appellent du même nom une île et une presqu'île, et les confondent en-semble. Il s'agit donc ici de la partie méri-dionale Inde l'nde etc. — Voyez la Notice de Masondi par Mr. de Guignés, dans le I. Vol. des Notices etc. extraits pag. 11.

zurück bis auf seinen Boden und seine Umgebungen. Die feurigen Funken, die daraus empor kommen, sind glühend gewordene Steine, wegen der sie umgebenden Feuergluth. Wir stimmten in unserm Werke Ueber die Begebenheiten der Zeiten, der Ursache, die man als Grund angibt, bei, daß Feuerquellen in der Erde sind, wie auch derjenigen womit man ihren Nahrungsstoff erklärte. In diesem (dem Kaspischen) Meere sind noch andre Inseln; sie liegen den Küsten von Dsordshan gegen über. Dort werden einige Gattungen von weißen Falken gefangen. Sie sind am wiederspenstigsten zum Abrichten und am wenigsten zu zähmen, denn diese Art von ihnen hat eine angeborene Furchtsamkeit, und die Jäger, welche sie daselbst fangen, müssen sie mit Moschus futtern; sobald dieses Futter verändert wird, überfällt sie sogleich ihre natürliche Schüchternheit. Alle Kenner von Jagdvögeln und Geyern, in Persien, der Türkey, Griechenland, Indien und Arabien behaupten einstimmig, daß die Falken, deren Farbe sich zur weißen neigt, die schnellste

Art

Art der Falken seyn, daß aber die Verschiedenheit der Farben von der Verschiedenheit ihrer Aufenthaltsörter herrühre. *)

Bei Erwähnung des Meeres von Dshordshan und seiner Inseln, hat uns der Lauf der Erzählung, Griechenlands bei Gelegenheit der Könige sehr tief in die Beschreibung von Raubvögeln geführt; jetzt kehren wieder zur Stadt Bab ül abwab, zu den an der Mauer wohnenden Völkerschaften und zum Berge Kaukasus *) zurück. Wir haben gesagt daß der schlimmste König unter allen Völkerschaften, die

*) Hier folgt im Texte eine Beschreibung der Falken und ihrer verschiedenen Gattungen, die, als nicht zur Sache gehörig wegfällt.

v. Kl.

*) Wie gewöhnlich bei unserm Schriftsteller جبل القبخ Dshebal ol Ekabach, statt جبل القتج Dschebal al Ekaitach d. i. Berg der Ekaitack, genannt.

v. Kl.

in der Nachbarschaft dieses Berges wohnen, der König von Dshidan sey. Er ist rechtgläubig, und man sagt, er sey ein Araber vom Geschlecht Kahhthan; der jetzige führt den Namen Sselfan.*) (332 d. H. u. 943 Chr.) Ihn, seinen Sohn und sein Haus ausgenommen, ist in seinem ganzen Reiche kein Rechtgläubiger. Ich glaube diese Benennung wird jedem Könige dieses Landstriches beigelegt. Zwischen dem Reiche Dshidan und Bab ül abwab wohnen rechtgläubige Araber; die nur Arabisch gut sprechen. Sie wohnen in den dortigen Schlössern, in Wäldern und Thälern und an großen Flüssen, welche durch ihre Dörfer fließen. Sie haben jene Gegenden seit der Zeit inne als dieselben von den Arabern, welche dorthin gezogen waren, erobert wurden. Sie gränzen an das Königreich Dshidan, von dem Wälder und Flüsse trennen, und sind ungefähr drei Meilen von der Stadt Bab ül abwab entfernt, deren Bewohner sie beschützen. Der Theil des Vol-

*) Dies ist ein Schreibfehler für شمخال Schamghal. (S. oben S. 143.) v. Kl.

kes von Dshidan, welcher an dem Kaukasus und an der Mauer wohnt, hat einen besonderen König welcher Maderman genannt wird, und rechtgläubig ist. Dieser Strich Landes ist unter dem Namen Kisich *) bekannt, und jeder König, der dieses Land beherrscht, wird Derikan benannt. Nahe am Reiche des Bedriban (Deriban) liegt das Reich Amik **); die Bewohner sind Christen; sie unterwerfen sich keinem Könige, haben aber ihre Oberhäupter. Zwischen ihnen und den Alan findet Friedensbündniß Statt. An dieses Land, von der Mauer und Bergseite zu, gränzt das Land der Sereh-

---

*) كزخ Kisich ist die jetzige Kachethische Provinz Khisiqi. (S. oben S. 62)

v. Kl.

**) عبيق Amik ist vielleicht ein Schreibfehler für قبيق Ekumück, welches die Ekumückischen Tataren, oder auch die Lesghischen Kasi-Kumück seyn könnten (S. oben S. 143).

v. Kl.

keran *), das heißt: Panzerhemdenmacher; denn die meisten seiner Bewohner verfertigen Panzerhemden, Steigbügel, Gebisse, Säbel und andre dergleichen Eisenwaaren. Es gibt unter ihnen Muhammedaner, Juden und Christen. Ihr Land ist gebirgig, und dadurch widerstehen sie den benachbarten Völkern. Daran gränzt das Land des Königs von Oserir; er wird Ekilan-Schah genannt und bekennt sich zur christlichen Religion. Ich habe aber schon oben gesagt, daß er ein Abkömmling von Bah-

*) Im Original steht zwar دربكران Derebkeran, dies ist aber ein offenbarer Schreibfehler denn Panzerhemdenmacher heißt زره كران Serehkeran oder زرد كران Seredkeran. Diese Panzerhemdenmacher sind die Kubitschi (S. oben. S. 127. 132. 134), die jetzt gewöhnlich Sserkeran, d. i. Goldschmiede genannt werden; da sie aber besonders Panzer machen so ist Sserehkeran wohl die eigentliche Benennung. v. M.

ram Dshur ist. Er wurde auch Ssahheb-ess Sserir, das ist Besitzer des Throns, genannt; weil Jesdedshird der letzte von den Ssaßanidischen Königen, als er die Flucht ergriff, durch einen Mann von der Familie Bahram Dshur, einen goldnen Thron, seine Reichthümer und Schätze zusammen bringen ließ, damit er dieses alles in jenes Königreich schaffen, und es daselbst aufbewahren möge bis zu seinem Tode. Jesdedshird wandte sich alsdann nach Choroßan und ward daselbst unter dem Chalifat des Omar, welchen Gott begünstigen möge, getödtet; wie schon in diesem und anderen Werken gesagt worden. Dieser Mann also, bauete sich in jenem Reiche an, und bemächtigte sich desselben, und es kam alsdann an seine Enkel und Nachkommen; deshalb wurde er Besitzer des Throns genannt. Seine Residenz ist unter dem Namen Hhumry *) bekannt. Er besitzt 12,000

*) Hhumry ist der alte Name des jetzigen Bergschlosses Kiaja Kend, an Hhumry-

Dörfer, aus denen er zu Sclaven macht, wen er will. Es ist ein rauhes und deshalb unzugängliches Land, und wird von einer der Ketten des Kaukasus gebildet.*) Er macht oft Einfälle in das Land der Chosar, und der Vortheil bleibt immer auf seiner Seite, weil sie in der Ebene wohnen, er aber im Gebirge. An dieses Land gränzt das Land der Alan, deren König Kerkadahh (Kerkadandahh) genannt wird. Dieser Name ist allen ihren Königen gemein, so wie Ekilan-Schah der Name aller Könige von Eserir ist. Die Hauptstadt der Alan **) heißt Meaß, d. i. Beobachtung der Religion. Der

---

osen, im Gebiete des Usmei der Ekaitack (S. oben S. 150). v. Kl.

*) Der Herr des goldenen Thrones ist also der Usmei (S. oben S. 147.) v. Kl.

**) Daß die Alan die jetzigen Oßeten im Kaukasus sind, habe ich in meiner Reise (Th. I. S. 68. und f.) gezeigt.

v. Kl.

König hat Schlösser und Lustörter, auch außer dieser Stadt, woselbst er oft seinen Wohnort aufschlägt. Zwischen ihm und dem Könige von Oserir ist jetzt doppelte Schwägerschaft, indem jeder die Schwester des andern geheirathet hat.

Die Könige der Alan hatten, gleich nach Erscheinung des Jßlam in dem Reiche der Abassiden, die christliche Religion angenommen, denn sie waren vorher Heiden; allein nach dem Jahre 320 (932) kehrten sie wieder von dem Christenthum zurück, und vertrieben die Bischöfe und Priester, die ihnen vom Könige von Griechenland gesendet worden waren. Zwischen dem Reiche der Alan und dem Kaukasus, ist eine Festung und eine Brücke über einem großen Strom. Diese Festung heißt Bab-Allan, Pforte der Alan. *) In den älte-

*) Dies ist die Kaukasische Pforte der Alten, und das jetzige Dariel im Terekthale. (S. meine Reise in den Kaukasus Th. I. S. 672

sten Zeiten hatte sie einer der ersten Persischen Könige gebaut; er hieß Aßnidabad, *) Sohn des Joßtarif, Sohn des Bahrasph. In diese Festung hatte er Leute geworfen, welche die Alan verhindern sollten, durch das Gebirge Kaukasus zu dringen, indem sie keinen andern Weg, als über die Brücke, am Fuß der genannten Festung, nehmen konnten. Sie ist auf einem einzigen Felsen erbaut, es ist unmöglich sie einzunehmen und man kann nur mit Erlaubniß derer, die darin sind, hinein gelangen. Sie steht auf der Höhe des Felsens, hat eine Quelle süßen Wassers, welche auf dem Gipfel im Mittelpunkte entspringt, und ist eine von

u. s.). — Maßudi's Beschreibung der Pforte von Allan, stimmt ganz mit der, welche uns Plinius von der Kaukasischen giebt, überein.

v. Kl.

*) Aßnidabad ist ein im Arabischen leichter Schreibfehler für Ißfendiar, Sohn des Guschtaßb, Sohnes des Lohoraßb.

den Festungen der Welt, die wegen ihrer Stärke berühmt sind. Die Perser erwähnen ihrer und des Aßnidabad's, (Ißfendiar's) wegen dieses Baues, in ihren Gedichten.

Ißfendiar hatte in Westen mehrere Kriege mit verschiedenen Völkern und mit allen, welche bis an die Grenzen der Türken wohnen. Er zerstörte die Stadt Dhaffar, die fest und zugleich ein großer Ort war, dem nichts zu wünschen übrig blieb. Die Perser haben deshalb Gleichnisse auf sie gemacht. Die Thaten des Ißfendiar aber, und was wir schon beschrieben haben, ist in dem unter dem Namen Ssikß bekannten Buche aufgezeichnet, welches Ibn al Mukna ins Arabische übersetzt hat.

Mußlime *) Sohn des Abdulmelik, Sohn des Marwan; als er in diese Gegend kam, und das Volk unterjochte, besetzte diese Festung mit Arabern in hinlänglicher Menge um die Gegend zu beschützen. Er ließ ihnen oft Pro-

*) Von ihm spricht auch das Derbend-nameh.
v. Kl.

viant und Kleidung von außen her, d. i. von der Gegend von Tiflis, zuführen. Von dieser Stadt bis zu jener Festung sind 5 starke Tagereisen *). Wenn ein einziger Mann in der Festung wäre, würde er hinreichend seyn um alle Fürsten der Ungläubigen abzuhalten, durch diese Gegend zu gehen, weil sie ganz in der Luft zu hängen scheint, und den Weg, die Brücke und den Fluß beherrscht.

Der König der Alan befehligt eine 30,000 Mann starke Reiterey. Er besitzt einen festen Charakter, viel körperliche Stärke und eine unter den Königen ausgezeichnete Regierungskunst. Die Wohnörter sind an seinem Reiche so ohne Zwischenraum an einander gedrängt, daß wenn die Hähne krähen, sie sich in dem ganzen Reiche unter einander antworten könnten, wegen

*) Diesen Weg findet man in 31, 32, 33 und 34sten Kapitel meiner Reise, und auch im 41sten beschrieben.

v. Kl.

der ununterbrochenen Verkettung der Wohnörter *)

An das Reich der Alan gränzt ein Volk, Keschek **) genannt, welches zwischen dem Kaukasus und dem mittelländischen Meere wohnt. Es ist der Religion der Magier ergeben, und unter allen Völkern, deren wir in dieser Gegend erwähnt haben, findet sich keines, welches seine Haut mehr bedeckte, eine schönere Farbe hätte, schönere Männer und reizendere Weiber besäße, vortrefflichere Gestalten und schlankere Hüften aufweisen könnte, noch hervorragendere Hintertheile, und überhaupt einen schöneren Wuchs hätte, als dieses. Ihre Weiber werden als die Anmuth der Schöpfung geschildert. Sie klei-

*) Spuren dieser ehemaligen Bevölkerung Oßetiens sieht man in Trümmern und Ruinen alter Gebäude und Kirchen noch bis jetzt.

v. Kl.

**) Dies sind die Tscherkessen, die bei mehreren ihrer Nachbarn noch Kasach heißen. (Vergl. oben S. 187.) v. Kl.

den sich in weiße Zeuge, und in griechische mit Gold durchwebte Stoffe, in Ssklathun und andre dergleichen Zeuge. Ihre weißen Kleidungen sind verschieden, sie werden aus Hanf verfertigt, und es gibt davon mehrere Gattungen; eine davon heißt Thuli; sie ist dünnner als der Zeug von Dibeck und dauert besser für die Arbeit. So ein Kleid kostet 10 Dinar; sie werden bis zu den angränzenden Muhhammedanischen Völkern versendet, und von den ihnen benachbarten Völkerschaften wieder weiter befördert, welches, ohne die beschriebenen Eigenschaften, von jenen entfernten Gegenden her, nicht geschehen würde. Die Alan suchen über dieses Volk die Oberherrschaft zu gewinnen, es läßt sich aber von ihnen nicht unter die Bothmäßigkeit bringen; im Gegentheil schützt es sich vor ihnen, vermöge seiner Festungen an den Küsten des Meeres, an dessen Ufer es wohnt, und worauf es vertheilt ist. Manche behaupten es sey dieses das mittelländische Meer, andere hingegen sagen, es sey das Meer Nithiß (Pontus.) So viel ist gewiß daß auf die-

sem Meere sie sich dem Lande von Thrabisonde *) nähern können. Von daher bekommen sie Waaren zu Schiffe und schicken auch ihrer Seits solche fort. Die Ursache warum sie, im Vergleich mit den Alan, schwach sind, ist, weil sie es unterlassen haben, einen König zu wählen, der ihre Meinungen vereinigte; wären sie darin einig, so würden weder die Alan noch andre Völker etwas gegen sie ausrichten können. Die Uebersetzung des Namens Keschek, welches ein Persisches Wort ist, heißt auf arabisch stolz und ruhmsüchtig, denn wenn die Araber einen Menschen stolz und ruhmsüchtig sehen, so nennen sie das Aksch. Nahe daran wohnt am Meere ein Volk dessen Land die sieben Länder genannt wird; es ist zahlreich und tapfer; die Wohnörter daselbst liegen zerstreut. Ich weiß nicht welcher Sekte sie angehören, und man hat keine Nachrichten, von der Ab-

*) Im Original steht durch einen Schreibfehler طرابنده Tharabendeh. v. Kl.

stammung ihrer Religion. Nahe daran ist eine Völkerschaft zwischen welcher und dem Lande Keschek ein großer Fluß,*) wie der Euphrat, fließt, der sich in das mittelländische Meer, andre sagen in das Meer Manthiß (Pontus) ergießt. Dieses Volk heißt Ademdhat**), und ist schön von Gestalt, aber heidnisch. Es herrscht dort eine merkwürdige Sage von einem Fische, der alle Jahre in diesen Fluß kömmt. . . . . . . Wenn sie von ihm etwas genießen, so kehrt er doch zum zweiten Male vom andern Ufer, zu ihnen zurück; sie genießen dann wieder etwas davon, finden aber daß das Fleisch, welches zuerst von ihm genommen worden, an derselben

*) Aller Wahrscheinlichkeit nach der Ekuban, denn ein größerer Fluß ist nicht in jener Gegend. v. Kl.

**) Dies scheint der Name des Geschlechts Ademi unter den Temirgoi zu seyn. (S. meine Reise I. S. 468. —)

v. Kl.

Stelle wo es fehlte wieder gewachsen ist. Die Nachrichten über dieses Volk sind in jenen Gegenden durch die Ungläubigen verbreitet worden.

Nahe bei demselben sind vier Berge, von denen jeder unzugänglich und sehr hoch ist. Zwischen denselben ist ein Raum von ungefähr 100 Meilen wüsten Landes. Mitten in dieser Wüste sieht man eine ausgehölte Rundung, als wenn sie vom Mittelpunkt aus abgezirkelt worden wäre. Ihr runder Umfang gleicht einem steinernen ausgehöhlten Kessel, so rund als nur ein runder Kreis gemacht werden kann. Der Umfang dieses Kessels beträgt ungefähr 50 Meilen . . . . (fehlt) . . . . Unterwärts erhebt sich ein Stück, wie eine Mauer, von unten nach oben gebaut. Der Boden dieses Kessels beträgt ungefähr 2 Meilen; kein Weg führt in die innere Fläche dieser Rundung. Bei Nachtzeit sieht man an verschiedenen Stellen viele Feuer darin, bei Tage hingegen Dörfer, Wohnörter und Flüsse, welche dieselben durchströmen, Menschen und Vieh, die sehr schön zu seyn

scheinen, wenigstens sehen sie so in der Entfernung im Grunde aus. Man weiß nicht von welchem Volke sie abstammen. Ihnen ist es eben so unmöglich von irgend einer Seite hinauf zu steigen, als für die sich oben befindenden Menschen, zu ihnen hinunter zu kommen, von welcher Seite es auch sey. Hinter diesen vier Bergen, am Ufer des Meeres, befindet sich ein andrer Kessel, dessen Boden nicht so tief ist; darin sind Teiche, Wälder und verschiedene Arten Affen, von sehr hoher Gestalt, rundem Gesicht, in den meisten Theilen den Menschen ähnlich; bloß daß sie Haare haben. Manchmal, doch selten, fällt ein solcher Affe, (in die Schlingen) wenn man viel List beim Jagen anwendet. Sie sind verständig und listig, es scheint ihnen nichts als eine biegsame Zunge zu fehlen, alsdann würde sich ein solcher Affe durch Reden zu verstehen geben; denn sie begreifen alles, was mit ihnen durch Zeichen gesprochen wird. Wenn es geschieht, daß einer derselben zu den Königen jener Völker gebracht wird, so lernt er, auf dem Kopfe Gefäße haltend, bei Tische zu stehen;

dann

dann wirft ihm der König von seiner Speise zu, und wenn der Affe sie ißt, so genießt sie der König auch, nimmt er aber nichts davon, so ist es ein Zeichen daß sie vergiftet sey, und der König hütet sich davor. So halten es die meisten Könige von China und Indien mit den Affen. *)

Jetzt kehren wir dahin zurück, wo wir vorher stehen geblieben waren; nämlich zur Beschreibung der Völker, welche um Bab ül abwab, um die Mauer, am Berge Kaucasus und beim Lande der Chosar und Alan wohnen.

Wir sagen also, daß neben dem Lande Chosar, auf der Abendseite, türkische Völkerschaften wohnen, welche von einem einzigen Vater abstammen. Sie fingen ihr gesellschaftliches Leben gleich damit an, daß sie gewisse Oerter bebau-

---

*) Hier folgt im Text eine lange Erzählung von den Affen in anderen Ländern, die ich, als nicht zur Sache gehörig, weglasse.

v. Kl.

ten. Sie sind tapfer und stark, und jede Völkerschaft hat ihren König dessen Reich sich einige Tagereisen weit erstreckt. Ein Theil ihrer Ländereien geht bis zum See Mithiß und ihre Streifzüge erstrecken sich bis zur Stadt Rumia. In dem Theile ihrer Besitzungen, wo sie an das Land Andaluß gränzen, suchen sie die Oberhand über alle daselbst wohnenden Völkerschaften zu gewinnen, auch ist zwischen ihnen, dem Könige von Chosar und dem Fürsten der Alan ein Bündniß. Ihre Wohnörter gränzen überdieß an das Königreich Chosar. .... (Hier scheint zu fehlen.) Einer von den Bergen heißt Jahhi; diesem Volke ist ein zweites benachbart mit Namen Jadshaard; *) an dieses stößt wiederum ein anderes mit Namen Bedshenag, **) welches unter diesen

*) Wahrscheinlich ein Schreibfehler für Baschdshard oder Baschkrad (Baschkiren.)

v. Kl.

**) D. i. die Petschenegen oder Pazinaken.

v. Kl.

vieren das stärkste an Körperkraft ist. An dieses gränzt wieder ein anderes mit Namen Nowgrad. *) Die Könige desselben sind aus ihrem eigenen Volk dazu ernannte Fürsten. Sie haben nach dem Jahre 320 (932), oder noch in demselben, Kriege mit dem Griechen geführt. Letztere hatten nämlich an den Gränzen ihres Landes, an der Seite wo es an die vier erwähnten Völkerschaften stößt, eine große Jonische Stadt mit Namen Walandar, in welcher viele tapfere Leute wohnten; sie lag zwischen den Bergen und der See, und die Bewohner derselben dienten dazu die benannten Völkerschaften abzuhalten, so daß weder sie, noch die Türken vermögend waren in Griechenland einzudringen, wegen der Unzugänglichkeit der Berge, der Sümpfe auf denselben und der Bewohner dieser Stadt. Zwischen ihnen und diesen Völkerschaften entstand aber ein Krieg über eine Streitigkeit, die eines Muhhamme-

---

*) نوكرد d. i. Nowgorod. v. Kl.

danischen Kaufmannes aus Ardebil wegen vorgefallen war, welcher bei einem von ihnen wohnte. Es luden diesen Leute von einem andern Berge zu sich ein, worüber eine Uneinigkeit entstand; bei der die in Walandar befindlichen Griechen über ihre Wohnörter herfielen, als sie davon abwesend waren; die Griechen raubten viele Kinder, und schleppten Reichthümer mit sich fort. Dieses ward jenen hinterbracht und sie entbrannten vor Begierde sie zu bekämpfen. Sie kamen mit einander überein, erließen sich gegenseitig die Blutrache, die unter ihnen obwalten konnte, und so erhob sich das Volk gemeinschaftlich gegen die Stadt Walandar; gegen die ungefähr 60,000 Reitern ausbrachen. Allein da sie zu sorglos waren, so hatten sie sich nicht alle vereinigt, denn, wenn das gewesen wäre, würden sie 100,000 Reiter haben stellen können. Als nun 332 (943) diese Nachricht an Armenus, König von Griechenland kam, so schickte er 12,000 Reiter Christlicher Religion, gut beritten, nach Art der Araber, mit Lanzen bewaffnet, dorthin,

denen er noch 50,000 Griechen zufügte; diese kamen binnen acht Tagen bei Walandar an. Hinter der Stadt schlugen sie Läger auf, welche die Truppen bezogen. Die Türken hatten aber in Walandar schon viel Volk getödtet, und ihre Bewohner vertheidigten sich von den Mauern bis ihnen diese Hülfe kam. Als sich nun bei den vier Königen die Ankunft der Christen und Griechen bestätigte, sammelten sie die Muhhammedanischen Kaufleute aus Chosar, Bab ül abwab, Alan und anderen Ländern, die bei ihnen waren, und die, welche sich unter jenen Völkern zum Jßlam bekannten, und mit den anderen keine Gemeinschaft hegten, außer in Kriegszeiten gegen die Ungläubigen. Als sich nun das Heer in Schlachtordnung gestellt hatte, und die Christen vor die Griechen getreten waren, da begaben sich die Muhhammedanischen Kaufleute bei den Türken zu ihnen hervor, und foderten sie auf, die Muhhammedanische Religion anzunehmen, mit dem Versprechen, daß wenn sie sich unter den Schutz der Türken begeben wollten, sie aus ihrem Lande in die Gegenden des Jß-

sam geführt werden sollten. Die Christen schlugen aber alles aus, und beide Theile stellten sich sogleich gegen einander. Die Christen und Griechen fielen über die Türken her, denn sie waren an Zahl doppelt stärker, als jene, und brachten die Nacht auf dem Schlachtfelde zu. Da berathschlagten sich die vier Türkischen Könige, und der König von Bedshenak sprach zu ihnen: „Vertraut mir morgen die Anordnung „und Ausführung.“ Dieses bewilligten sie. Gleich am frühen Morgen also stellte er auf den rechten Flügel mehrere Abtheilungen Reiterei, jede von tausend Mann, desgleichen that er auf dem linken Flügel. Als sich das Volk in Schlachtordnung gestellt hatte, brachen die Reiterhaufen des rechten Flügels auf, und drangen in das Centrum der Griechen, und kamen bis an's Ende des Rechten Flügels, bis die Pfeilschützen sich erreichen konnten; die Reiterei aber gerieth in einander, wie die Mühlsteine, und theilte rund umher tödtliche Schläge aus. Das Centrum und der rechte Flügel (der Griechen) waren gegen die Türken doppelt so

stark, und es wütheten die Reiterei-Abtheilungen unter ihnen, als wenn sie gegen Millionen zu kämpfen hätten, indem die Reiter-Abtheilungen der Türken, die von ihrem rechten Flügel ausgegangen waren, damit anfingen, sich auf den linken Flügel der Griechen zu werfen, von da bis an ihren Rechten vordrangen und dann damit endigten, wieder bis in's Centrum zu fechten. Diejenigen hingegen, die von ihrem linken Flügel ausgegangen waren, sich auf den rechten Flügel der Griechen warfen, dann endlich fechtend an dem linken, und zuletzt wieder im Centrum ankamen, so daß das Zusammenstoßen der Reiterei-Abtheilungen im Centrum war, indem sie sich, wie wir beschrieben haben, wendeten. Als nun die Christen und Griechen die Verwirrung in ihren Reihen, und das Schrecken, das die Pfeilschützen über sie verbreitet hatten, sahen, stürzten sie sich auf sie, brachten Unordnung in ihre Schlachtordnung und drangen zum zweiten Male in die Reihen der Türken. Da öffneten sich die Reiter-Abtheilungen, und plötzlich schossen die Türken insgesammt auf ein Mal. Dieses

Schießen brachte endlich die Griechen zum Fliehen, dann folgten ihnen sämmtliche Türken auf dem Fuße nach, stets gegen ihre Reihen gerichtet, welche keine Ordnug beobachteten, und die Reiterei beschleunigte rechts und links ihre Flucht; indem das Schwert die Fliehenden verstümmelte. Der Horizont verdunkelte sich (durch die Staubwolken) und das Wiehern der Pferde nahm zu. Von Griechen und Christen wurden ungefär 60,000 getödtet, so daß sie auf die Mauern der Stadt über ihre Körper stiegen, und die Stadt erobert wurde. Das Schwert wüthete alsdann Tagelang darin und die Einwohner wurden gefangen fortgeschleppt. Endlich verließen sie die Türken nach drei Tagen, um sich nach Konstantinopel zu wenden; sie drangen in die bebauten Ländereien, in die Wiesen und Landgüter, überall Mord, Sclaverei und Raub verbreitend, bis sie unter die Mauern von Konstantinopel kamen. Dort blieben sie beinahe 40 Tagen, und verkauften Weiber und Knaben für Früchte, Kleider von goldgesticktem Zeuge und Seide, ließen dort ebenfalls

das Schwert wüthen, und verschonten niemand; oft tödteten sie Weib und Kind und übten in jenen Gegenden viel Grausamkeiten aus, welche sie bis in das Land der Slaven, Rumilien, in die Thäler von Andaluß, (Spanien) in die Länder der Franken und nach Dshalackia (Wallachei) verbreiteten. Dieses sind jene Abscheulichkeiten, deren wir bei der Ankunft der Türken vor Konstantinopel erwähnten, und die wir ganz ausführlich bei Anführung dieser Königreiche erzählten. Jetzt kehren wir zum Kaukasus, zur Mauer und zu Bab ül abwab zurück, indem wir nun im allgemeinen von den dort wohnenden Völkerschaften gesprochen haben.

Unter diesen Völkerschaften ist eines, nahe am Lande der Alan gelegen, mit Namen Andshas *). Dieses sind Christen und ihr jetziger

*) Sollte nicht انجاز Andshas ein Schreibfehler für ابخاز Abchas seyn? — Dies wäre dann Abchasien am schwarzen Meere (S. oben S. 100.) — Ibn Hhaukal sagt: von

König heißt Tabl'y (Thebiay). Das Reich Tabl'y ist eigentlich dasselbe, welches unter der Benennung der Ebene des Dzûlckarnaïn (des Arabischen Alexanders) bekannt ist. Diese Andshas und die Chasarier bezahlen dem Fürsten von Tiflis Tribut. Seit der Eroberung dieser Stadt, bis zur Zeit des Muttewakel, hatten sie Muhhammedaner inne. Es wohnte nähmlich dort ein gewisser Ißhhak, Sohn des Ißmael, der sich, nebst den Muhhammedaner die mit ihm waren, die Oberherrschaft über die in der Nähe wohnenden Völkerschaften angemaßt hat.

Schamachi bis Schirwan sind drei Parasangen; von Schirwan nach لانجان Landshan zwei Tagereisen; von Landshan nach Pul-i-Meimun (Affenbrücke) über den Ssamur) zwölf Parasangen, und von dieser bis Derbend zwanzig Parasangen. — Andshas könnte auch wohl mit Landshan einerlei seyn.

v. Kl.

te; sie standen unter seiner Bothmäßigkeit; zahlten ihm Tribut, und seine Herrschaft nahm immer mehr zu, bis Muttewakel den Bibugha in die Gegend von Tiflis absendete, der daselbst so lange kriegte, bis er sie durch das Schwert einnahm und den Ißhhak ben Ismael tödtete, weil er sich der umliegenden Gegenden bemächtigt hatte.

Es laufen über diesen Mann viele Gerüchte; es würde jedoch zu lang seyn, ihrer hier zu erwähnen, sie sind aber von den Bewohner jener Gegenden gekannt, wie auch von denen, welche sich die Nachrichten der Weltbegebenheiten angelegen seyn lassen. Nach meiner Meinung stammt er von dem Geschlecht Koraisch und zwar von Beni Ommie ab, oder von Mula Lahicka. Der Ruf der Furchtbarkeit der Muhhammedaner erstreckte sich also damals von den Gegenden von Tiflis bis zu diesen Gränzen, und verhinderte die umliegenden Reiche sich ihnen mit Gehorsam zu unterwerfen. Sie rissen den größten Theil des Grundeigenthums von Tiflis ab, (sie zerstörten es) so wie die Zugänge,

die aus den Ländern des Ißlam in die Gegenden von Tiflis führen, und welche durch jene ungläubigen Völker gehen, indem sie diese Gegenden ganz umgeben. . . . . Wir haben die sie umgebenden Königreiche nicht angeführt . . . (hier scheint wieder etwas zu fehlen, auch habe ich diese ganze Stelle mit vieler Ungewißheit übersetzt, weil sie sehr undeutlich ist) . . .

An das Königreich Chosran خزران (oder خزرّان Chosar) gränzt das Reich Ssamßahha. *) Die Bewohner sind Christen; einige Heiden sind unter ihnen. Sie haben keinen König. An das Reich Ssamßahhier zwischen Tiflis und der Festung Bab alan (Bab ül abwab), deren oben erwähnt worden, ist das Reich Ssambaria **).

---

*) Ist sehr wahrscheinlich Schamachi (S. oben S. 172).

v. Kl.

**) Dies ist das jetzige Schabran im Chanate von Kuba. v. Kl.

Der König wird Korsikuß genannt, welcher Name allen seinen Königen gemein ist. Sie sind Christen, und geben vor, Arabischen Ursprungs zu seyn, und zwar von Nasar, Sohn des Moad, Sohn des Modhar, und dann noch aus einem Theile des Stammes Ockail abstammen. Sie wohnen dort seit den ältesten Zeiten, und haben sich über mehrere Völkerschaften erhoben. In dem Lande Mareb, in Jemen, habe ich Leute vom Stamm Ockail gesehen, welche zwar wegen der großen Entfernung der Gegenden (von Aussehen) verschieden waren, aber in Hinsicht ihres Charakters, wegen der Rechtlichkeit und Wahrhaftigkeit ihrer Reden, ihnen ganz gleichen. Unter ihnen gibt es viele tapfere Leute; auch sind daselbst viele Pferde. In ganz Jemen gibt es keine Völkerschaft, welche von Nasar, Sohn des Moad abstammte, als dieser Zweig von Okail; außer was man von dem Nachkommen des Unmar, Sohn des Nasar, Sohn des Moad sagt. Ihr Eintritt in Jemen geschahe in dem Maße, als daselbst die Nachricht von ihnen kund ward, und von den

Ereignissen des Dsherir, Sohn des Abdallah des Bedshaliten mit dem Propheten, den Gott segnen und beschützen wolle. Was aber die Bedshalier und die Sambarier betrifft, so sagt man, daß sie sich in den ältesten Zeiten getrennt haben, und daß sie von Semina, dann von Okail im Lande Mareb abstammen, welches aus langen Beschreibungen erhellet. *)

An das Reich Sambaria gränzt Schakin. **) Es wird von Christen bewohnt, auch sind viel Muhhammedaner darin, welche Handel und Gewerbe treiben. Ihr jetziger König heißt Ambatta der Einäugige. Es ist dieses Land eine wahre Räubergrube, der Aufenthalt der Bettler und der Sitz der Gottlosigkeit.

---

*) Dieses alles ist sehr undeutlich: es ist wahrscheinlich unrichtig abgeschrieben.

d. Uebers.

**) شكين Schakin ist ein Schreibfehler für شكي Schakhi (S. oben S. 174.)

v. Kl.

Dieses Reich gränzt an das Königreich Muckanla *), dessen wir schon erwähnt haben, indem wir noch bemerkten, daß es die Oberhand darüber gewinnt, und daß es mit zu dem Reiche des Schirwan Schah gerechnet wird. Es ist dieses aber nicht das unter dem Namen Muckania bekannte Land, sondern es ist ein Land das an den Ufern des Meeres Chosar liegt. Muhhammed ben Jesid, der unter dem Namen Schirwan Schah bekannt ist. . . . (unverständlich) Der König Schirwan Schah war Aly, Sohn des Hitsem; als aber Aly verschied, verschaffte sich Aly ben Schirwan Schah die Oberhand, wie auch schon erwähnt worden, nachdem er seine Oheime getödtet hatte, worauf er sich jener Königreiche bemächtigte. Er besitzt eine Festung im Kaukasus, und kei-

*) Dies ist die Gegend, welche jetzt unter dem Namen der Muganischen Steppe bekannt ist, und von der ich oben S. 178 gesprochen habe.

v. Kl.

ne in der Welt ist fester als diese. Man sagt, sie sey in der Gegend, welche unter der Benennung der Trümmer der steinernen Stadt bekannt ist; ferner die Mauern, die er bauen ließ im Lande Schirwan, und die den Namen der thönernen Mauern *) führen, und auch die steinerne Mauer, welche mit dem Namen Barmeki belegt wird.

Wir enthalten uns der Länder zu gedenken, die an das Land Bardaa gränzen, indem wir schon früher in unsern Büchern davon gesprochen haben.

Was

---

*) Dies ist vielleicht der alte Wall am Bache Gilgeni oder Gilgil, der vom Kaspischen Meere bis an den Fuß des Gebirges geht, und zwei Werst lang ist. Am Gebirge schließt er einen viereckigen Platz ein. — Im Persischen heißt گل Gil Thon; vielleicht hat der Fluß vom thönernen Wall seinen Namen erhalten.

v. Kl.

Was den Fluß Kurn (Kur) betrifft, so entspringt er im Lande Chosran im Königreiche Dschirdschir, und sein Lauf gehet durch das Land Alchan, (oder Athan) bis er in das Gebiet von Tiflis kommt, welches er in der Mitte durchschneidet; dann läuft er in das Land der Sselurdia, (Sselwerdia) bis er seinen Lauf 3000 Tagereisen *) von Bardaah beschließt, indem er sich einer Tiefe nähert (واضح) in welche er sich ergießt; in derselben ist Gewässer von Sanara (vielleicht statt ضنارة soll es heißen صنبارة Sambara) und der Fluß Raß (d. i. Araxes.) — Dieser entspringt in den äußersten Gegenden des Landes Rum unfern der

*) Hier muß durchaus ein Schreibfehler im Original seyn, denn der Kur fällt höchstens vier Tagereisen, unter dem ehemaligen Bardaah, ins Kaspische Meer.

v. Kl.

Stadt Tharabisonde, (wie oben S. 235) geht dann zum Fluß Kura (Kur), mit dem er sich vereinigt, worauf selbiger sich ins Kaspische Meer ergießt. Der Fluß Raß fließt zwischen dem Lande Dir (welches das Land Babek des Charaniten ist, und zum Lande Adzarbaidshan gehört) und dem Berge Abu Mußa; (zu Arran gehörig) dann durchfließt er das Land Durnan und beschließt seinen Lauf wo wir so eben gesagt haben. Die Beschreibung dieser Flüsse hätten wir nun auch geliefert. Der Fluß Asfend-rud fließt im Lande Dilem am Fuß der Festung Salam's vorbei; dieser Salam ist der Sohn des Sawar, eines der Könige von Dilem. Aus dem Lande Dilem fließt er in's Persische Irak, (Dshebal). Aus diesem Lande fließt ein anderer Fluß ins Land Dilem welcher Schahan-rud heißt; beide ergießen sich alsdann ins Meer von Irak, auch Meer von Dshebal, von Dilem, von Chosar u. s. w. genannt, wie wir erwähnt haben, und welches alles Namen des Kaspischen sind. An diesem Fluße liegen viele

Persische Wohnörter. Von denen jetzt 332 (943) dort herrschenden Königen ist einer mit Namen Adshum Dawan Besitzer der Stadt Ray, von Thabarestan und anderen Gegenden des Persischen Irak.

Anmerkung A zu Seite 189.

In dem großen Persischen Geschichtswerke, welches den Titel زبدۀ تواريخ Sübdehi tewarich, d. i. die Sahne, oder das Beste der Geschichte, führt, und in der ersten Hälfte des XVII Jahrhunderts verfaßt wurde, finde ich folgende Nachrichten von den Beherrschern von Schirwan.

ذکر حکام شيروان

Von den Fürsten von Schirwan.

Man sagt daß sie aus dem Geschlechte des Anuschirwan stammen, und der erste von ihnen war کاووس Kawuß Sohn des Keickobad. Er herrschte eine geraume Zeit und ward im Jahre 774 (1372 n. Chr.) mächtig. Ihm folgte sein Sohn هوشنگ Huscheng in der Regierung, der ein Zeitgenosse des Ssulthan Ahhmed

Dschalair und dessen Bruders Hussein war. Bei ihm fand Ahhmed als er vor Adel Acka floh einen Zufluchtsort, und durch seine Hülfe und seinen Beistand begaben sich Ahhmed und Adel wieder zum Frieden. — Nach ihm ward شيخ ابراهيم Scheich Ibrahim, Sohn des Muhhammed, Herr in dieser Pronvinz. Er ist es der mit dem Ssahhebckeran (d. i. Timur oder Tamerlan) auf eine freundschaftliche Weise umging, und in den mehrsten Gefechten gegen den Feind sein Gefährte war. Sein Tod fällt in das Jahr 820 (1417 n. Chr.) — Nach ihm setzte sein Sohn سلطان خليل Ssulthan Chalil die Krone der Herrschaft aufs Haupt, und sein Name enthält das Jahr seiner Thronbesteigung *). Auch er lebte mit der Familie des Ssahebckeran in Freundschaft, weshalb er auch vom Iskender

*) Nämlich سلطان خليل Ssulthan Chalil
س 60. ل 30. ط 9. ا 1. ن 50. خ 600. ل
30. ي 10. ل 30. — Zusammen gerechnet 820 (n. Hedschr.)

Sohn des Ckara Jußuf, der sich das Reich Adzarbaidshan unterworfen hatte, mit Heeresmacht angegriffen ward. Ißkender plünderte fast das ganze Gebiet der Schirwanier, worauf er wieder heimkehrte. Dies Unglück trug sich im Jahre 831 (1427 n. Chr.) zu; und nach dem Abzuge des Ißkender kam Chalil wieder nach Schirwan zurück. Damals bezeigte sich auch sein Bruder Keickobad feindlich gegen ihn, weil aber Mirsa Schah Ruch *) ein Freund des Chalil war, so konnte jener sein Unternehmen nicht ausführen. Im Jahre 867 (1462 n. Chr.) gab Chalil das Zeichen des Aufbruchs in die andere Welt, und ihm folgte sein Sohn فرخ يسار Ferruch Jeßar den man auch شيروان شاه Schirwan Schah nannte, in der Regierung. Damals kam Ssulthan Abu Ssaid nach Ckarabagh, (S. oben S. 105) und hielt daselbst sein Winterlager. Er bezeugte anfänglich dem Abu Ssaid seine Unterwürfigkeit; nachher aber entstand, durch An-

(* Ein Sohn des Timur der von 14408 bis 147 in Persien regierte.

stiften des Emir Hhaßan-beg, Feindschaft unter ihnen; und, nach der Hinrichtung des Abu Ssaid, nahm Hhaßan-beg Schirwan für sich, und war dort einige Zeit Fürst. Nachher aber, im Jahre 906 (1500 n. Chr.) fiel er dem Schah Ißmail Ssofi in die Hände, und ward umgebracht. Nach ihm ward sein Sohn بهرام بيك Bahram beg Herr von Schirwan, der aber schon in Jahresfrist das Leben verlor. Nach diesem setzte dessen Bruder غازي بيك Ghasi-beg die Krone der Herrschaft aufs Haupt, eilte aber schon im Jahre 908 (1502 n. Chr.) in die andere Welt. Auf ihm folgte sein Bruder شيخ ابراهيم Scheich Ibrahim, der von einem Scheich zum berühmten König ward. Er knüpfte mit dem Schah Ißmail Ssofi Freundschaft an, und trat 927 (1520 n. Chr.) in dessen Dienst, kehrte aber 930 (1523. n. Chr.) mit aufrichtigem Herzen nach Hause zurück. Nach ihm setzte sein Sohn سلطان خليل Ssulthan Chalil die Krone der Macht aufs Haupt, trat in den Dienst des Schah Thamaßib Ssofi, und kehrte ebenfalls, auf dessen mächtigen Befehl, nach Schirwan

zurück. Er starb 942 (1535 n. Chr.), und ihm folgte sein Brudersohn شاه رخ Schahruch, Sohn des Ferruch, der die Krone der Macht auf sein Haupt setzte. Aber im Jahre 945 (1538 n. Chr.) ging die Herschaft der Schirwanier zu Ende, durch den Schah Thamißib Esofi, der den Schahruch gefangen nahm, und eingesperrt hielt, bis derselbe 946 (1539 n. Chr.) starb. Darauf wurden vom Schah Thamißib Esofi, Statthalter in Schirwan gesetzt, die das Land beherrschten *); und von jenem Geschlechte ist, außer dem Namen, keine Spur mehr geblieben.

Anmerkung B zu Seite 195.

Ibn Hhaukal, ein Arabischer Geograph aus der Mitte des zehnten Jahrhunderts, der viele Reisen gemacht, erzählt folgendes von den Chosaren und von Atel. — Dieser Atel ist ein Fluß der von Ruß und Bulghar kommt. Die eine

*) Dies sind die Chane von Schamachi, die bis auf die neuesten Zeiten existirt haben (S. oben S. 171.) —

Hälfte dieses Flusses gehört zu der östlichen und die andere zur westlichen Seite (?). Der Beherrscher von Atel wohnt auf der westlichen Seite, wird König genannt und führt den Titel بال Bâl. Hier sind viele Zelte, denn in diesem Lande findet man nur wenige Gebäude von Backsteinen, wie die Basar's und Bäder. In diesen Gegenden sind etwa zehntausend Moßlemin. Die Wohnung des Königs steht in einiger Entfernung vom Ufer, und ist von gebrannten Ziegeln erbaut. Dies ist das einzige, aus diesem Material aufgeführte, Gebäude im ganzen Lande, denn man erlaubt niemandem außer dem König solche Wohnung zu bauen.

Die Stadt Atel hat vier Seiten; eine derselben läuft längs dem Flusse, und eine andere ist nach Iran hin gekehrt, und geht nach der Ebene hinaus. Der König dieses Landes ist ein Jude; er hat in seinem Gefolge viertausend Moßlemin, Chosaren und Götzendiener; aber der beste Theil seines Volkes sind Juden. In den Diensten des Königes stehen 12,000 Soldaten und wenn einer derselben stirbt, so wird sogleich ein anderer an seine Stelle gesetzt. Er selbst ist ihr einziger An-

führer. Dieser König hat neun Richter (Kadhi) unter sich, die Moßlemin, Juden, Christen und Götzendiener sind. Der kleinste Theil der Einwohner seines Reiches sind Juden, und der Anzahl nach die mehrsten Muhhammedaner und Christen; aber der König und seine vornehmsten Beamten sind Juden. Die Gerichtspersonen sind von allen Religionen, und wenn sie zu Gericht sitzen, so sind sie verpflichtet, den König von allen Vorfällen zu unterrichten, seine Antwort und Meinung zurück (in den Rath) zu bringen, und seinen Beschluß auszuführen.

Diese Stadt hat keine Vorstädte aber die bebauten Felder und Ländereien erstrecken sich auf zwanzig Farsangen von derselben. Ackerbau wird häufig getrieben, und die Landwirthe bringen den Gewinn ihrer Ernte auf Schiffen, und Fuhrwerken in die Stadt. Die Hauptnahrungsmittel dieses Volkes sind Fische und Reiß. Von den Gränzen von Ruß bringen sie Honig und Wachs. Die vornehmsten Personen in Atel sind Muhhammedanische Kaufleute; ihre Sprache ist dieselbe mit der der Türken, und wird von keiner anderen Nation verstanden.

Der Fluß von Atel kommt von der Gränze von Dsherir, geht von da nach Kaimak, Ghus und Bulghar, und fällt nahe bei Berthaß ins (Kaspische) Meer. Dieser Fluß soll, zu der Zeit wo er viel Wasser hat, größer als der Fluß Dshihhun seyn, und mit einer solchen Macht ins Meer strömen, daß es scheint, als wolle er das Kaspische erobern. Seinen Strom kann man noch zwei Tagereisen vom Ufer, als unvermischt mit dem Wasser der See, unterscheiden.

In Chosar ist eine Stadt Namens Aßmid, welche so viele Obst- und Blumengärten hat, daß die ganze Gegend von Derbend bis Sserir mit Gärten und Pflanzungen bedeckt ist, die zu dieser Stadt gehören. Man sagt ihre Anzahl soll sich auf 40,000 belaufen. Viele von ihnen liefern Weintrauben. In dieser Stadt sind viele Moßlemin, welche Meßdshets haben, und deren Häuser aus Holz erbaut sind. Der König ist ein Jude und steht in Freundschaft mit dem Könige von Chosar, und auf einem guten Fuß mit dem von Sserir. Von diesem Orte bis zur Gränze von Sserir sind zwei Farsangen.

Die Bewohner von Sserir sind Christen;

man sagt daß dort ein Thron sey, und daß ein ehemaliger König von Persien, als er einem seiner Söhne eine Herrschaft geben wollte, ihn mit einem goldenen Throne hieher geschickt habe. Seit dieser Zeit habe dieses Fürstenthum seinen Bestand gehabt, dessen erster Besitzer ein Sohn des Bahram Tschubin (regierte zu Ende des VI Jahrhunderts) gewesen seyn soll. In diesem Theile von Chosar kenne ich keine andere Stadt als Ssemid (oben Aßmid, wahrscheinlich Ssemender, das jetzige Tarchu.) Berthaß ist ein Volk in der Nachbarschaft von Chosar, es wird zwar Berthaß genannt, aber das Land heißt Chosar, Ruß oder Sserir.

Das Volk Chosar gränzt mit den Türken, und hat viel Aehnlichkeit mit ihnen. Es besteht aus zwei Arten, von denen die eine schwärzer ist, und so schwarze Haare hat, daß man glauben sollte sie stamme von den Hindu ab; die andere Race ist von schönem Ansehn. Diese verkaufen ihre Kinder; aber unter den Juden und Christen ist es nicht erlaubt, sich unter einander zu verkaufen, oder zu Sclaven zu machen.

Sie erhalten aus anderen Ländern die Bedürf-

nisse, welche Chosar nicht hervorbringt, wie Tapeten, Vorhänge, Honig, Wachslichter und ähnliche Dinge. Die Chosar haben keine Stoffe, um Kleidungsstücke daraus zu verfertigen, sondern erhalten jene aus Gurgan, Armenien, Adzarbaidshan und Rum (Griechenland). Ihr König führt den Titel Chackan von Chosar.

Wenn ein Prinz zur Chackanschaft gelangt, so ziehen sie ihn hervor und schnüren ihm, mit einem Stücke Seidenzeug die Gurgel so fest zu, daß er kaum Athem hohlen kann. In demselben Augenblick fragen sie ihn, wie lange er die Herrschaft zu führen gedenke; worauf er antwortet: „so und „so viele Jahre." — Dann lassen sie ihn los, und er wird Chackan von Chosar; wenn er aber nicht vor dem von ihm selbst gesetzten Termin stirbt, so bringen sie ihn um, sobald die Zeit, die er zur Dauer seiner Regierung gesetzt hat, verflossen ist.

Der Chackan muß immer von kaiserlichem Geblüte seyn. Niemandem ist es erlaubt, sich ihm zu nähern, wenn es nicht wegen einer wichtigen Sache geschieht; dann wirft er sich vor ihm nieder, berührt mit seinem Antlitze den Boden, bis

er befiehlt, daß er heran kommen und sprechen soll. Wenn ein Chackan von Chosar stirbt, so muß jeder, der vor seinem Grabe vorbei kommt, zu Fuße gehen und demselben seine Ehrfurcht bezeigen, und wenn er weggeht, darf er nicht zu Pferde steigen, so lange er das Grab noch sehen kann.

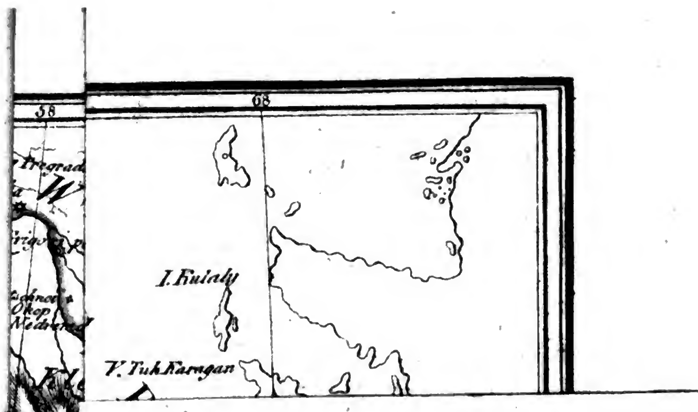
Die Macht dieses Beherrschers ist so unumschränkt, und seine Befehle werden so pünktlich befolgt, daß, wenn er den Tod eines Vornehmen für nöthig hält, er nur zu demselben sagt: „Gehe, und bringe dich selbst um," so geht er nach Hause und erfüllt ungesäumt diesen Befehl. Die Erbfolge in der Chackanschaft ist so fest bestimmt, daß wenn die Reihe der Thronfolge an irgend einen aus derselben kömmt, so wird er in dieser Würde bestätigt, wenn er auch nicht einen Dirhem besitzt. Auch habe ich von glaubwürdigen Personen gehört, daß dort ein gewisser junger Mensch, gewöhnlich auf dem Markte in einer kleinen Bude sitzt, und Kleinigkeiten verkauft; und daß das Volk sagt: „Wenn der jetzige Chackan abgehen sollte, „so wird dieser Mann ihm in der Regierung folgen." — Aber dieser junge Mann war ein Moslemin, und sie geben die Chackanschaft nur an Juden.

Der Chackan hat einen Thron und einen Pavillon aus Gold; welches keinem anderen erlaubt ist; und der Pallast des Chackan ist höher gelegen als alle andere Gebäude.

Aus dieser Erzählung Ibn Hhaukal's läßt sich erklären, warum der Rabbi Jehudah aus dem Stamme Levy im Jahre 1140 sein Werk zu Ehren der Chackan der Chosaren ספר כוזרי Sefer Kosri betitelt hat.

Druckfehler.

S. 5 Zeile 6 lies: Georgische Nation
— 28 — 17 — folgende Kosackendörfer
— 34 — 22 — wieder in einigen
— 35 — 6 — Deputation
— 42 — 7 — überdies
— 46 — 7 — wieder ein
— 47 — 2 — Meere
— 55 — 19 — nicht einmal
— 58 — 18 — vom Aragwi
— 92 — 15 und 16 lies: sehr verheeret, entvölkert
— 97 — 17 lies: Betrüger
— 108 — 6 — die bis an den
— 127 — 13 — in einem Tage
— 137 — 14 — die Zufuhr
— 156 — 17 — der Fluß Angula
— 159 — 19 — Nachbar der
— 164 — 5 — Rußtau
— 164 — 10 — reiste
— 167 — 20 — Namen hat der Berg
— 170 — 7 — Mimosa Stephaniana
— 171 — 7 — Naphta
— 187 — 12 und 21 lies: Ibn Al Wardi


58
63
I. Kulaly
V. Tuk Karagan

